Dezember 1977 / Januar 1978

grosse freiheit

ZEITUNG FÜR HAMBURG UND UMGEBUNG

Hamburg: 10 Groschen
Auswärts: 13 Groschen

NR. 8

Die „runde Ecke" am Fischmarkt

St. Pauli-Süd und die Sanierung

St. Pauli-Süd: Ein Stadtteil soll zerstört werden

Unser Stadtteil wird über kurz oder lang sein Gesicht verändern. Im Anschluß an die „Runde Ecke" am St. Pauli Fischmarkt wird bereits nächstes Jahr mit dem Bau von Wohnungen begonnen. Wie entstehen Sanierungspläne und was haben sie für Folgen? Welche Rolle bekommen die Bewohner diktiert?

St. Pauli-Süd früher

Ursprünglich lag St. Pauli zwischen den Städten Altona und Hamburg. Die Straße „Pepermölenbek" übernahm den Namen des Grenzbaches nach Altona. Mit zunehmender Industrialisierung und Erweiterung des Hafesn wurde St. Pauli zum Arbeiterwohnbezirk. Gleichzeitig entwickelte sich die Hamburger Innenstadt zur Geschäftsstadt. Die Vertriebenen siedelten sich in den Aussenbezirken (St. Pauli, St. Georg etc.) an.

In der Gründerzeit bis zur Jahrhundertwende wurde St. Pauli in seinem heutigen Bild erbaut: Meist 5-geschossige Häuser mit einem grossen Anteil kleiner Wohnungen. Die Wohnungen haben Ofenheizung und kein Bad. Sie wurden für Arbeiter gebaut, die sich wegen der fehlenden Verkehrsmittel in Hafennähe ansiedeln mußten.

Die ersten Pläne zur Veränderung des Gebietes wurden 1936 vorgelegt. Eine „Prachtstraße" sollte in Ost-West-Richtung am Hafen entlanggeführt werden und in die Palmaille einmünden. In dieser Zeit kaufte die Stadt die ersten Grundstücke auf. Heute gehören sie fast alle der Stadt, so daß einer Sanierung von dieser Seite nichts mehr im Wege steht.

Mehrere Bebauungspläne wurden seitdem vorgelegt, wobei das Verhältnis zwischen Wohn- und Gewerbeflächen sowie die Höhe der Einwohnerdichte jedesmal neu bestimmt wurde. Konstant blieb die Planvorstellung einer Straße in Ost-West-Richtung. 1971 wurde St. Pauli-Süd 6 Mill. DM aus dem Bundesprogramm für Sanierungs- und Entwicklungsmaßnahmen zugewiesen (von 9 Mill. DM für Hamburg). 2 Mill. DM sind davon verbraucht worden.

Eine Bürgerinitiative St. Pauli gründete sich Mitte des Jahres 72, nachdem durch überraschende Kündigungsschreiben an Bewohner des Pinnasberges viele verunsichert waren. In den Kündigungsschreiben fehlten Hinweise auf Kündigungsfristen und auf Einspruchsmöglichkeiten. Außerdem waren die Betroffenen nicht über geplante Maßnahmen informiert.

Die BI stellte mehrere Forderungen auf, darunter:
- Instandsetzung der Wohnungen,
- Aufklärung über geplante Maßnahmen,
- Erklärung St. Pauli-Süd zum Sanierungsgebiet im Sinne des Städtebauförderungsgesetzes.

Das Städtebauförderungsgesetz verlangt eine Voruntersuchung des Gebietes und das Aufstellen eines Sozialplanes. Bei der Voruntersuchung sollten die Bewohner mitwirken.

Fortsetzung Seite 3

Weihnachtspoesie

WEIHNACHTEN

weihnachten ist einfach toll
macht die kaufhauskassen voll
leert den armen leut' die taschen
die zwar ohne arbeit sind
doch zum trost mit weib und kind
unterm baum an kringeln naschen

Lieber Bonner Weihnachtsmann
was geh'n dich meine Sorgen an
daß ich keine Arbeit hab'
ist kein Problem. Ja, es ist Labsal für mich armen Tropf
es geht ja nicht um meinen Kopf
was mir nur fehlt, das ist das Geld
Was mir jetzt fehlt, das ist der Braten
für's Christfest – ja – du hast's erraten

Lieber guter Bonner Weihnachtsmann
so schlacht mir doch das Christkindlein
drei Tage leg's in Lake ein
würz' es mit Salz, Koriander, Rosmarin
schieb dann es in den Bratofen hinein, dreh herum es alle Stund
und übergieß es mit der Soße
Das Wasser schießt mir in den Mund
aus Vorgeschmack auf diese Rose
aus Bethlehem wo geboren ward
in einer Hütte des Sozialen Wohnungsbaus
der Gründer der spät'ren Christdemokratie, und verzieh auch guter Santa Klaus
den Reim in diesem klein' Gedicht
Es weihnachtet sehr –
spürst du es nicht ?

Au weih, Nacht!
Mit den Windelein vom Jesulein
wickeln sie die Hirne ein,
motzen Story auf Historie
kassieren Zinsen fürs Brimborie
Gott lenkt ...
Pfaffe denkt ...
Bin beschränkt ... Amen!

Lieber Rainer, lieber Horst,
ich bin zu blöd für Weihnachten.
Tut mir auch leid.

WIR WÜNSCHEN
UNSEREN LESERN
EIN RADIKAL
DEMOKRATISCHES
NEUES JAHR !

WEIHNACHTS-REIME

Ich reime mir viel Kondition
und rote Götterspeise
Krimsekt, 'ne Portwein-Portion
und tiefgefrorne Preise.

§

Ich reime mir ein Richterhaus
freundliche Polizisten
Berufsverbot für Dregger, Strauß
und andre falsche Christen.

§

Ich reime mir ne Volksarmee
und manchen General
verfassungstreu den M–A–D
ich reime POR–TU–GAL.

§

Ich reim ein Arbeitslosentreck
verkappter Schulfaschisten
radiere alle Lehrer weg
von allen Schwarzen Listen.

§

Ich reime mir ne Diskothek
und heiße Hitparaden
mit Songs von Vater Franz und Brecht
und baskischen Balladen.

§

Ich reime mir ein starkes Jahr
und einen starken Leim
sonst stünd' ich nämlich einsam da
dann wärs ein schlechter Reim.

Schautheater im Volkshaus	2
Unistreik	4
Folgen eines Aufrufs	5
Gespräche über „Terrorismus"	6
Termine	10
A(u)tomüllbahn	15
Zur Bürgerschaftswahl	12
Selbstverbrennung	13
Heimkinder	13
Syphillis	14
Billigtarif beim HVV	10
Familie Miraculix	11
Schleyer in der Schule	16
Von Hand	2
KLEINANZEIGEN	16

Grosse Freiheit № 9 !??

Daß diese Ausgabe der „großen Freiheit" erst jetzt, fast drei Wochen später als vorgesehen und angekündigt, erscheint, liegt daran, daß wir das zum Drucken notwendige Geld nicht eher haben zusammensammeln und -leihen können. Dies kommt zum einen Teil daher, daß wir die Defizite der vorhergehenden Ausgaben ständig mit uns 'rumschleppen, zum anderen Teil decken die Verkaufs- und Anzeigenerlöse nicht unsere Kosten, und so wächst der Schuldenberg still vor sich hin.

Das geht so, wie jede(r) einsehen wird, nicht weiter. Aus diesem Grunde haben wir auch den Preis um drei Groschen erhöht. Die Preiserhöhung allein hilft uns aber nicht viel weiter, da wir mit ihr nur erreichen werden, daß unser Defizit nicht noch weiter wächst. Mindestens ebenso wichtig aber ist, daß endlich der belastende Berg von Schulden abgetragen wird, und dazu ist mehr nötig als eine simple Preiserhöhung.

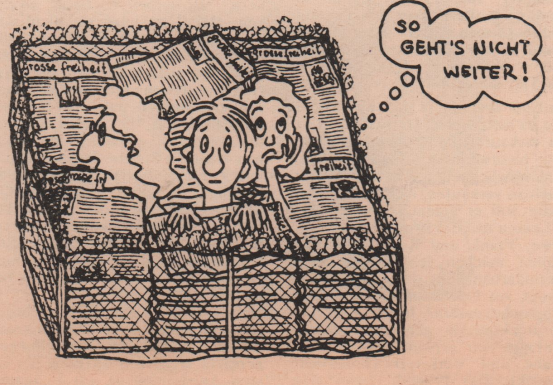
Was uns im Augenblick am besten hilft, das Bestehen dieser Zeitung, dieses Stückchens „Gegenöffentlichkeit" in Hamburg, zu sichern, sind Spenden jeder Art, mögen sie auf unsere Konten überwiesen werden (Postscheckamt Hamburg Nr. 37 04 09-202 (U. Penselin); Hamburger Sparkasse Nr. 1241/550605 (U. Penselin), mögen sie uns in Form von Brief- oder Rabattmarken erreichen, oder mögen sie uns mehr oder weniger klammheimlich in Form von Bargeld zugesteckt werden.

Die beste Hilfe auf längere Sicht sind diese Spenden nicht, denn wir denken uns, daß es möglich sein müßte, die Zeitung kostendeckend zu betreiben. Dazu bedarf es noch möglichst vieler Wiederverkäufer(innen), die uns, möglichst regelmäßig, einen Stapel Zeitungen abnehmen, um diese zu verkaufen. Auch für Tips, welche Kioske, Läden, Kneipen eventuell dieses Blatt vertreiben würden, wären wir außerordentlich dankbar. Wer bei uns inserieren will, kann dies selbstverständlich auch tun. Wir haben eine wunderbare Anzeigenpreisliste, die wir ausgesprochen gern an zukünftige Anzeigenkunden abgeben. Auch Anzeigenerlöse helfen bei der Deckung der Kosten, es wäre deshalb besser, wenn wir mehr davon hätten.

Also, wer irgendetwas für diese Zeitung tun kann und will, sollte sich nicht zuviel Zeit dabei lassen. Denn wenn sich die Situation nicht grundlegend ändert, werden wir dieses Blatt wohl demnächst einstellen müssen, dann könnt ihr euch die letzte Nummer als Erinnerungsstück sonstwohinhängen.

Redaktion „große Freiheit"

P.S.: Das Wichtigste, den Inhalt der Zeitung, sollte keine(r) vergessen. Berichte, Nachrichten, Informationen und ähnliches sollen und müssen von den Leser(innen) kommen, denn die „große Freiheit" ist keine Zeitung der Redaktion, sondern eine der Leser und Leserinnen.



Volkstheater im Schauspielhaus?

Bezahlt wird nicht – Dario Fo

Im Malersaal des Schauspielhauses wird mit großem Erfolg Dario Fos Stück „Bezahlt wird nicht" gespielt. Ein Mailänder Supermarkt wird von Frauen ausgeräumt, die durchgesetzte Preiserhöhungen nicht mehr mitmachen wollen und sich die Waren nun „aneignen" oder „eigene Preisregelungen" treffen. In satirischer Form wird der Konflikt einer Arbeiterfrau (Antonia) gezeigt, diese Sachen vor ihrem Mann (Giovanni) und vor der hausdurchsuchenden Polizei zu verbergen. Giovanni hat als PCI-Anhänger kein Verständnis für solch ein Vorgehen („Ein Lumpenproletariat, Schweinebande, Ungebildete, lauter Provokateure, die das Spiel der Bosse treiben... damit die rumlaufen und sagen können, die Arbeiter klauen, wir wären alle Kriminelle und so weiter."). Antonia stellt sich abwechselnd mit ihrer Nachbarin Margherita schwanger, um die Waren verborgen in einen nahegelegenen Schrebergarten zu transportieren. Das führt zu grotesken Mißverständnissen, da ihr Mann und die Polizei auf die Frauen natürlich so reagieren, als ob diese tatsächlich schwanger wären; so wird Margherita zur Entbindung gefahren, man vermutet eine Frühgeburt; Giovanni will es Luigi, Margheritas Mann, schonend beibringen, denn bisher hat dieser es ja noch nicht gewußt; Oliven werden im Fruchtwasser entdeckt; Giovanni vermutet „Schwangerschaftsverpflanzung" von Margherita auf Antonia. Am Ende kommt zwar doch alles heraus, aber die Konflikte lösen sich zum Guten: die Polizei ist in die Flucht geschlagen, und auch Giovanni hat viel gelernt, er hat's kapiert, steht mittlerweile auf dem Standpunkt seiner Frau („Natürlich hab ich's kapiert! Heute hab ich wirklich kapiert, daß wir andere Töne aufziehn müssen: Die Ohren steifgehalten und uns nehmen, was uns ist!" „Einem Großkapitalisten kannst du nicht sagen: Ach bitte, würden Sie vielleicht mal ein Stück rücken. Wir kriegen keine Luft mehr. Könnten Sie nicht etwas freundlicher sein, ein bißchen verständnisvoller... einigen wir uns... nein! Die einzige Art, mit ihren zu reden, ist, daß du sie ins Klosettbecken steckst... und dann an der Strippe ziehen!"). Das Stück provoziert den Zuschauer ununterbrochen zum Lachen, es macht ungemein Spaß, vermittelt Erkenntnisse, keiner sollte es sich entgehen lassen.

Dario Fo begann 1968 mit seiner Theaterarbeit. Bis 1970 arbeitete er mit der PCI zusammen. Dann nach Kritik an bürokratischen und revisionistischen Tendenzen der PCI („Historischer Kompromiß", Abstriche am revolutionären Programm zugunsten des Kleinbürgertums) kommt es zum Bruch. Fo gründet zusammen mit seiner Gefährtin Franca Rame das Theaterkollektiv „La Comune". Seit 1974 hat die Comune ihr Theater in Mailand in einer ausrangierten Markthalle, die ihr von der Stadtverwaltung nach einer breiten Solidaritätskampagne der Bevölkerung und einem spektakulären Prozeß mit der Stadt Mailand zur Verfügung gestellt wurde.

Fo schreibt seine Stücke im direkten Kontakt mit Arbeitern, versucht ihre Probleme und Bedürfnisse aufzugreifen und sie am Entstehungsprozeß zu beteiligen. Ein wichtiges, wenn auch nicht das ausschließliche Moment einer solchen Kooperation sind die Publikumsdiskussionen. Sie sind integrierter Bestandteil der Theateraufführungen, gleichsam ein zweiter oder dritter Akt, in dem der Zuschauer zum Agierenden wird. Bühne und Zuschauerraum bilden eine wechselseitige Einheit, was nicht nur der Wegfall des obligaten Vorhangs und die damit verbundene Aufhebung der räumlichen Zweiteilung bewirkt. Unmittelbar vor Beginn des Theaterstückes werden von der Bühne aus Informationen gegeben, die mit dem Stück selbst nicht unbedingt in Zusammenhang stehen: über politische Aktionen auf lokaler Ebene und ihre Resultate, anstehende politische Kampagnen, kulturelle Veranstaltungen, Arbeitskreise, Initiativgruppen in Fabriken, über die Arbeit des „Soccorso Rosso" (Hilfsorganisation für politische Gefangene), an dessen Arbeit Franca Rame maßgeblich beteiligt ist. Gewöhnlich gibt Fo dann einen heiter-informativen Prolog zur Thematik des Stückes. Dieser Prolog und der Beginn des Theaterstückes sind die Fortsetzung einer schon vorhandenen Kommunikation, so daß die Theateraufführung eher als Meeting bezeichnet werden könnte, in dessen Mittelpunkt das Theaterstück steht. Dieser Versammlungscharakter reißt auch während der Vorstellung des Stückes nicht ab; die Bühne verselbständigt sich nie so weit, daß die Illusion einer „anderen Welt" den Zuschauer befallen könnte.

Die Comune realisiert in Mailand ihre Stücke also in einem umfassenden politischen Gesamtzusammenhang. Im Malersaal ist die Situation eine andere (Guckkastenbühne, Trennung der Beteiligten in Schauspieler–Zuschauer). Die Aufführungsbedingungen führen dann auch dazu, das Stück unter traditionellen Theaterkriterien zu beurteilen. So erscheinen manche Szenen, die wohl erst dann richtig verstanden sein können, wenn ihr realer Kontext bewußt ist, erlebt ist, verarbeitet werden will, als oberflächlich, klamaukhaft; das Stück erinnert dann an bürgerliche Verwechslungskomödien der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Feydeau – Fioh im Ohr, Schönthan – Raub der Sabinerinnen). Stellt man sich vor, daß Dario Fo auf einem Volksfest gespielt werden würde, oder daß es gar in einem proletarischen Kulturzentrum (leider haben wir soetwas ja noch nicht) eingeübt worden wäre, so wäre ein völlig anderer Aufführungszusammenhang gegeben. Schillers „Räuber" hätten unter solchen Voraussetzungen eventuell eine weiterreichende Wirkung als wie eben „Bezahlt wird nicht" im Malersaal. Es wäre sicher verstiegen, zu behaupten, hier wird uns proletarische Kultur gestohlen. Denn auch gerade das kritische Engagement von Schauspielern und Künstlern in letzter Zeit zeigen doch, wie notwendig es ist, sich auch innerhalb des etablierten Kulturraumes auseinanderzusetzen. Die hier vorhandenen Widersprüche verdeutlichen sich in der Entlassung des Regisseurs und Mitintendanten Klaus Peymann in Stuttgart und in den Absetzungen des Camus-Stückes „Die Gerechten" in mehreren Städten der BRD. So empfand ich allein die Tatsache, daß im Malersaal „Bezahlt wird nicht" gespielt wurde, als ein mutmachendes Moment auf dem Hintergrund der Links- und Intellektuellenhetze nach Schleyer/Stammheim.

Weihnachten 1976

für malle

holen Sie ihren abteilungsbeamten
sagte der beamte
meinen namen hörend
in ihrem paket ist was
und das zu demonstrieren
führte er den detektor
an den kanten entlang:
es piepte infernalisch

aber was da piepen machte
waren keine revolver
keine granaten
das paket kam von meiner
mutter alias mulle
und mütter
Ihr wißt es
sind die ohnmächtigsten
aller großmächte

was da piepen machte
war cellophan
meine mutter packte
nicht nur mit liebe
sie packt.. mit umsicht
sie nahm extra dünnes papier
und stand mit der briefwaage
in der küche
ich sehe sie vor mir
wie sie da steht
und packt
auf das gramm genau
fünf kilo nur sind erlaubt
sie schickte fünf kilo
genau und nicht nur das
aber das andere wiegt
nichts

sie packte mit liebe

p.p. Zahl

Impressum

Grosse Freiheit – Zeitung für Hamburg und Umgebung
Herausgeber: Zeitungsinitiative „Grosse Freiheit"
Erscheint meistens monatlich
Auflage: 5000
Presserechtlich verantwortlich: U. Penselin
Druck: Die Druckerei, 7239810
Anschrift: Glashüttenstr. 114, 2000 Hamburg 6,
Redaktionsschluß für die Nr. 9: 12. Januar 1978. Termine und Veranstaltungen können noch bis zum 18. Januar durchgegeben werden. Nr. 9 erscheint um den 25. Januar herum. Eine öffentliche Redaktionssitzung (für alle interessierten Leser/innen) findet am 4. Januar um 20.00 in der Glashüttenstr. 114 statt.
Bürozeiten: Di und Do: 16–19 Uhr. Sa: 11–13 Uhr.
Konto: PSchA Hamburg Nr. 370409-202 (U. Penselin).

»Die Druckerei«
205 hh-80, zollenspieker hauptdeich 54
telefon 7239810
Wir drucken u. a. die große Freiheit, weiterhin Plakate, Bücher, Geldscheine und alles locker und billiger als die ANDEREN!!!!!!!!

von Hand....

日本の物産と民芸品

Gegenstände herstellen wird immer beliebter. Immer mehr Leute suchen nach alternativen Arbeits- und Lebensformen. Der Laden von Hand in der Bundesstr. 3 besteht seit 4 Monaten und versteht sich als Teil dieser Alternativbewegung.

Auf der einen Seite soll er für Leute, die es satt haben, ihre Arbeitskraft zu verkaufen und lieber selbstständig, handwerklich arbeiten wollen, eine Möglichkeit geben, ihre Sachen auch zu verkaufen. Auf der anderen Seite soll er einem von den jetzt 3 Leuten mal das Brot geben.

Uwe, Frank und Regina, die den Laden machen, leisten alle noch Fremdarbeit, um das Ganze überhaupt am Leben zu halten. Einige Abstriche mußten bisher vom Ursprungskonzept gemacht werden. Anfangs war geplant: Laden, Teestube und Werkstatt (Tonarbeit, Grafik). Das Projekt erwies sich aber als zu groß, sowohl finanziell, als auch räumlich.

Bestehen bleibt der Laden, als Verkaufsstelle von kunsthandwerklichen Gebrauchsgegenständen, als Vermittler vom Hersteller zum Käufer, das heißt Benutzer. Er will Besucher zum eigenen Produzieren anregen, will Tips geben, und an Werkstätten vermitteln.

Bisher gibt es schon eine Menge Töpfer, die hier ihre Sachen ausstellen, ebenso gibt es Lederarbeiten, Gewebtes, Gestricktes, Gehäkeltes, Holzarbeiten, Batik, Grafiken. Metall ist noch gar nicht da, und überhaupt füllt es sich erst allmählich, dafür aber ganz sicherlich. Möglichst viele Menschen aus allen Gesellschaftsschichten sollen angesprochen werden, daher ein Erscheinungsbild, das von vielen Leuten für „zu nobel" gehalten wird. Doch hier trügt der Schein. Denn wer sich mit Kunsthandwerk auskennt weiß, was sonst gefordert wird (Aufschläge von 100% sind die Regel). Da nur mit 10–30% kalkuliert wird, ist hier wohl das billigste und reinste Kunsthandwerk in ganz Hamburg zu bekommen. Außer natürlich bei den Herstellern selbst.

Neben diesen ständigen Einrichtungen sollen ab Januar 1978 in regelmäßigen Abständen Ausstellungen gemacht werden. Eröffnung der ersten Ausstellung ist am 7. Januar mit dem Thema Stadtkinder. Sechs Grafikstudenten haben dazu Fotos gemacht und der Laden will dazu etwas über Spielzeug machen.

ACHTUNG

Liebe „große freiheit"-Leser/innen unsere Zeitung kostet ab dieser Nummer Eine Mark! Auswärts 1,30 DM. Ließ sich leider nicht vermeiden. Unsere festen Kosten belaufen sich pro Nummer auf ca. 3.800 Mark. Und da könnt ihr euch selbst ausrechnen, daß wir bei vier- bis fünftausend verkauften Exemplaren a 70 Pfennig dauernd zuschießen, zumal wir den kommerziellen Wiederverkäufern Rabatt einräumen müssen. Damit ihr nicht allzu sauer seid, gibt's zwei Seiten mehr. Und das Abo kostet (bis zur nächsten Nummer) weiterhin 6 Mark für 6 Nummern (inclusive Porto). Also abonniert, kauft, verkauft, spendet, schreibt Artikel, kommt uns besuchen! Und jammert nicht. Wir können auch nichts für die Inflation.

Red. GF

wichtig

TIPS

Innenstadt/St.Georg
- Montanus, Gerhardt-Hauptmann-Platz 46
- Stadtteilladen Neustadt, Brüderstr. 14
- Hochhuth, Alte Post, Poststr.11
- Medienladen, Rostockerstr.25
- Hoffmann (Laden), St. Georgs Kirchhof 3
- Blauer Hahn (Kneipe), Hütten 77

Altona/Ottensen
- Montanus, Neue Gr. Bergstr.18b
- Vogel (Kneipe), Eulenstr. 77
- Blaue Blume (Kneipe), Gerichtsstr. 49

Barmbek
- Montanus, Hamburger Str. 43

Karolinenviertel
- Welt-Buchhandlung, Marktstr.12
- Uwe's Trödellade, Marktstr. 123
- Liebstöckel (Kneipe), Grabenstr.
- Töpferladen, Glashüttenstraße
- Geiger, Trödelladen, Feldstr. 39
- Bamboo, Karolinenstr. 17

Schanzenviertel
- Frauenkneipe, Stresemannstr.60
- Freiheit (Buchladen), Kleiner Schäferkamp 32

St. Pauli
- Blume (Kiosk), Talstraße 74
- Jürgens (Laden), Paul-Roosenstr. 22
- Itzen (Laden), Paul-Roosen-Str. 30
- Zum Flohmarkt (Kneipe), Carsten-Rheder-Str.45

Uni-Viertel
- Risch (Laden), Grindelhof 2
- Groth (Laden), Grindelhof 11
- Day (Laden), Rothenbaumch.49
- Hälfte des Himmels (Buchladen) Schlüterstr. 79
- Piki (Kinderbuchladen), Schlüterstr. 86
- Heinrich-Heine-Buchhandlung, Grindelallee 26
- Elmenhorst (Buchhandlung), Schlüterstr. 4
- Schwarzmarkt, Bundesstr. 9
- Arbeiterbuch, Grindelhof 45
- Libresso, Binderstr. 24, Ecke Schlüterstr.
- Uni-Klause (Kneipe), Grindelhof 33
- Schwarzbrot (Laden, Rutschbahn 1
- Mader (Kneipe), Beim Schlump 33
- Wrage, Rothenbaumchaussee 7

Eppendorf
- Lange (Laden), Lehmweg 57
- Internationale (Buchhandlung) Eppendorfer Weg 257

Eimsbüttel
- Kreuzer (Laden), Weidenstieg 18
- Eichenburg (Kneipe), Bismarkstr. 40
- Dionysos (Kneipe), Eppendorfer Weg 67
- Ökologie-Laden der BUU, Lutterothstr. 33

STADTTEIL – ZERSTÖRUNG

Fortsetzung von Seite 1

Wie die Saga mit ihren Mietern umgeht

St. Pauli-Süd wurde zum Sanierungsgebiet erklärt. 1974 begann sie mit der Durchführung der Untersuchung des Gebietes. Sie sollte Auskunft über die notwendigen Sanierungsmaßnahmen geben. Dazu gab die Saga im November 74 eine Informationsschrift heraus. Damals versprach sie unter anderem:

- „Erst die Häuser in Ordnung bringen."
- „Bei der Voruntersuchung wirkt jeder mit."
- „Niemand soll vertrieben werden."

Inzwischen hat die Sage zwar einige Häuser von außen instandgesetzt (sprich Fassaden angemalt), aber andere Häuser verrotten weiter, wie z.B. am Pinnasberg und im Kl. Pinnas. Gerade jetzt wurde wieder ein Haus abgerissen. Aber auch in den neu gestrichenen Häusern haben die Mieter noch viele Mängel zu beklagen, zu deren Beseitigung die Saga nichts unternimmt. Manche Schäden werden aber auch aus Fahrlässigkeit oder sogar mit Absicht herbeigeführt. Das Nachbarhaus vom Kl. Pinnas 6 wurde z.B. abgerissen, aber dessen nun ungeschützte Seitenwand nicht verputzt oder verkleidet. Die Wand ist heute durch und durch feucht.

Die Untersuchung, bei der jeder mitwirken sollte, liegt seit Oktober 76 gedruckt vor. Bis heute, ein Jahr später, wurden die Ergebnisse der Untersuchung trotz mehrmaligen Anforderns den Bewohnern nicht zugänglich gemacht.

Weil die Schäden an den Häusern von der Saga nicht behoben werden, wie es ihre Pflicht ist, sind doch schon Bewohner vertrieben worden. Und über ständige Mieterhöhungen und die geschürte Unsicherheit der Bewohner über die Zukunft ihres Stadtteils soll die Vertreibung weitergehen.

Die Versprechen der Saga sind nicht eingehalten worden. Die Bewohner dürfen bei Sanierungsplänen also nicht mitwirken. Ihre Bedürfnisse werden „großzügig" übergangen. Denn was passiert nach der Sanierung?

Warum und für wen wird saniert?

„Sanierungsmaßnahmen sind Maßnahmen durch die ein Gebiet zur Behebung städtebaulicher Mißstände, insbesondere durch Beseitigung baulicher Anlagen und Neubebauung oder Modernisierung von Gebäuden wesentlich verbessert oder umgestaltet wird." (§1.2 des Städtebauförderungsgesetzes). Das bedeutet zum einen den Abriß und anschließenden Neubau von Häusern und Wohnungen und zum anderen die Modernisierung, das heißt den Erhalt und die Verbesserung der alten Wohnungen. Eine Modernisierung z.B. findet zur Zeit in der „Runden Ecke" statt.

In jedem Fall: Die Mieten steigen drastisch. Bei Modernisierung kann sie sich in den Jahren danach im Verhältnis zur ursprünglichen Miete verdoppeln oder verdreifachen. Der überwiegende Teil der Bewohner wird aber wohl eine derartige Mietsteigerung nicht verkraften können und dann einen anderen Wohnort suchen müssen. Aber wo?

Die Saga und die Stadt will aus St. Pauli-Süd den wirtschaftlich größtmöglichen Nutzen ziehen. Sagte doch der Leiter der Abteilung für Grundsatzfragen der Hamburger Stadtplanung, Hans Eckhard Lindemann, SPD: „Bei zwangsläufig begrenztem Wohnungsangebot blockieren untypische Citybewohner wertvolle Wohnflächen. Aus dieser Sicht kann eine Verlagerung bisheriger Innenstadtbewohner durchaus politisch verantwortet werden." Jan. 74. Als „untypische Bewohner" gelten sozial Schwache:

- Arbeiter
- Rentner und Pensionäre
- Ausländer
- einkommensschwache Bevölkerung

Akktraktiver im Sinne der Saga wäre der neue Wohnraum für Familien, die sich eine teure Wohnung leisten können und die sonst in die Bezirke außerhalb Hamburgs ziehen würden. Sie hätten dann die Alternative einer Wohnung in St. Pauli-Süd. Diese Wohnungen sind also nicht für die jetzigen Bewohner gedacht. Über sie wird hinweggesehen.

Wer soll der Dumme sein?

Die Mieten in St. Pauli-Süd sind mit die niedrigsten in Hamburg. Müßten die Bewohner in Wohnungen am Stadtrand ziehen, kommt zu den höheren Mieten noch das Geld für Nahverkehrsmittel. Auch das ist für viele nicht tragbar. Bedeutet es vielleicht dann für einige: „Übergangswohnungen oder Lager?"

Bei der Sanierung, wie die Stadt und die Saga sie betreiben wollen, werden die Bewohner ohne Rücksicht auf ihre soziale Situation verdrängt, um höhere Mieten kassieren zu können. Und das alles unter dem Vorwand, städtebauliche Mißstände zu beheben. Was sind eigentlich „städtebauliche Mißstände"?

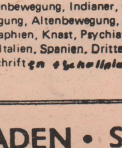
Für die Saga sind diese Mißstände ältere Häuser aus der Jahrhundertwende. Man baute sie der damaligen Zeit entsprechend eng aneinander. Und da seit dem Krieg nichts für den Erhalt der Häuser getan wurde, sind sie dazu noch in einem schlechtem baulichen Zustand.

Das wertvolle an dem Stadtteil ist der Grund und Boden. Das Gebiet gehört zum Stadtkern und ist gut erschlossen. Es ist mit Bus, U-Bahn, demnächst S-Bahn und Auto schnell erreichbar. Da fehlen nur noch die Wohnungen für zahlungskräftige Mieter. Sie sollen durch die Sanierung geschaffen werden.

Seit Jahren wird nun ein gewachsener Stadtteil zerstört. Weder hat sich die Saga um den Zustand der Häuser gekümmert, noch hat sich die Stadt um die menschlichen Schicksale und die sozialen Bereiche bemüht. Beides ist eine Forderung der Bewohner und der Gemeinwesenarbeit St. Pauli-Süd. Die Bewohner wollen den Erhalt des Stadtteils bei gleichbleibenden Mietniveau und den Aufbau lebenswerter Bedingungen.

GWA *St. Pauli-Süd*

die Hälfte des Himmels



Frauenbewegung, Indianer, Ökologie, AKW-Nein-Bewegung, Altenbewegung, Jugendrevolte, Musik, Biographien, Knast, Psychiatrie, Arbeiterradikalismus, Italien, Spanien, Dritte Welt, Amerika und Zeitschriften ohne Illusionen.

BUCHLADEN • SCHLÜTERSTR. 79

HAMBURG · 410 42 62

Alles fängt klein an

Widerstand gegen Umlagenerhöhung: Erfolgreich!

An alljährliche Miet- und Umlageerhöhungen kann man sich als Mieter gewöhnen. Man kann aber auch seine Rechte in Anspruch nehmen und zumindest verständliche Erläuterungen verlangen, was bzw. wofür man als Mieter eigentlich bezahlt. Der Vermieter (in Hamburg oft die Saga) muß nicht automatisch im Recht sein; auch er muß für sein Tun Rechenschaft ablegen dem einzelnen Mieter gegenüber.

Man sollte als Mieter den Anfängen wehren und nicht alles unwidersprochen hinnehmen, auch wenn es viele so machen.

Aber leider sind mundige Mieter bei manchen Vermietern nicht gern gesehn. Ein beliebtes Mittel, um Mieter einzuschüchtern und mundtot zu machen, sind Mahnungen, Drohung mit Gerichten und nicht zuletzt die ach so beliebte Verzögerungs- und Verschleppungstaktik. Wer schreibt schon gern einen Brief nach dem anderen und läßt sich von Büro zu Büro schicken?

Dazu alle paar Tage Mahnungen und Drohbriefe. Da hilft nur eins: sich nicht verschrecken lassen und sich mit anderen Betroffenen zusammentun. Doch was lange währt, wird endlich gut.

Dazu ein Bericht einer Mieterin aus St. Pauli-Süd über das, was dort nach der letzten Umlagenerhöhung der Saga geschah.

Mieter wehren sich – Saga muß klein beigeben:

Eine Mieterin aus St. Pauli-Süd berichtet:

Fast jedes Jahr bekommen die Mieter in unserem Altbau eine Miet- und Umlagenerhöhung. Obendrein ist unser Haus in einem äußerst schlechten Zustand. Das ist zuviel. finden wir! Wenn wir schon mehr Geld bezahlen, wollen wir wenigstens wissen, was der Vermieter (Saga) mit unserem Geld macht (z.B. wie die erhöhten Unkosten entstehen). Dazu ist der Vermieter gesetzlich verpflichtet.

Auf unsere Forderung, die letzte Umlagenerhöhung im Mai dieses Jahres für jeden verständlich und nachvollziehbar aufzuschlüsseln, bekamen wir von der Saga einen Brief. Mit diesem Brief konnten wir nichts anfangen. Der war genauso unverständlich wie die erste Abrechnung. Aber wir bestanden auf unserer Forderung. Es folgte ein unergiebiger Briefwechsel mit der Sage: Er blieb unbefiredigend. Außerdem überschwemmte uns die Saga in der Zwischenzeit mit Mahnungen und drohte einzelnen sogar gerichtliche Schritte an.

Erst als wir den Vorstand der Saga ansprache, legte sie eine überprüfbare Abrechnung über die Betriebskosten vor.

Darauf entschlossen wir uns, die Abrechnungsunterlagen bei der Saga einzusehen. Das zweistündige Gespräch verlief ergebnislos, weil die Saga die Unterlagen nicht vorliegen hatte. Wir ließen aber nicht locker. Und wir machten einen neuen Termin aus. Dennoch gingen wir etwas entmutigt nach Hause.

Beim nächsten Mal war die Atmosphäre erst sehr frostig; als wir aber in den Unterlagen Unstimmigkeiten fanden, wurden die Vertreter der Saga schlagartig freundlicher: Aber auch diesmal waren die Unterlagen unvollständig. Wir waren also gezwungen, ein drittes Mal hinzugehen. Bei diesem Treffen war der Empfang überraschend zuvorkommend. Der Grund stellte sich bald heruas: Auch in den restlichen Abrechnungen waren zwei Fehler! Die erst so unnahbaren Saga-Angestellten entschuldigten sich wortreich und erklärten sich bereit, eine neue korrigierte, d.h. niedrigere Abrechnung zu schicken. Auch von angekündigten gerichtlichen Schritten war nicht mehr die Rede.

Diese Geschichte zeigt:

- Mieter sollten immer ihre Rechte wahrnehmen, auch wenn es um Pfennige geht.
- Mieter sollten nichts ungeprüft hinnehmen.
- Auch die Saga macht mal Fehler.

Diesmal haben nur wenige Mieter bis zum Schluß durchgehalten; beim nächsten Mal sind es hoffentlich mehr.

GWA *St. Pauli-Süd*

le-ser-brief:

In der Nummer 7 der „großen freiheit" wurde unter anderem über den drohenden Verkauf der Häuser in der Klopstockstraße durch die Stadt Hamburg berichtet. Hierzu stellen die Bewohner der Klopstockstraße fest:

Die Interessen der Initiativgruppe Ottensen-Süd (IGOS) sind nur zum Teil auch die unseren. Einer unserer Nachbarn nämlich, obwohl Hausbesitzer einer der Sprecher der IGOS, würde es wahrscheinlich lieber sehen, statt einer Wohngemeinschaft einen Privatbesitzer in die Klopstockterrasse einziehen zu sehen. Wir haben inzwischen zwei vermittelnde Gespräche mit ihm geführt. Grundsätzlich betont er immer, er sei auf unserer Seite, wir sollten erstmal ein Konzept vorlegen. Für uns ist ein solches Konzept allerdings völlig einfach: Die Stadt als Hausbesitzerin ist verpflichtet, für notwendige Renovierungen (Anstrich, Dachreparaturen, Fenster) zu sorgen. Seit fast 20 Jahren kassiert sie von den Bewohnern Miete, ohne daß ein Pfennig davon in das Haus gesteckt wurde. Jetzt, wo es verfällt kommen ihr allgemeinpolitische Pläne, sehr viele der städtischen Häuser zu reprivatisieren, um den Mittelstand zu binden, gerade recht. Uns gegenüber wird dann immer betont, es sei kein Geld für Renovierungen da, bei Vorsprachen werden zum Teil offen falsche Informationen verbreitet (über die Vergabe der Häuser sei schon das letzte Wort gesprochen; es existiere ein Gutachten, wonach es sich kaum lohne, die Häuser zu renovieren).

Wir werden uns weiterhin dagegen wehren, hier rausgeschmissen zu werden, einen Teil unserer Nachbarn wissen wir dabei auf unserer Seite.

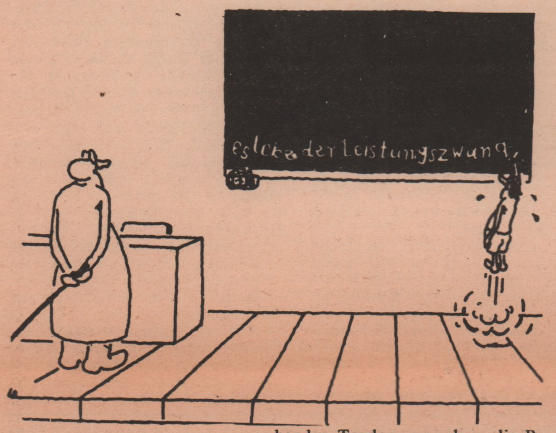
Die Bewohner der Klopstockterrasse 1

Uni-Streik — Asta-Streik?

Tag der offenen Tür

Überlegungen zum Uni-Streik vorher...

Der Hamburger Uni-Streik richtet sich gegen das Landeshochschulgesetz, das wahrscheinlich im Frühjahr 1978 verabschiedet wird, und soll die Forderung nach mehr Bafög (staatliche Ausbildungsförderung) unterstreichen.
Schon jetzt schafft die Situation an der Uni äußerst ungünstige Lern- und Lehrbedingungen. Die meisten Seminare sind total überfüllt, so daß nur ein geringer Prozentsatz der Teilnehmer sich überhaupt traut, den Mund aufzumachen. Sich kennenzulernen, zusammen arbeiten und lernen ist nur noch in äußerst beschränktem Rahmen möglich, zumal man ja etliche verschiedene Lehrveranstaltungen mit verschiedenen Themen hat, die meist völlig unkoordiniert nebeneinandergeführt werden.
Die materielle Situation der Studenten hat sich in den letzten Jahren zudem erheblich verschlechtert. Durch Umverteilung ist das Bafög nicht mehr geworden, so daß viele noch neben dem Studium jobben müssen. Kein Wunder, das bei diesem Druck viele Studenten ihre Ausbildung vorzeitig abbrechen oder so gut wie nie zur Uni gehen.



Zum Landeshochschulgesetz

Die Auswirkungen des Landeshochschulgesetzes mit Studienbegrenzung (als nur einer von zahlreichen „Reformen", die uns dieses Gesetz beschert) machen dann die Uni vollends zur Akademiker-Fabrik, um in kürzester Zeit in die schon in der Schule zu sturem Büffeln präparierten Köpfe Fakten einzuhämmern, die lediglich für Prüfungen wichtig sind. Die im späteren Beruf notwendige Qualifikation, die z.B. für Lehrer auch fachübergreifendes und pädagogisches Wissen beinhaltet, kann sich in so unrealistisch kurzer Zeit und unter diesen Bedingungen wohl niemand mehr aneignen.
Außerdem geht es bei diesem Gesetz nicht zuletzt auch darum, den Studenten die Möglichkeit wissenschaftlicher Kritik und kritischer Auseinandersetzung mit den bestehenden Verhältnissen (die auch jetzt schon dünn gesät ist) ganz auszutreiben, indem man sie im Schnellverfahren durchs reglementierte Studium schleust, viele materiell unterm vom Sozialamt angesetzten Existenzminimum hält und die Institutionen ihrer Interessensvertretung (AStA) entweder abschafft, wie in Baden-Württemberg bereits geschehen, oder ihnen allgemeinpolitische Äußerungen per Gesetz und Gerichtsverfahren verbietet und den Studenten selbst die Möglichkeit der Wahrnehmung eigener Interessen an der Uni mit Ordnungsrecht und Zwangsexmatrikulation (Verweisung von der Uni) auf ein „Bitte-bitte-Herr-Lehrer" reduziert.
Ein Gesetz also, das nicht nur Rechte der Studenten erheblich einschränkt, sondern die Bedeutung der Universitäten in der Gesellschaft nach Rationalitätsgesichtspunkten der Wirtschaft umkrempelt: Möglichst wenig Investitionen für Bauten, Lehrpersonal, ausreichende Studienzeit und Bafög bei möglichst effektivem Ergebnis – angepaßte Intellektuelle, auf eng eingegrenzte Berufsanforderungen zurechtgestutzt, (was ihnen nebenbei bemerkt, eine vielseitige Anwendung von breit angelegtem Wissen unmöglich macht und damit zum Beispiel einen Berufswechsel erschwert – und das bei der herrschenden Akademikerarbeitslosigkeit).
Zusätzlichen Einschüchterungseffekt hat neben dem Landeshochschulgesetz zudem die Denunziation der Hochschulen und speziell einiger ihrer Mitglieder als „Ausbilder von Terroristen" bzw. „Brutstätte" derselben.
Diese Maßnahmen sind u. E. im Zusammenhang mit der bestehenden Tendenz zu sehen, die Bevölkerung zu entpolitisieren, sie unmündig zu machen. Das geht soweit, daß sogar friedliche Formen des Protests durch Polizeieinsatz auf oft brutale Weise unterdrückt werden (auch für diesen Streik ist die Stationierung von Polizeieinheiten in der Uni vorgesehen).

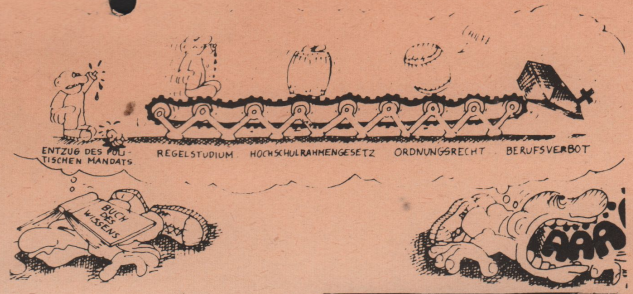
„Gegenhochschule" – der „rote Stein der Weisen"???

Der Form nach soll der Streik kein Vorlesungsboykott sein, sondern es soll eine sogenannte „Demokratische Gegenhochschule" praktiziert werden. Das heißt während des Streiks sollen Veranstaltungen mit „systemkritischen Lehrinhalten", die nicht von den Interessen der Wirtschaft überlagert sind, durchgeführt werden. Es soll versucht werden, die Isolation der Studenten dadurch aufzuheben, daß „Bündnisse mit anderen betroffenen Bevölkerungsteilen" hergestellt werden. Dies hält unser AStA für eine besonders wirksame Möglichkeit, gegen die „reaktionäre Formierung der Hochschulen" zu kämpfen.
Tja, das waren nun die Vorstellungen des AStA zu seinem Streikkonzept, die wir für das Verständnis des weiteren für wichtig hielten. (Wir konnten dies leider auch nur in seiner Sprache wiedergeben, was uns beim Schreiben sehr aufstieß). Allerdings liegen dem Einschätzungen zugrunde, die von uns zum großen Teil nicht geteilt werden. Wir sehen die momentane Protest-Situation an der Uni bei weitem nicht so rosig. Nicht nur, daß der Streik kaum eine Basis hat, was auch das Urabstimmungsergebnis und die letzte Uni-Vollversammlung gezeigt haben, ebenso ist die „Demokratische Gegenhochschule" (DGH) unter den Studenten kaum bekannt, geschweige denn aus ihren Vorstellungen erwachsen. (Die Veranstaltungen der „Gegen"hochschule verlaufen in genauso verhärteter und abgehobener Form wie der normale Uni-Betrieb auch: Vorne steht der Dozent und erzählt, alle anderen hören weitgehend zu, nur das Thema ist ausgetauscht, dadurch unseren Interessen aber nicht näher).
Das bedeutet nicht, daß die Studenten mit ihrer Lage zufrieden sind, aber viele haben aufgrund der erstarrten Formen des Protestes im Ghetto Uni resigniert.

Du, laß Dich nicht verwalten

Allerdings wurde gerade auf der letzten Uni-Vollversammlung die Unzufriedenheit vieler mit dieser Art studentischer Politik sichtbar: Die Opposition war stärker als je zuvor. Wie dringend wir andere Formen der politischen Auseinandersetzung brauchen, ließ sich an dem begeisterten Applaus ablesen, den ein Student für die Darstellung der aktuellen Situation an der Uni in Märchenform (Rotkäppchen) erntete. Die meisten Studenten haben unserer Meinung nach genug davon, auf eine recht bürokratische Art und Weise von Fachschaftsräten und AStA verwaltet zu werden und auf Vollversammlungen nur als Stimmvieh zu dienen; nur trauen sich die wenigsten, ihrem Unmut freien Lauf zu lassen, weil in Diskussionen die geschulten Rhetoriker der politischen Organisationen oft überlegen sind und jeder, der einen Anflug von Spontaneität zeigt, als „Chaot" abgestempelt wird. Langsam formiert sich aber gerade angesichts der letzten Ereigniss eine Art Gegenströmung; Empörung wird darüber laut, daß unser AStA, der doch auf der Wahrnehmung des politischen Mandats besteht, zu so vielen wirklich aktuellen Ereignissen geschwiegen hat: zu den Vorfällen um den Göttinger AStA (man erinnere sich, dieser hatte in seiner Zeitung einen sogenannten ‚Buback-Nachruf' veröffentlicht, der als Aufruf zur Gewalt mißverstanden wurde), zu den Strafanzeigen gegen Mitglieder von Hamburger Fachschaftsräten (der Fachbereich Psychologie und Sozialpädagogisches Zusatzstudium) die eben diesen Nachruf abgedruckt haben, zur Amtsenthebung des Hannoveraner Psychologieprofessors Peter Brückner, zu den Gesetzentwürfen in Baden-Württemberg, die die vollständige Aufhebung der Verfaßten Studentenschaft (AStA) vorsahen, zum Rufmordversuch an den Hamburger Hochschullehrern Klaus Briegleb und Angelika Ebbinghaus (s.a. entsprechenden Artikel in dieser Zeitung) und zum Geschehen in Stuttgart-Stammheim. Zugegebenermaßen haben auch wir uns die Streikrezepte von den studentischen Organisationen bisher fast nur vorsetzen lassen, selbst aber kaum darüber diskutiert, geschweige denn gemeinsam Alternativen entwickelt. Dies hätte u.E. vor der Abstimmung des Streikkonzeptes auf der Universitätsvollversammlung in den Seminaren und auf den Fachbereichsvollversammlungen geschehen müssen (stattdessen fand unsinnigerweise die Uni-Vollversammlung vor fast allen Fachbereichsvollversammlungen statt, so daß die Möglichkeit einer breiten Diskussion erheblich eingeschränkt war).
Die Konsequenz aus dem nun einmal gefaßten Streikbeschluß ist für uns daher nicht, daß wir die ganzen 14 Tage zu Hause bleiben, sondern diese Diskussion in eigenen Veranstaltungen an der Uni führen, sie in die Seminare einzubringen versuchen und uns etwas einfallen lassen, um die festgefahrenen Formen der „Demokratischen Gegenhochschule" ein bißchen zu verändern.

Karin, Kerstin u. Susanne



...und danach

Streik, 14 Tage lang, der erste bundesweite, einheitliche usw., mit soundsovielen Veranstaltungen und soundsovielen Aktiven und einer großen Demonstration am Schluß. Mal wieder „ein voller Erfolg" für den Asta, wie üblich. In Behörden und Medien ein paar Bemerkungen dazu, schwankend zwischen ein bißchen „Verständnis" für die Forderungen und dem alten Sprüchlein von den Radikalen, die die Studierwilligen...
Und trotz der Jubelmeldungen über den „vollen Erfolg" und die Riesendemonstration bleibt mein Eindruck (nur meiner?) von der Belanglosigkeit und der Verarschung. Der Asta hatte vorher mit der Uni-Verwaltung abgemacht, daß während des Streiks die Professoren gebeten werden sollten, sich zu einer Diskussion über die studentischen Forderungen bereitzuerklären, wenn sie das nicht wollten, wird eben normaler Lehrbetrieb abgehalten. Die meisten Studenten sind gar nicht oder nur selten an der Uni gewesen. Streikzeit, produktiv genutzt zum Jobben, mal ein bißchen wegfahren oder endlich das fällige Referat zu schreiben. Ab und zu vielleicht mal gucken, was so los ist an der Uni, sich von Flugblättern und Lautsprecheransagen in „demokratische Gegenveranstaltungen" schicken lassen und dabei rumsitzen, wie in jedem normalen Seminar; irgendwie ist es vielleicht ganz interessant, aber nicht wirklich wichtig.
Der Asta nimmt ein paar empörte Äußerungen der Uni-Bürokratie und der Presse als Gradmesser des Erfolgs – obwohl vorher schon auf beiden Seiten die Grenzen abgesteckt waren. Das Fußvolk (soweit überhaupt an der Uni) soll daran glauben, es würde kämpfen, kriegt ein paar Flugblätter in die Hand gedrückt und wird vor ne Schule oder auf die Mönkebergstraße gestellt. Zwei Wochen formale Betriebsamkeit und dann geht wieder alles seinen üblichen Gang. Bestenfalls sind einige Probleme ein bißchen andiskutiert worden, aber das Ausmaß der bevorstehenden Entwicklung ist niemandem richtig klar, und durch das Zerpflücken in einzelne „zentrale" Punkte, Ordnungsrecht, Regelstudienzeit, Bafögmisere, kann das ganze Ausmaß und die Kontinuität der Entwicklung nicht deutlich werden, der Zusammenhang zu unserer eigenen Resignation, die sich äußert in Studienabbruch oder bravem Büffeln, auf alle Fälle aber in Gleichgültigkeit gegenüber dem Verwaltet-werden durch die Institution Uni oder im Streik durch den Asta. Die Diskussion darüber ist auch in den 14 Tagen der „Demokratischen Gegenhochschule" nicht wesentlich weitergekommen, inhaltliche Neuerrungenschaften hat es nicht oder kaum gegeben. Wir wissen uns nach wie vor nicht gegen Überfremdung von der einen oder anderen Seite zu wehren. Wenn die Diskussion über weniger festgefahrene Formen der politischen Auseinandersetzung jetzt nicht nachgeholt wird, kommt der Asta über kurz oder lang wieder mit seinen Streikpatentrezepten und verordnet die nächste Aktion.

Verlag Association GmbH

Neuerscheinungen

Raoul Vaneigem

Handbuch der Lebenskunst für die jungen Generationen

Das **Handbuch der Lebenskunst** beansprucht, wenn es die Unmenschlichkeit jeder auf Arbeit, Opfer, Austausch, Herr-Knecht-Beziehungen, Trennungen gegründeten Gesellschaft denunziert, der ideologischen Integration und der Kultur zu entgehen, um eine ständige Aufforderung zur individuellen Befreiung, ein allen zugängliches Instrument der Liquidierung der Ware, des Staates, der Klassengesellschaft und jeglicher Hierachie zu sein. *300 S., DM 20,—*

Jean-Pierre Voyer

Untersuchungen über die Natur und die Ursachen des Elends der Menschen

Voyer zeigt, daß das, was den Reichtum der Nationen ausmacht - die Ware und ihr Geheimnis - auch das Unglück des Menschen verursacht. Die berühmte Frage der Entfremdung ist hier auf eine überraschende Art entwickelt, die nicht ohne skandalöse praktische Auswirkungen bleiben wird... Die schönen Tage der Integrierung sind vorbei. *110 S., DM 12,—*

2 Hamburg 13 Postfach 13 22 51 Verlagsprospekt anfordern!

Heinrich-Heine-Buchhandlung
Grindelallee 26 2000 Hamburg 13

Bauß — Studentenbewegung der sechziger Jahre	**14,80**
Bofmann — „Was ich über Adolf Hitler gehört habe ..."	
aus Schüler-Aufsätzen	**7,80**
Fried — Die bunten Gettime	**8,80**
Günter — Fotografie als Waffe	**16,80**
Carlos Lira — Der gefangene Gefängnisdirektor	**7,80**
P.P Zahl — Alle Türen offen	**7,–**

040/44 97 78

ERKLÄRUNG

Anläßlich des Vorgehens der Niedersächsischen Regierung gegen Hochschullehrer, die zu den Herausgebern der Dokumentation „Buback – Ein Nachruf" gehören, erklären wir:
Der sogenannte Bubacknachruf eines Göttinger Studenten hat in der Öffentlichkeit Kettenreaktion ausgelöst, die das Grundrecht der Meinungsfreiheit und der ungehinderten öffentlichen Kritik berühren.
Wir Unterzeichner wenden uns mit Nachdruck gegen alle Versuche der politischen Disziplinierung und Einschüchterung gegenüber Personen, die das Recht zu offener Diskussion auch eines Beitrages wie des ‚Buback-Nachrufes' einfordern.
Wie die Autoren der bisherigen Stellungnahmen zu der ‚Nachruf'-Dokumentation sind wir der Meinung, daß es für politischen Terror keine Legitimation gibt, daß der politische Mord reaktionär ist und Gewalt immer neu provoziert. Wir halten ferner den ‚Buback-Nachruf', obwohl er im Ergebnis den politischen Mord ablehnt, für eine angreifbare, aber gerade deshalb diskussionsbedürftige Auseinandersetzung mit dem Problem der Gewalt.
Wir wenden uns dagegen, daß Wissenschaftler als Sympathisanten des Terrors denunziert und strafrechtlich sowie disziplinarisch verfolgt werden, weil sie sich zur Herausgabe des vollständigen ‚Nachruf'-Textes entschlossen haben, um diese notwendige Diskussion zu ermöglichen und der manipulativ verkürzenden und demagogisch entstellenden Auswertung des Artikels in den öffentlichen Medien und den Äußerungen führender Politiker entgegenwirken.
Wir wenden uns gegen eine Entwicklung, in der unter dem Deckmantel der Terroristenbekämpfung versucht wird, engagierte Demokraten und kritische Wissenschaftler, deren Aufgabe es nicht zuletzt ist, sich um eine Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen von Gewalt zu bemühen, mundtot zu machen.
Die Unterzeichner warnen nachdrücklich vor einer weiteren Aushöhlung demokratischer Grundrechte und der Einschränkung kritischen Denkens und Handelns, die unverzichtbare Bestandteile unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens zu sein haben, und fordern die sofortige Einstellung aller Straf- und Disziplinarverfahren gegen die Herausgeber der Dokumentation „Buback – Ein Nachruf".

Mit dem Abdruck dieser Erklärung entsprechen wir einer Bitte der Initiatoren. Sie wurde bisher von 265 Hochschullehrern, sowie von Schriftstellern, Lektoren, Buchhändlern, Journalisten, Anwälten, Pfarrern und Schauspielern unterzeichnet. Weitere Zustimmungserklärungen sind an die Adresse: Prof. Dr. Klaus Briegleb, Bebelallee 57 c, 2000 Hamburg 60, Tel. 040/51 54 77 zu senden.

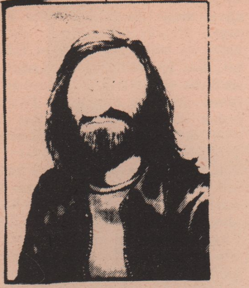
Redaktion

Ein Aufruf und die Folgen

Im Mai dieses Jahres unterschrieben zwei Hamburger Hochschullehrer, Klaus Briegleb und Angelika Ebbinghaus, einen Aufruf zum 10. Todestag von Benno Ohnesorg.

Mehr als zwei Monate später wird der Bankier Jürgen Ponto ermordet, und die Bild-Zeitung fängt an zu konstruieren. Nach Attentaten ist das Abstempeln unliebsamer Personen zu „Sympathisanten des Terrors" eine besonders wirksame Form des Rufmordes. Die CDU interveniert in der Bürgerschaft, die Bild-Zeitung fordert Senator Biallas öffentlich auf, Briegleb seines Am-

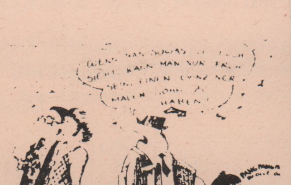
Geflohen!



tes zu entheben. Kurz darauf wird in einem weiteren Artikel die Diplom-Psychologin Angelika Ebbinghaus zur Lehrerin von Susanne Albrecht gemacht; durch eine winzige Gegendarstellung kann sie erklären, daß sie S. Albrecht nicht kenne. (Und selbst wenn dem so wäre, was würde das beweisen?)
Professor Briegleb erhält anonyme Beschimpfungen und Morddrohungen und versucht durch persönliche Briefe, telefonisch und auf dem Dienstwege, Biallas gegenüber die Verzerrungen der Bild-Zeitung richtigzustellen und bittet um eine öffentliche Anhörung. Anstatt eine Untersuchung einzuleiten, bei der sich herausstellen könnte, daß die beiden Hochschullehrer mit ihren Unterschriften lediglich ihr Recht auf freie Meinungsäußerung in Anspruch genommen haben, ohne die Betroffenen überhaupt anzuhören oder auf ihre Briefe inhaltlich einzugehen, spricht Senator Biallas eine öffentliche Mißbilligung aus, auf die die Springer-Zeitungen befriedigt reagieren. Der Vizepräsident der Universität schreibt ebenfalls mißbilligende Briefe an Professor Briegleb und Frau Ebbinghaus. Alle Richtigstellungen des von der Bild-Zeitung nahegelegten Zusammenhangs zwischen der Ponto-Ermordung und der Lehrtätigkeit von K. Briegleb und A. Ebbinghaus helfen den Beschuldigten nicht. Die Bild-Zeitung hat sie zu „Terrorismussympathisanten" erklärt, aufgrund eines Aufrufs, der diesen Verdacht nicht rechtfertigt. Anstatt wenigstens seiner Fürsorgepflicht für Hochschullehrer zu entsprechen, und sie gegen solche Verleumdungen zu verteidigen (von einer Zurückweisung der Denunziation der Hochschulen im allgemeinen ganz zu schweigen), schlägt Biallas in dieselbe Kerbe – der liberale Herr Senator.
Sein Verhalten hat er inzwischen damit erklärt, daß die „Öffentlichkeit" (!!!) erst jetzt (und nicht schon bei Erscheinen d[es] Aufrufs) auf diese Angelegenheit aufmerksam geworden sei, woraufhin er sich dann selbst darüber informiert habe. Die persönlichen Briefe Brieglebs, die im übrigen nicht den Charakter einer ausführlichen Stellungnahme zu den Anschuldigungen hatten, habe er als ausreichende Erklärung angesehen, die eine öffentliche Anhörung überflüssig machen.

Was wirkt eigentlich nach bei solchen Vorfällen? Eigentlich ist doch gar nichts Außergewöhnliches passiert: Die Machenschaften der Bild-Zeitung, Hetze, Diffamierung, Verfälschung und ihre Macht sind hinlänglich bekannt. Zwei Hochschullehrer sind öffentlich gerügt worden – aber sie sind noch im Amt (obwohl sich A. Ebbinghaus als Lehrbeauftragte nicht gerade in sehr abgesicherter Stellung befindet) und werden sich durch diese Mißbilligung wohl nicht den Mund verbieten lassen.
Welche Folgen diese Kampagne für die beiden Betroffenen hat, läßt sich für uns nur schwer abschätzen. Vielleicht war es ein Vorstoß, um ihre Postition an der Universität ins Wanken zu bringen, bis irgendwann vielleicht auch sie wegen ihrer „feindseligen Einstellung diesem Staat gegenüber" vom Dienst suspendiert werden wie der Hannoveraner Psychologie-Professor Peter Brückner. Aber so weit ist es noch nicht.
Und die jetzigen Auswirkungen? Die Angst ist ein Stück weiter in die Uni vorgedrungen, in die Köpfe der Studenten und vielleicht auch einiger Hochschullehrer. Manche überlegen sich vielleicht einmal mehr, ob sie nicht lieber bei 'nem Professor Examen machen sollten, der bei der Prüfungsbehörde einen besseren Ruf hat als Briegleb. Nicht allein die Biallas-Äußerung ist dafür ausschlaggebend, sondern auch der Versuch im letzten Jahr, Briegleb die Prüfungsberechtigung zu entziehen, die Angst vor Berufsverbot und Zensurdruck im doppelten Sinne bilden den Hintergrund.
Inzwischen haben sich viele Hochschullehrer mit Briegleb und Ebbinghaus solidarisiert, das Uni-Präsidium und Senator Biallas aufgefordert, ihre Bemühungen um Rehabilitierung zu unterstützen, sich zu einem Gespräch mit den Betroffenen bereit zu erklären und die Mißbilligung zurückzunehmen. In dem offenen Brief der Hochschullehrer heißt es u.a.:

„Eine ... Zurückweisung der Bild-Angriffe wäre nicht nur um jener Restfreiheit der Universität willen notwendig gewesen, die sich gerade im Zulassen und Ernstnehmen auch kritischer Positionen zu bewähren hat, sondern auch und vor allem um des Schutzes der Betroffenen willen ... Wir geben aber zu bedenken, daß die Art und Schwere Ihrer (gemeint ist Senator Biallas, d. Red.) öffentlichen Mißbilligung Prof. Brieglebs in einem bemerkenswerten Ungleichgewicht dazu steht daß Sie mit keinem Wort auf die rufmörderischen Pamphlete der Bild-Zeitung eingegangen sind. Das dürfen und müssen wir politisch kritisieren als ein Verhalten, das mit dazu beigetragen hat, ein Mitglied unserer Universität in dem ungeheuerlichen Verdacht der Sympathie mit dem Terrorismus zu belassen. Sie und wir wissen, daß Bild-Verdächtigungen sich in ihrer Leserschaft zu Tatsachen verdichten".
Das geforderte Gespräch mit dem Uni-Präsidium hat inzwischen stattgefunden, dabei sind die Unterlagen (Briefe etc.), die in einer Dokumentation über die Vorfälle zusammengestellt werden sollen, zur Veröffentlichung freigegeben worden.
Senator Biallas hielt weitere Erklärungen zu seinem Verhalten bisher nicht für notwendig. Die Studentenvertretung (AStA) ist bislang redlich bemüht, eine Information und Diskussion über die Vorfälle in der Studentenschaft zu verhindern, um, wie es heißt, „den Streik nicht in die falsche Richtung zu lenken."
(Zur Kritik an der „richtigen" Richtung s. Artikel über den Uni-Streik)



BENNO OHNESORG WAR NUR DER ANFANG

Aufruf (leicht gekürzt)

Als am 2. Juni 1967 Benno Ohnesorg erschossen wurde, wußten wir nicht, wieviele Menschen den Polizeikugeln, den Fehlinformationen und den Weisungen von oben zum Opfer fallen würden. Heute wissen wir, daß es eine dreistellige Zahl ist. Nicht nur Demonstranten, nicht nur sogenannte „Politische" oder „Extremisten" oder „Terroristen" — auch Kinder, auch Halbwüchsige, die ein Fahrrad klauen wollten oder mit den eigentlichen Zielen der Menschenjagd verwechselt wurden, fielen diesen Schüssen zum Opfer. Aber es war immer Notwehr oder vermeintliche Notwehr — nie Totschlag, nie Mord. Auch die Polizisten selbst wurden betrogen. Vor der Erschießung Benno Ohnesorgs hatte der Polizeifunk verbreitet, daß soeben zwei Polizisten von Studenten erstochen worden seien. Ohne diese Lügenmeldung, die noch zwei Tage später dem Oberbürgermeister Albertz als wahr aufgetischt wurde, hätte der Polizeihauptmeister Kurras ihn wahrscheinlich nicht erschossen.

Als am 2. Juni 1967 Benno Ohnesorg erschossen wurde, war nicht nur die Brutalisierung der Exekutive schon am Werk, sondern auch die später in der Bundesrepublik so oft wiederholte Methode, nicht den wahren Sachverhalt zu gestehen. Schon nach Benno Ohnesorgs Tod wurde zwei Tage lang versucht, die Todesursache zu verschleiern. Wir wissen, daß seither viele Polizeischüsse offiziell falsch dargestellt wurden und werden, aber wir wissen nicht, wieviele.

Als am 2. Juni 1967 Benno Ohnesorg erschossen wurde, begann eine Hetze gegen Studenten, die Linken und andere demokratische Demonstranten, die vom Generalstaatsanwalt Fritz Bauer mit den Worten verurteilt wurden: „Wieder einmal sollen nicht die Mörder, sondern die Ermordeten schuldig sein." Damals begann die Kriminalisierung jedes studentischen und demokratischen Widerstands überhaupt, jener Abbau der demokratischen Rechte unter dem Vorwand, die Demokratie zu schützen; jener Feldzug der antidemokratischen Unfreiheit, im Namen der „freiheitlich demokratischen Grundordnung", der in der Folge zu Gewerkschaftsausschlüssen wegen Unvereinbarkeit, zum Radikalenerlaß und zu jener systematischen Verschlechterung der Rechte der Gefangenen und der Rechtsanwälte geführt hat, die Oberlandesgerichtsüräsident i.R. Richar Schmidt öffentlich als „in Form und Inhalt geradewegs von Hitlers Volksgerichtspräsidenten Roland Freisler herstammend" angeprangert hat.

Als am 2. Juni 1967 Benno Ohnesorg erschossen wurde, da wußten wir noch nicht, wieviel politische Gefangene es 10 Jahre später trotz stillschweigender Aufhebung des Kommunistenverbots geben würde. Heute haben wir die Pflicht der Solidarität mit den politischen Gefangenen, die am schwersten von der Flutwelle der Repression betroffen sind, nicht zu vernachlässigen. Auch dann nicht, wenn es Gefangene sind, mit deren politischen Auffassungen wir nicht übereinstimmen — manchmal nur deshalb nicht, weil sie im Kampf gegen das gleiche Unrecht, das wir alle kennen, andere Wege gegangen sind als wir. Wir denken an das Schicksal und den ungeklärten Tod von Ulrike Meinhof, die in Westberlin begraben liegt — sie ist eine von vielen.
Die offizielle Behauptung, daß sich „Terroristen" außerhalb des „Rechtsstaats" stellen, ist selbst die Abschaffung jedes „Rechtsstaats", jeder Demokratie. Kein Mensch kann das Recht auf ein faires Verfahren, auf menschliche Behandlung und auf eine volle und ungehinderte Verteidigung verwirken. Diese Rechte werden keineswegs nur gegenüber einer einzigen Gruppe Gefangener verletzt. Wir müssen, außer an die Gefangenen in Stammheim, auch an Peter Paul Zahl, an Karl-Heinz Roth und Roland Otto, an Fritz Teufel und an zahllose andere denken. Wir dürfen aber auch die offizielle Propaganda, als wären die politischen Gefangenen keine wirklichen politischen Gefangenen, sondern „Terroristen", „Verbrecher", nie unwidersprochen lassen.

Als am 2. Juni 1967 Benno Ohnesorg erschossen wurde, wußten wir noch nicht, wie sich die Studentenbewegung und überhaupt die Linke weiterentwickeln würde. Wir wußten nichts von den zahllosen Spaltungen und den noch zahlloseren Repressionen, die immer wieder den Gespaltenen ein gemeinsames ungutes Schicksal zu bereiten trachten. Deshalb ist es heute, 10 Jahre später, unsere Aufgabe, auf die letzten 10 Jahre zurückzusehen und sowohl die Entwicklung der Repression als auch die Entwicklung der Linken, die bisherige Entwicklung und die mögliche Weiterentwicklung, genau ins Auge zu fassen, mit der Absicht, im Widerstand gegen das „Modell Deutschland", im Widerstand gegen polizeistaatliche Gleichschaltung und Existenzvernichtung für alle Andersdenkenden, im Widerstand gegen die Ansätze einer neuen expansionistischen Großmachtpolitik die Linke, wo immer möglich, zu vereinigen und praktische Solidarität zu üben.

Als am 2. Juni 1967 Benno Ohnesorg erschossen wurde, sahen erst wenige die Gefahren durch die Notstandsgesetze, die nur gut ein Jahr später von der Großen Koalition verabschiedet wurden, und von einem Todesschuß, von der sogenannten Hinrichtung auf der Straße, war überhaupt noch nicht die Rede. Wie seither der Terror von Polizei- und Geheimdienstapparaten, von Spitzeln, Verleumdern und Rechtsverschlechterern, von Gewerkschaftsausschließern und Militaristen allenthalben zugenommen hat, das zeigt, daß die warnenden Worte der damaligen Studentenbewegung, die warnend auch über dem Schicksal der SPD drohen, unglücklicherweise nicht Schwarzseherei waren, sondern richtige Einschätzungen einer Zukunft, die noch ärger geworden ist als damals vorausgesagt. Das zeigt aber auch, daß die damaligen, vielfältigen und originellen Initiativen des demokratischen Widerstands eine gute Tradition sind, an die wir heute und morgen anknüpfen können.

Als am 2. Juni 1967 Benno Ohnesorg erschossen wurde, da versuchten verderbte Behörden, unter einem verderbten Innensenator, die Tatsachen und die politischen Zusammenhänge dieser Tatsachen, vom Vietnamkrieg und von eigens aus dem Iran gekommenen Jubelpersern bis zum polizeilichen Todesschuß, und die Zusammenhänge dieser Tatsachen mit der Hetze in den Massenmedien gegen alle Linken und gegen die Studenten zu verschleiern und nachher möglichst wieder vergessen zu machen.

Heute, zehn Jahre später, wissen wir, daß es unsere Aufgabe ist, gegen Verschleierung und geschichtsloses Vergessen Aufklärung, Wahrheit und Verständnis der kleinen und großen politisch-wirtschaftlichen Zusammenhänge und Verfilzungen zu verbreiten. Dies ist notwendig zur Bekämpfung des Todes, nicht zuletzt des atomaren Todes, der sonst zahllosen Menschen droht. Dies ist zugleich unsere Art, an Benno Ohnesorg zu denken, der sonst ganz umsonst gestorben ist.

TAVERNA DIONYSOS
GEGRILLTES,
GEKOCHTES, GEBRATENES
UND SALATE ...
AUS DER GRIECHISCHEN KÜCHE
GUTE WEINE, SCHNÄPSE U. LIKÖRE
GEPFLEGTE BIERE
EPPENDORFER WEG 67 HAMBURG 19
TEL. 49 88 00
GEÖFFNET: TÄGLICH AB 18 H. KÜCHE B. 1 H

Was ein Hamburger Professor über Terroristen sagt

gr. Hamburg, 5. August

Er ruft zum Widerstand gegen „polizeistaatliche Gleichschaltung Andersdenkender" auf. Er fordert, daß Terroristen „politische Gefangene" genannt werden — der Hamburger Professor für marxistische Literatur an der Uni, Klaus Briegleb (45).

Er unterzeichnete einen Aufruf, den der „Arbeiterkampf" des linksextremistischen Kommunistischen Bundes (KB) veröffentlichte.

„Die Rechte der Terroristen, die er „politische Gefangene" nennt, würden heute so verschlechtert, daß sie von Hitlers Volksgerichtshofpräsidenten Freisler stammen könnten, zitiert Prof. Briegleb.

CDU-Vizechef Prosch hat gestern den Hamburger SPD/FDP-Senat aufgefordert, sich in diesen „skandalösen Fall" einzuschalten: „Es darf nicht hingenommen werden, daß ein Uni-Professor und Beamter unseres Staates zur Solidarität mit inhaftierten Terroristen aufruft und dafür wirbt, daß gemeine Verbrecher als politische Gefangene bezeichnet werden."

BILD-Hamburg meint dazu

Sie morden und erpressen. Sie bomben und rauben. Für Prof. Briegleb sind es „politische Gefangene", wenn sie rechtskräftig verurteilt im Gefängnis sitzen. Dieser Mann bildet an der Hamburger Uni Lehrer für unsere Kinder aus. Wie lange noch, Herr Bürgermeister Biallas?

»KOPF AB SOWIESO«

Geschichten über ‚Terrorismus' bei der Arbeit

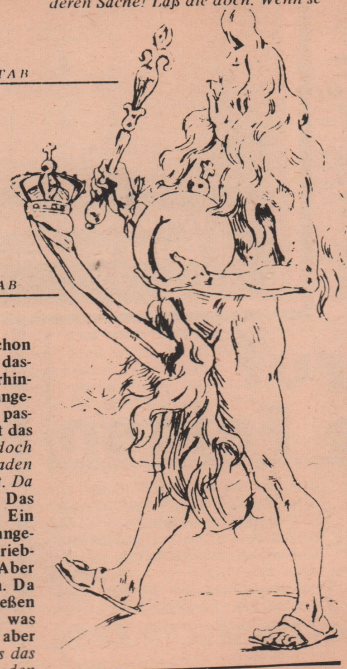
Nicht alle in diesem Land reden über ‚Terrorismus' so, wie in den Zeitungen zu lesen ist. Aber auch nicht alle reden so, wie in der folgenden Geschichte: Es sind Gesprächsfetzen, aufgeschnappt während der Arbeit als Renovierer einer großen Rasenanlage der herrschenden Klasse. Studenten und Arbeiter mit der Schaufel in der Hand. Sie reden verschieden. Es kommt mir nicht darauf an, zu zeigen, wer ‚richtig' oder ‚falsch' über ‚Terrorismus' redet. Ich habe die Gespräche bewertet, um meine Einstellung über die Bedeutung solcher Gespräche zum Ausdruck zu bringen. Es ist möglich, darüber anderer Meinung zu sein. Es ist auch möglich, die folgende Geschichte als ‚unpolitisch' abzutun. Es ist sogar möglich, diese Geschichte garnicht erst zu lesen.

Die Geschichte beginnt damals, als Schleyer keinen Fernsehauftritt bekam (wohl der einzige Fall von Zensur gegen ihn) und endet beim hoffentlich letzten ‚Selbstmord' der Stadtguerilla in München.

Jemand liest aus der BILD-Zeitung vor: ‚Abgehackter Penis wieder angenäht'. Alle lachen und schütteln ungläubig den Kopf. *Junge, Junge,* sagt einer. Man spürt, daß die von der BILD-Zeitung kalkulierte Wirkung hier nicht aufgeht. Diese Phantasie ist zu dreckig und angstbesetzt, als daß sie verschlungen werden könnte. Das Thema wird schnell fallengelassen und ein neues wird angelegt. Einer von denen, die da sitzen, kommt aus Indonesien. Da hat jemand Interesse dran, denn er erzählt: *Da isses doch geil. Da war ich gewesen, als ich noch auf See war. Schön warm, herrliche Natur, keine Fabrikscheiße und die Fraun – ich sach dir – die kris du fürn Stück Seife da. Da arbeiten; wär garnich schlecht, besser als dieser Scheiß hier.* Der Indonesier will das so nicht hören: *Weißt du, lange Zeit hat Indonesien uns garnicht gehört, da waren die Holländer da. Die haben alles mitgenommen, was sie bekommen konnten. Wir haben gearbeitet und die haben Profit mit nach Hause genommen.* Der Indonesier hat nicht agitatorisch gesprochen. Er wollte nur sagen: Vielleicht hast du da Illusionen im Kopf mit Paradies irgendwo ganz weit weg. Der andere hat das verstanden. Er sagt: *Ja, ja; das stimmt wohl. Das is genau wie mit die Engländer: Teile und herrsche. Überall sind die hin, kurz eingesammelt und weg warn se. Aber nu klappt das ja nich mehr und schon gehts denen dreckig. Da kann mal sehn, wie das is mit diese Kolonialherrn. Aber eins will ich dir sagen, wenn die das hier mit uns machen würden, wenn hier jemand herkommen würde und sagt: das is meins. Da spielt sich aber nichts ab. Denn wär ich aber glatt sowas wien Partisan. Knarre in die Hand und Peng, Peng. Weg mit das Pack und wenn ich bei draufgehn würde, wär mir egal.*

KLEINER KRISENSTAB

GROßER KRISENSTAB



Wenn das mit dem Paradies schon nicht stimmen soll, dann muß dasjenige, wodurch das Paradies verhindert wird, besonders radikal angegriffen werden. Jedenfalls hier passiert ihm das nicht. Jemand hat das durchschaut. Er sagt nur: *Is doch nur Spruch, Kollege. Der Laden hier gehört dir doch auch nicht. Da machste ja auch nichts gegen.* Das Gespräch wird unterbrochen. Ein Aufpasser kommt geschäftig angeschlendert und da muß jetzt Betriebsamkeit vorgeführt werden. Aber das Thema ist hängengeblieben. Da gibt es nämlich welche, die schießen hier bei uns. Einer will da was drüber wissen, versteckt sich aber mit seinen Worten: *Ja, wie is das denn mit Schleyer? Daß die den hops genommen haben, also mich stört das nicht weiter.* Der, der das sagt, will wissen, was die anderen dazu sagen. Er hat die Ohren gespitzt. Aber die Antwort kommt langweilig, zögernd. *Ja, mein Gott, is mir doch egal, was die da machen. Meinetwegen solln se den Schleyer doch umnieten. Ich hab mit den nichts zu kriegen.* Er sagt da so, als würde er über einen schlechten Film reden. Ein Film, in dem seine Realität nicht vorkommt. Deshalb ist ihm das egal. Jemand protestiert aber: *Wo kommen wir denn da hin. Wenn die alle einfach losballern. Diese Idioten, denen gehört der Kopf ab. Und kuck dir doch an, was die da jetzt mit die Polizei machen. Hier ne neue Zentrale, da mehr Beamte, was kostet das für Geld? Alles nur für diese Blindgänger! Und wer muß das bezahlen? Wir doch. Nee, nee, da muß rein Schiff gemacht werden.* Derjenige, dem das mit Schleyer egal ist, sagt jetzt: *Hör mal zu, da kannst du doch nichts gegen sagen. Die wolln den Laden umkrempeln hier. Versuchen das auf ihre Art. Das is doch deren Sache! Laß die doch. Wenn se dabei draufgehn, hamse selber Schuld. Das is ihr Risiko. Aber weißt du dieser Schleyer, das is doch der Obergangster von diese Arbeitgeber, den solln se doch ruhig mal bißchen foppen.* Ein anderer wendet nun ein: *So einfach is das glaub ich nicht. Ich meine das hat ja politische Folgen, wenn die sowas machen. Nicht nur, daß wir diesen Polizeiapparat bezahlen müssen. Die nehmen das doch jetzt als Vorwand für alles mögliche. Überall Kontrolle – das geht doch nicht nur gegen Terroristen, das geht gegen alle. Außerdem finde ichs daneben, daß die 4 Leute erschossen haben. Das is die Sache nicht wert. Da bin ich prinzipiell gegen. Vor allem können die Polizisten ohnehin nichts dafür.*

WIE KENNZEICHNET MAN RADIKALE:

Diese Äußerung unterscheidet sich von den anderen. Sie mischt sich ein und ist moralisch. *Betroffen sind wir alle.* Genau das bestreiten die anderen aber. Sie sagen jetzt gar nichts mehr. Terrorismus heißt für sie: Ist mir egal oder Kopf ab, weil zu teuer. Und so wichtig ist das auch nicht. *Berufsrisiko* ist noch zu hören.

Dann fängt jemand an, über die neuen Scheidungsgesetze herzuziehen. Er hat Haß gegen alles, was von oben kommt, sagt er. *Ich kann dir sagen, wenn meine Alte sich scheiden lassen will, die schlag ich grün und blau. Stell dir das mal vor: ich arbeite jeden Tag hier und die sammelt die Kohle ein. Nee du, mit mir nich.* Ein anderer kommentiert: *Muß eben nich heiraten!* Dagegen: *Is doch auch scheiße, bist immer allein, nee nee.* So geht das weiter. Reden oder nicht reden, ist hier egal. Wichtig ist: die Zeit muß rumgehen. Bloß weg hier. Zwischendurch Alkohol. *Sonst wirst du verrückt hier.*

Einige Wochen später. Schleyer tot, Schuhmann tot und vier ‚Selbstmorde'. Draußen ist Sturm und Regen los. Da sitzen sie eben zusammengedrängt in der Bude, weil Arbeit ist nicht und trotzdem: Ohne Arbeit ist nichts besser geworden. Rum muß her. Damit alles etwas flüssiger wird. Der Studi sagt mutig: *Das glaub ich nie, daß die in Stammheim Selbstmord gemacht haben. Ich möchte bloß wissen, wer dahinter steckt. Wenn man das wüßte!* Die Tür geht auf. *Guten Morgen. Scheißdreck draußen. Leck mich am Arsch alles naß.* Soll nun geredet werden, oder wie? Aha: *Junge du spinnst doch. Die warn im Eimer. Die wollten da raus und nu is nich. Da ham se eben Schluß gemacht. Is doch klar.* Studi will was dagegen sagen: z.B. warum sagt die Irmgard Möller denn was ganz anderes? Das geht aber nicht mehr los mit ihm, denn nun klärt das einer mal eben auf: *Die ham verlorn. Die Show is aus, Alter. Das' doch Pipifax mit Mord. Wer soll die denn umlegen. Das darf doch keiner. Und wenn das erlaubt wär, - natürlich, klar, hätten die gemahct, na und logisch!* Der hat zum Schluß laut losgelegt. Jetzt knistert es. Was nun? Man spürt: Studis Vernunft hilft da garnichts. Der Staat und die Terroristen haben ein Schauspiel über Gewalt geliefert. Staat hat gewonnen. Und das muß akzeptiert werden, sonst bist du schlechter Verlierer. Aber eins ist auch klar: da hat nicht der ‚Rechtsstaat' gewonnen. Er war nur der Stärkere. Sonst egal. Eine kleine Geste: Studi kippt den Rum gezielt, schnell runter. Das bedeutet: Er fühlt so wie alle, gehört ein bißchen mehr dazu. Und das Radio sagt: *Heute Orgelmusik Kantate wenn sie wolln gehn sie hin.* Gelächter, das ist nicht unser Radio, das sind die von NDR. *Und warum entführn die das Flugzeug. Das geht gegen die Bevölkerung. Da hörts aber auf. Solln die den Klassengegner angreifen, aber nich das Volk.* Studi macht Angebot. Soll heißen: Ich bin doch für euch, wenn euch was passiert, versteht ihr, da bin ich aber klar gegen. Aber er liegt falsch. Flugzeugentführung passiert dir wie Autounfall. *Da kannst du nichts machen. Wenn die wolln, nehmen die jeden hops.* Da gibt es keine Unterschiede von wegen das eine politisch, das andere ‚massenfeindlich'. Beides gleich weit weg. *Ob der Ami uns wohl nach hause schickt? Sitzt man hier, hat nichts zu tun und muß aber Zeit absitzen. Junge, Junge.* Und dann gehts los: Dame, Piek, Bube, Karo neun. Das ist der verordnete Zeitvertreib mit Spaß bei. Wenn man da wieder weg geht aus der Bude, denkt man so: Die Ideologie der Herrschenden: Rechtsstaat, Freiheit, das deutsche Volk usw. alles eins gegen die mutwilligen Zerstörer der Freiheit, diese Ideologie kommt da nicht an. Das ist Sache von denen da oben. Bei den Studis ist das etwas anders: Sie sind anfälliger für große Worte über Freiheit, Glückseligkeit. Allerdings suchen sie eine andere ‚Freiheit' als diejenige, die sich ständig verbreiten darf. Jedenfalls haben sie ihre eigenen Worte dafür noch nicht gefunden. Die Macht sitzt woanders: Es ist der jahrzehntelang eingeübte Drill der Enthaltsamkeit, Passivität, Resignation in Sachen Politik. Dagegen kommen auch solche Spezialisten der Militanz wie die RAF nicht an. Im Gegenteil. Die Macht wußte daraus immer schon ein fernes Schauspiel zu machen. Das wirkt vielleicht mehr als tausend Panzer.

Schwarzwildchen

PETER PAUL ZAHL:

homesick blues

1
die welt hat rote backsteinwände
vier ecken
einen zipfel himmel
– der wird nie richtig blau –
die welt hat eine stahltür mit spion
das licht der welt kommt von draußen:
neon alle zwanzig minuten: *klick*
die welt hat einen verbrannten rasen
hat tauben hat spatzen und neun bäumchen
die welt hat im winter möven
die schreien

2
die welt hat 22 kubikmeter
hat ein klo im wohnzimmer
ein klo im schlafzimmer
ein klo in der küche
ein klo in der bibliothek
ein klo im arbeitszimmer
die welt ist eine stimme um 21.45 uhr
die sagt: es ist 21.45 uhr
in einer viertelstunde
wird das licht gelöscht
wir wünschen Ihnen
eine gute nacht
die welt ist eine stimme
die du nicht abstellen kannst
ist aus beton ist ein schließfach
ist eine fliege an der decke
die brummt

3
die welt ist zartgelb gestrichen
– zartgelb dämpft aggressionen –
in der welt
gibt es keine aggressionen
die gibt es
draußen

4
die herren der welt tragen grün
die herren der herren der welt tragen zivil
die mutter der herren der herren der welt
heißt:
sicherheit geborene ordnung
alterslos geboren in dachau
besondere kennzeichen: keine

5
die welt ist nicht heimat
heimat – das ist eine kette
um den hals ein amulett
ein verlobungs- ein trauring
ein foto der frau der kinder
ein zeitungsausschnitt
heimat ist was du verbirgst
gefährdet sicherheit & ordnung
heimat steckt zwischen den schläfen
pistolenschußbreit
heimweh ist auftrag
heimweh aufruf zum kampf

ALKOHOLISMUS

An der Theke
sein Glas in der Hand stand er
Etwas in ihm weinte leise
er lachte laut

Die Zeit verrann
Glas für Glas
durchwanderte seine Hand
ohne Sinn

Seine Augen wurden trübe
seine Zunge schwer
immer noch an der Theke
lachte er lauter

Menschen werden zu Mündern
der Wirt zum Freund
der Schnaps zu Wasser
er selbst zu Dreck

Es ist spät er geht
Geht er?
Nein, er wird gegangen
vom Schnaps
wie ein Besiegter

Er lacht nicht mehr
singt nicht mehr
jetzt kann er nicht mehr fliehn
vor sich selber

Etwas in ihm weint laut
und wieder beginnt er
mit der Flucht, schon jetzt
immer schneller werdend
na denn bis morgen, Prost

Roy Winter

Jetzt sitzt du in der Kneipe,
du könntest auch einen
Freund besuchen
und mit ihm reden,
etwas lesen, damit man dir
nicht mehr
so leicht etwas vormacht.

Einen Brief schreiben,
was mit dir so los ist,
und jemand wird antworten.

Oder einfach nachdenken,
was dich
eigentlich stört und
ob du nicht
irgendwas anders
machen kannst.

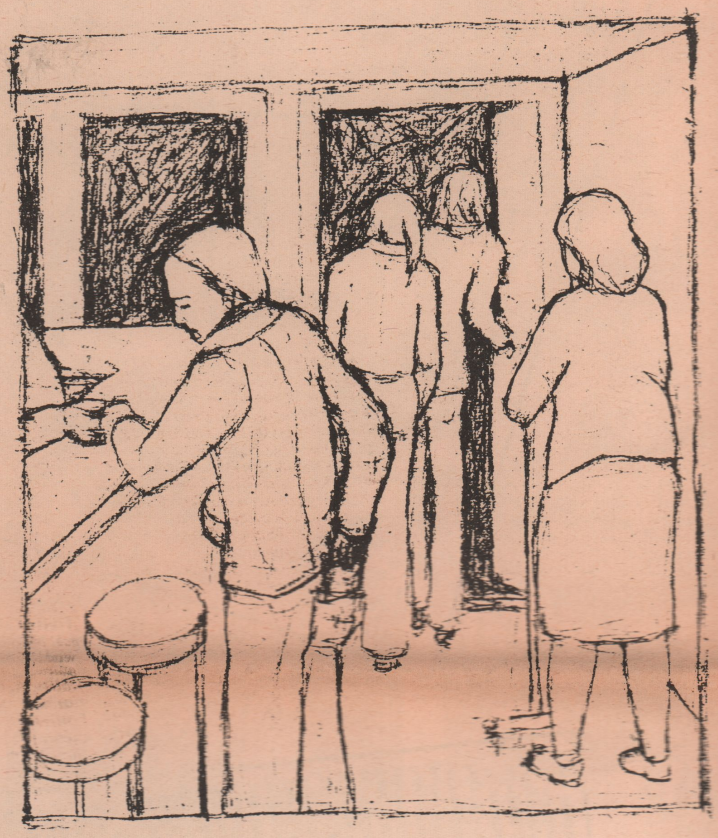
Dann wäre es dein Abend.

Aber du bis schon müde,
willst den Abend
nicht behalten
und gibst ihn ab in der Kneipe

Vielleicht, denkst du,
ist auch einer da,
der mir was sagen kann,
aber es ist keiner da.

Wenn du voll bist
vollgequatscht und
vollgelaufen,
vergiß nicht zu zahlen,
denn der Wirt lebt von deinen
Abenden.

Marie



Uns ist aufgefallen, wie viele Menschen Alkohol in großen Mengen trinken und wie häufig es passiert, daß jemand, den man kennt, einfach abrutscht. Nach solchen Erfahrungen sind Alkoholiker nicht mehr die weit von einem entfernten, unbegreiflichen und abstoßenden Gestalten, die auf Bahnhöfen rumhängen.
Weil wir uns von Ursachen des Alkoholismus genauso betroffen fühlen, wollen wir mit dieser Seite eine Auseinandersetzung anregen über Fragen wie: Warum wird eine Frau oder ein Mann hier bei uns zum Alkoholiker? Wodurch wird der Alkoholismus gefördert oder seine Bekämpfung erschwert? Was gibt es für Auswege und Möglichkeiten, dem Alkohol etwas entgegenzusetzen?
Vielleicht wißt ihr was darüber oder euch fällt etwas ein oder ihr habt selbst Erfahrungen gemacht. Dann tragen wir das zusammen und führen diese Seite in der nächsten Nummer weiter.

Meike und Karen

Gastwirt:

Wer nichts wird, wird Wirt.
Wenn ich das schon höre. Ich habe einen Achtzehnstundentag und einmal in der Woche, am Donnerstag, einen freien Tag, wo die Kneipe geschlossen ist. Das ist für das Gaststättengewerbe Gesetz, ein Ruhetag in der Woche. Aber an dem freien Tag habe ich trotzdem nicht frei, da muß das Geschäftliche, das die Woche über liegen geblieben ist, erledigt werden. Was sich da so ansammelt. Außenstehende haben alle leicht reden, die sehen nur, ob die Kneipe voll ist oder leer, ob der Bierhahn läuft oder nicht. Die meisten denken doch, wenn ich Bier zapfe, dann zapfe ich auch gleich Hundertmarkscheine. Diese Idioten.
An der Wand hinter dem Tresen hängen Holztäfelchen, auf denen stehen Sprüche wie: Ein Trinker ist immer noch besser als ein keifendes Weib. Wer trinkt hat mehr vom Leben. Wenn's Arscherl brummt, ist's Herzerl gsund. Trinker leben nur halb so lang, dafür aber sehen sie alles doppelt. An manchen Tagen, jede zweite Woche etwa, ist Kemminghaus sein bester Gast, er trinkt mehr, als er vertragen kann, und es ist dann nicht selten, daß er mit dem Tablett und den vollen Gläsern durch die Gastwirtschaft schießt und sich wundert, daß er immer noch balancieren kann. Kemminghaus kann sich das leisten, die Gäste kennen ihn, und sie warten darauf, daß wieder so ein Tag kommt.
Ich brauche das ab und zu, daß ich mich genau wie andere mal besaufe, ohne Grund. Den ganzen Tag in der Luft hier drinnen, das dauernde Gejohle der Platten aus der Musikbox, der Zigarettenqualm, das ständige Gerede um Autos, Frauen, Sport, Geld, was anderes reden die nicht. Und dann so um zehn Uhr nachts die ersten Besoffenen, zu denen muß man auch freundlich sein, auch wenn man sie am liebsten in den Arsch treten möchte. Wer völlig besoffen ist, ist für einen Wirt kein guter Gast mehr, der sitzt oder steht dann die halbe Nacht vor einem halbvollen Glas und lallt, singt, krakeelt und stänkert die anderen Gäste an. Dann muß man sich auch noch beleidigen lassen und darf keine Widerworte geben. In der ersten Zeit, als ich das mit der Kneipe noch nicht so kannte, da war ich empfindlich, da habe ich dann solche angeschrien, und was war das Ende vom Lied? Die sind nicht mehr wiedergekommen. Das kann sich ein Wirt auf die Dauer nicht leisten, ein Wirt muß immer zurückstecken können. Immer Schnauze halten, auch wenn es noch so schwer wird, dem andern sagen: Ja, Kurt, du bist der beste, du hast recht, du bist der größte. Muß ich sagen, dabei könnte ich ihm paar in die Fresse hauen. Aber was will man machen, Geschäft ist Geschäft, erst das Geschäft, dann ich und meine Familie. Zart besaitet sein kann sich ein Wirt nicht leisten. Die Kinder sind von allein groß geworden, weiß der Teufel, wir hatten doch nie Zeit für sie, konnten uns nie um sie kümmern wie das Eltern sollten, auf einmal waren sie groß, aus den Windeln und in der Schule, und da sind sie auch nicht schlecht, besser als der Durchschnitt, und die wissen heute schon, was eine Mark wert ist. Ich bete jeden Tag, daß nicht eines der beiden Mädchen einen Wirt kennenlernt später und heiratet, dann hat sie die Hölle auf Erden als Frau, nichts mehr vom Leben, sehe es doch an meiner Frau, die hat kaum für sich mal eine Stunde, immer in der Küche oder hier aushelfen in der Gaststube, wenn großer Betrieb ist.
Wer fünfzehn Jahre hinter einem Tresen steht, der hat keine Freunde mehr, der hat nur noch Leute, mit denen er sich unterhält. Wer sechzehn Stunden am Tag arbeitet, kann keine Freunde mehr haben, nur noch Leute, die fragen: Na, wie gehts? Wer mich besucht, der ist Gast, und der Gast muß bezahlen für das, was er trinkt, was er verzehrt. Freund kann doch niemals sein, dem man das Geld abnimmt. Nein, nach fünfzehn Jahren hinter dem Tresen hat man keine Freunde mehr, nur noch Bekannte.

AUS »MAX VON DER GRÜN: MENSCHEN IN DEUTSCHLAND«

Anonyme Alkoholiker:
Sie versuchen Leuten, die vom Alkohol abkommen wollen, durch Gespräche und persönlich Kontakte zu helfen. Es gibt in Hamburg 40 Gesprächsgruppen in 6 Stadtteilen. Alle näheren Informationen unter Tel. 39 60 72.

High und frei bist du erst dann,
wenn es auch ohne gehen kann!

Erklärung vom Kollektiv Gegendruck

"Für den Verkauf des 'anarchistischen Kochbuches', sowie Herstellung und Verbreitung des Buches 'Der Kampf gegen die Vernichtungshaft' wurde am 30.9. der ehemalige Geschäftsführer des Politladen Erlangen Gerd Schnepel zu 2 Jahren Gefängnis ohne Bewährung verurteilt."

"Die Verteidigung von Gerd stellte zu dem Vernichtungshaft-Buch einen umfangreichen Beweisantrag, in dem die Isolationshaft an politischen Gefangenen bewiesen werden sollte und deren wissenschaftlich abgesicherte Bezeichnung als Folter. Dieser Antrag wurde abgelehnt, in dem das Gericht (drei Berufsrichter, zwei Schöffen) die meisten der behaupteten Tatsachen als für wahr annahm."

"Landgericht Nürnberg: 'Das Buch enthält zwar unbezweifelbar wahre Tatsachen. Dennoch ist es keine Dokumentation, sondern Hetze!'

Das Urteil zeigt, daß die ganze Hetze der letzten Wochen nicht ohne Wirkung geblieben ist. Die Einschränkung aller möglichen Freiheiten geht mit Riesenschritten weiter. Unter der Überschrift 'Dumpfaustrocknung' werden auch offen faschistische Forderungen laut. Die Kriminalisierung der Linken wird immer abenteuerlicher. Dieses Urteil zeigt diese neue Qualität auf."

Das Gericht: "Gegen den Angeklagten spricht, daß er seit Jahren in der sogenannten linken Szene tätig ist und zwar in einer Weise, die nicht mehr als normale politische Betätigung verstanden werden kann, sondern immer wieder die Trennmauer zur strafbarkeit durchbricht."

"Es wird ganz offen politisch argumentiert, der Tatsachen rücken noch mehr an den Rand, die Gegenargumentation, der Versuch, selbstverständliche Freiheit gegen den autoritären Polizeistaat behaupten zu wollen, stößt auf massive Schläge der Justiz. Jede Woche frische Gesetze und hohe Strafen für Leute, die dem Widerstand leisten."

"Angesichts dieses Nürnberger Lern-Prozesses müssen wir praktische Solidaritätsmaßnahmen diskutieren. Dieses Urteil läßt auch für die weiteren Prozesse, die im linken Buchhandel anstehen, Schlimmes erwarten. Wir müssen überlegen, wie wir diesem Nürnberger Spruch entgegentreten können. ...sollten wir diskutieren, ob ähnlich wie im Baumann-Fall (Neuherausgabe des Buches) eine gemeinsame Aktion zustande kommt, zumal es hier (Neuherausgabe des Buches) eine weiteren Erzwingung der Selbstzensur. Es kommt jetzt darauf an, die Schwüre 'Wir lassen uns nicht einmachen! Wir werden weiter herstellen, verbreiten, ausstellen, verkaufen, anbieten, zugänglich mache ...' in die Tat umzusetzen."

In Nürnberg hat sich das Komitee "Freispruch für Gerd Schnepel" gegründet. Adresse: RA Berthmann, Parsifalstr. 8, 8500 Nürnberg, T. 0911-49414

Warum wir Drucker uns melden

Drei von uns Druckern sitzen im Knast.
Ein Urteil: 2 Jahre ohne Bewährung (Gerd Schnepel).

Diese Verhaftungen haben bei uns wieder viele Diskussionen um das Warum und Wofür und Wie unserer unserer Arbeit in der Druckerei, Diskussionen um Knast und Angst.

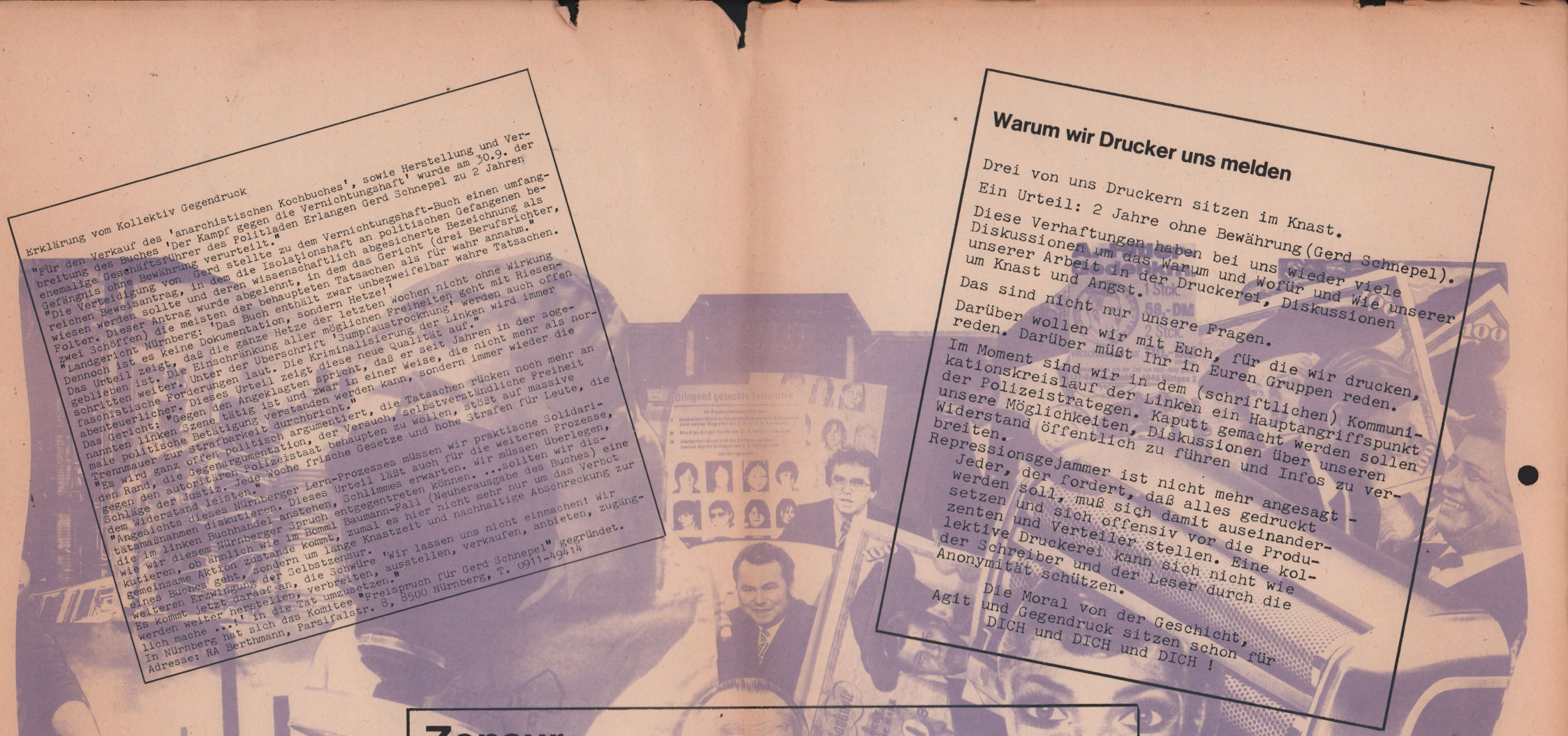
Das sind nicht nur unsere Fragen.

Darüber wollen wir mit Euch, für die wir drucken, reden. Darüber müßt Ihr in Euren Gruppen reden.

Im Moment sind wir in dem (schriftlichen) Kommunikationskreislauf der Linken ein Hauptangriffspunkt der Polizeistrategen. Kaputt gemacht werden sollen unsere Möglichkeiten, Diskussionen über unseren Widerstand öffentlich zu führen und Infos zu verbreiten.

Repressionsgejammer ist nicht mehr angesagt - Jeder, der fordert, daß alles gedruckt werden soll, muß sich damit auseinandersetzen und sich offensiv vor die Produzenten und Verteiler stellen. Eine kollektive Druckerei kann sich nicht wie der Schreiber und der Leser durch die Anonymität schützen.

Die Moral von der Geschicht,
Agit und Gegendruck sitzen schon für
DICH und DICH und DICH !



Zensur

Zensur in unseren Köpfen.....

Eine staatliche Zensurbehörde entspricht nicht unserer Zeit:

es wäre plump; das Ausland würde in Erinnerung an den deutschen Faschismus protestieren; im Gegensatz zu dem, was jetzt versucht wird, wäre die Reichweite begrenzt:

Durch den Druck des 88a soll jeder Verfasser, Drucker, Buchbinder, Vertrieb, Buchhändler, Leser gezwungen werden,

s i c h z u ü b e r l e g e n, w a s s o e i n e B e h ö r d e v e r b i e t e n w ü r d e, w e n n e s s i e g ä b e,

um dann in Abwägung des Risikos (mehrere Jahre Knast, s. Agit und Gegendruck) im Zweifelsfall die Finger davon zu lassen.
Wir können uns vorstellen, was bei so einer vielfachen Filterung an offensiven Inhalten noch übrig bleibt.
Hinzu kommt, daß schon ein Glied dieser Kette das Erscheinen eines subversiven Textes total verhindern kann.
Diesen Mechanismus müssen wir in uns bekämpfen und technisch bewältigen.
Wir müssen uns auf unsere eigenen Füße stellen (eigene Druckereien, Buchbindereien, Buchläden...).

D o c h t r o t z eigener Produktionsmittel tut der 88a seit den Verhaftungen der Drucker von Agit und Gegendruck auch bei uns seine Wirkung.

Bestimmte Sachen sind illegal oder 'gefährlich' und damit müssen wir uns auseinandersetzen. Unter dieser Bedrohung wurden bei uns knastschwangere Manuskripte viel genauer diskutiert. Unser Ergebnis: Ein gewisses Maß an Identifikation mit dem, was wir in so einem Fall drucken, tut Not. Dabei ist es unser Problem, hergesuchte Argumente, die zum Nicht-Drucken führen können, von inhaltlichen bedenken zu unterscheiden.

D e n n o c h bleibt unser Anspruch, alles zu drucken, was in der Linken zur Diskussion und Aktion beiträgt.
Die Verhaftungen in Berlin und Gaiganz dürfen diesen Anspruch nicht umwerfen.

Wer ist Wir

Verschiedene jetzt öfter mal zusammen Kommen-wollende Druckereien aus dem norddeutschen Raum.
Kontakt:

Hinterhof-Druckerei
Holstenstr. 201
2000 Hamburg 50
T. 43 22 02

DIE Druckerei
Zollenspieker
Hauptdeich 54
205 Hamburg 80
T. 723 98 10

§ 88a

Verfassungsfeindliche Befürwortung von Straftaten

(1) Wer eine Schrift (§ 11 Abs.3), die die Befürwortung einer der in § 126 Abs. 1 Nr. 1 bis 6 genannten rechtswidrigen Taten enthält und bestimmt sowie nach den Umständen geeignet ist, die Bereitschaft anderer zu fördern, [illegible] solcher Taten für Bestrebungen gegen den Bestand oder die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland oder gegen Verfassungsgrundsätze einzusetzen,

1. verbreitet,
2. öffentlich ausstellt, anschlägt, vorführt oder sonst zugänglich macht oder
3. herstellt, bezieht, liefert, vorrätig hält, anbietet, ankündigt, anpreist, in den räumlichen Geltungsbereich dieses Gesetzes einzuführen oder [illegible] bestimmt, um sie oder aus

DER KAMPF GEGEN DIE VERNICHTUNGSHAFT

"Für den Druck dieses Buches wurde der ehemalige geschäftsführer des Politladen Erlangen Gerd Schnepel zu zwei Jahren Gefängnis ohne Bewährung verurteilt.
Als Zeichen unserer Solidarität haben wir (Verband des linken Buchhandels Nordrhein Westfalen) beschlossen; das Buch jetzt trotz dieses Terrorurteils neu herauszugeben.
Wir bitten alle Personen, Gruppen, Verlage, Buchläden und Druckereien, sich dieser Initiative anzuschließen und ebenfalls als Herausgeber mit zu zeichnen."
"Wir machen diese Kampagne, um es dem Staatsschutz unmöglich zu machen, einzelne Personen wegen ihrer Gesinnung oder wegen der Herstellung und Verbreitung der Gesinnung Anderer zu kriminalisieren."
Wennn ihr Fragen habt, wendet euch an GEGENDRUCK, Wehmenkamp 27-33, 43 Essen 1, T. 0201/791656.

(1) Wer eine Schrift (§ 11 Abs. 3) wortung einer der in § 126 Abs. 1 Nr. nannten rechtswidrigen Taten enthält und bestimmt sowie nach den Umständen geeignet ist, die Bereitschaft anderer zu fördern, solcher Taten für Bestrebungen gegen den Bestand oder die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland oder gegen Verfassungsgrundsätze einzusetzen,

1. verbreitet,
2. öffentlich ausstellt, anschlägt, vorführt oder sonst zugänglich macht oder
3. herstellt, bezieht, liefert, vorrätig hält, anbietet, ankündigt, anpreist, in den räumlichen Geltungsbereich dieses Gesetzes einzuführen oder daraus auszuführen unternimmt, um sie oder aus ihnen gewonnene Stücke im Sinne der Nummern 1 oder 2 zu verwenden oder einem anderen eine solche Verwendung zu ermöglichen,

wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

(2) Ebenso wird bestraft, wer öffentlich in einer Versammlung die Begehung einer der in § 126 Abs. 1 Nr. 1 bis 6 genannten rechtswidrigen Taten befürwortet, um die Bereitschaft anderer zu fördern, sich durch die Begehung solcher Taten für Bestrebungen gegen den Bestand oder die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland oder gegen Verfassungsgrundsätze einzusetzen.

(3) § 86 Abs. 3 gilt entsprechend.

(in § 126 geht um Störung des öffentlichen Friedens durch Androhung von Straftaten wie Landfriedensbruch in bestimmten Fällen, Mord, Totschlag oder Völkermord, Körperverletzung in manchen Fällen oder Vergiftung, Straftat gegen die persönliche Freiheit in einigen Fällen, Raub, räuberische Erpressung, sog. gemeingefährliche Verbrechen).

auseinandersetzen. Unter dieser Bedrohung wurden bei uns knastschwangere Manuskripte viel genauer diskutiert. Unser Ergebnis: Ein gewisses Maß an Identifikation mit dem, was wir in so einem Fall drucken, tut Not. Dabei ist es unser Problem, hergesuchte Argumente, die zum Nicht-Drucken führen können, von inhaltlichen bedenken zu unterscheiden.

D e n n o c h bleibt unser Anspruch, alles zu drucken, was in der Linken zur Diskussion und Aktion beiträgt.
Die Verhaftungen in Berlin und Gaiganz dürfen diesen Anspruch nicht umwerfen.

Warum wir drucken

Wir sind alles Druckereien
mit kollektivem Anspruch:

- zusammen arbeiten - drucken macht spaß - zusammen leben - lernen zu leben - kohle muß auch da sein - handwerkliche fähigkeiten erwerben - gemeinsam politische perspektive und widerstandsformen suchen - radikales drucken - auch mal radikal sein - - - - -

Funktional gesehen ist die Druckerei aus folgenden Gründen für uns wichtig:

- größere Unabhängigkeit von Zensurmaß - nahmen bürgerlicher Druckereien
- engerer Zusammenhang zwischen Schrei - ber und Drucker
- auch die Möglichkeit, ganz eilige Sa - chen ganz schnell zu drucken
- auch die Möglichkeit, den Preis poli - tisch zu bestimmen.

Solange wir noch kein eigenes Radio und Fernsehen haben, ist für uns Gedrucktes die einzige Möglichkeit, unser Tun und Nicht-Tun öffentlich zu verbreiten.

PRESSEERKLÄRUNG DES AGIT-DRUCK-KOLLEKTIVS

BERLIN, 27. Oktober

Wie in den Tageszeitungen berichtet, wurden am Montag, den 17.10., in Berlin 38 sogenannte „Objekte", das sind eine Druckerei, ein Vertrieb, Buchhandlungen und Wohnungen von Polizisten und Beamten des Staatsschutzes durchsucht. 11 Personen wurden festgenommen und erkennungsdienstlich behandelt. 10 wurden am selben Tag wieder freigelassen, gegen sie läuft ein Ermittlungsverfahren wegen „Unterstützung einer terroristischen Vereinigung". Gegen einen wurde sofort Haftbefehl erlassen mit derselben Begründung. Ein zwölfter wurde nachts auf dem Rückweg aus Westdeutschland bei Dreilinden aus dem Auto heraus festgenommen; gegen ihn ist am Dienstag Haftbefehl erlassen worden; gegen einen dritten ebenfalls. Diese Aktion richtete sich gegen die „unbekannten Verfasser, Hersteller und Verbreiter der periodischen Zeitschrift ‚Info-BUG' wegen Unterstützung einer terroristischen Vereinigung u.a." Zwei der drei Verhafteten sind Mitglieder des AGIT-DRUCK-KOLLEKTIVS und in ihrer juristischen Funktion Gewerbeträger der Firma AGIT-DRUCK seit Juli 77. Der dritte war bis Ende Juni Mitglied des Kollektivs und Gewerbeträger. Ein weiteres ehemaliges Mitglied ist vom Haftbefehl bedroht.

Das INFO-Berliner undogmatischer Gruppen wird, wie im Impressum zu lesen, bei AGIT gedruckt. Inzwischen müssen wir allerdings sagen: es wurde bei AGIT gedruckt. Denn in dem Beschluß des Kammergerichts in dem Ermittlungsverfahren gegen die Gewerbeträger wird die Beschlagnahme aller Produktionsmittel angedroht, sofern das INFO weiterhin von AGIT gedruckt wird. Aber auch ohne das behält sich das Gericht vor, die Druckerei jederzeit zu schließen, da angenommen wird, daß die Maschinen „weiterhin der Begehung entsprechender rechtswidriger Taten, insbesondere auch der Unterstützung terroristischer Vereinigungen dienen werden."

Welches sind denn nun die „terroristischen Vereinigungen", denen das AGIT-DRUCK-KOLLEKTIV durch die Ausführung von Druckaufträgen dient? Auch Polizei und Staatsschutz wollen das wohl wissen, darum beschlagnahmten sie einen Ordner mit den laufenden Rechnungen. Die Leser werden sich wundern:

Wir drucken für die GEW, die Postgewerkschaft, die Humanistische Union, für Mieterinitiativen, Stadtteilgruppen, Jugendfreizeitheime und -zentren, für die Rote Hilfe, verschiedene Gemeinden der evangelischen Kirche, für Kneipen, Hochschulgruppen, den KB, das Komitee gegen Berufsverbote, Ausländergruppen, das Frauenzentrum, Initiativen gegen Atomenergie, die BI Westtangente und sehr viele andere mehr.

Zeigt sich hier schon die ganze Absurdität der Konstruktion „Unterstützung terroristischer Vereinigung", so wird es völlig aberwitzig, wenn man erfährt, was die Grundlage für die Haftbefehle darstellt: darin wird behauptet, daß die Mitglieder sich mit dem, was gedruckt wird, identifizieren. Dann wird davon ausgegangen, daß die Aufträge, die bei AGIT gedruckt werden, von den Mitgliedern gelesen und im Zweifelsfall zensiert werden müssen. Vielleicht sollten wir nochmal darauf hinweisen, daß die Firma AGIT-DRUCK eine DRUCKEREI ist. D.h., wir beraten die Kunden, die zu uns kommen, bei der drucktechnischen Gestaltung ihrer Aufträge, wir machen von den gelieferten Vorlagen die Repros, stellen die Druckplatten her und vervielfältigen das Flugblatt, die Zeitung, das Buch etc. Weder sind wir die Verfasser der Druckschriften, noch die Lektoren, die die Inhalte lesen und beurteilen, noch juristische Sachverständige, die entscheiden, was legal oder illegal sein könnte.

Hätte das AGIT-DRUCK-KOLLEKTIV sich zum Zensor der gelieferten Aufträge gemacht, der Betrieb hätte nicht ein halbes Jahr existieren können. Die Druckerei besteht aber seit mehr als sieben Jahren.

Die Leute, die dort arbeiten, sind Drucker, gelernte oder angelernte. Sie arbeiten dort, weil sie gerne drucken, weil sie lernen wollen, kollektiv und selbstbestimmt zu arbeiten, weil sie es für sinnvoll und wichtig halten, durch niedrige Preise, kurzfristige Erledigung von Aufträgen, zeitweiligen Feierabend- oder Wochenendeinsatz auch Gruppen zu unterstützen, die sonst nur schwieriger oder unter größeren finanziellen Opfern ihre Sachen gedruckt bekommen.

Alles das soll jetzt aber verhindert und unterdrückt werden. Linke und alternative Projekte und Strukturen sollen beseitigt, ihre Vertreter und Träger kriminalisiert werden. Die Gelegenheit scheint günstig, da die Linke zersplittert und zerstritten von der Macht und Brutalität der Repression unvorbereitet getroffen, durch sinnlose Einzelaktionen geschwächt mit dem Rücken zur Wand steht und Schwierigkeiten hat, ihren eigenen Standort zu definieren und Gegenstrategien zu entwickeln.

Genau das steht aber an.

Am Donnerstag, den 27.10.77 ist der Haftprüfungstermin für Gerdi Foß. Anfang der kommenden Woche voraussichtlich der für Henning Weyer und Martin Beikirch.

Bis dahin müssen wir versuchen, soviel Öffentlichkeit herzustellen, daß es nicht möglich sein wird, die Vorwürfe aufrechtzuerhalten, die tendenziell jede Druckerei und jedes Buchprojekt sowie die Leute, die darin arbeiten, in ihrer Existenz bedrohen, sofern sie sich nicht gleichschalten lassen. D.h., wir müssen über das weitere Vorgehen diskutieren. Ziel muß es sein, die Illegalisierung unserer Arbeit zu verhindern, die Isolierung und Verhaftung von weiteren unmöglich zu machen und die Freilassung von Gerdi Foß, Henning Weyer und Martin Beifirch zu erreichen.

Kontaktadresse: agit druck kollektiv, Ahornstr. 26, 1 Berlin 41 (Steglitz), Tel.: 030/791 8005

2Inzwischen hat der Haftprüfungstermin stattgefunden. Die Hinterlegung einer Kaution von je 10 000 Mark für die Inhaftierten wurde vom Haftrichter abgelehnt. Es bestehe Fluchtgefahr, da ein Strafmaß zu erwarten sei, das der Kaution nicht angemessen sei. Nach vorsichtigen Schätzungen heißt das : Strafen von mindestens einem Jahr Gefängnis.

(1) Wer eine Schrift (§ 11 Abs. 3) wortung einer der in § 126 Abs. 1 Nr. nannten rechtswidrigen Taten enthält und bestimmt sowie nach den Umständen geeignet ist, die Bereitschaft anderer zu fördern, solcher Taten für Bestrebungen gegen den Bestand oder die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland oder gegen Verfassungsgrundsätze einzusetzen,

1. verbreitet,
2. öffentlich ausstellt, anschlägt, vorführt oder sonst zugänglich macht oder
3. herstellt, bezieht, liefert, vorrätig hält, anbietet, ankündigt, anpreist, in den räumlichen Geltungsbereich dieses Gesetzes einzuführen oder daraus auszuführen unternimmt, um sie oder aus ihnen gewonnene Stücke im Sinne der Nummern 1 oder 2 zu verwenden oder einem anderen eine solche Verwendung zu ermöglichen,

wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

(2) Ebenso wird bestraft, wer öffentlich in einer Versammlung die Begehung einer der in § 126 Abs. 1 Nr. 1 bis 6 genannten rechtswidrigen Taten befürwortet, um die Bereitschaft anderer zu fördern, sich durch die Begehung solcher Taten für Bestrebungen gegen den Bestand oder die Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland oder gegen Verfassungsgrundsätze einzusetzen.

(3) § 86 Abs. 3 gilt entsprechend.

(in § 126 geht um Störung des öffentlichen Friedens durch Androhung von Straftaten wie Landfriedensbruch in bestimmten Fällen, Mord, Totschlag oder Völkermord, Körperverletzung in manchen Fällen oder Vergiftung, Straftat gegen die persönliche Freiheit in einigen Fällen, Raub, räuberische Erpressung, sog. gemeingefährliche Verbrechen).

KinoNächte?!

Ich konnte es mir diesmal wieder nicht verkneifen, und bin zu den 4. Hamburger Kinotagen gerannt. Ums vorwegzunehmen, richtig enttäuscht war ich nicht. Es liefen einige schöne Filme, von denen ich euch hier erzählen will. Am meisten beeindruckt hat mich „Harlan County" von Barbara Kopple. Sie ‚dokumentiert' einen 13 Monate lang dauernden Streik der Bergarbeiter von Brookside. Doch nicht sie redet, sie läßt die Bergarbeiter reden, zeigt den Kampf in den Familien: den der Frauen, die oft mutiger und militanter sind als ihre Männer, zeigt uns, was das ist, die Diskussion um Gewalt. Die Frauen sind die ersten, die sich gegen die bewaffneten Streikbrecher auch bewaffnen. Doch nie geht Gewalt von ihnen aus. Sie ist immer auf der Seite der Streikbrecher. Sie erschiessen einen Kamermann und einen Bergarbeiter. Erst auf diesen Mord hin erklärt sich die Firmenleitung verhandlungsbereit mit den streikenden Bergarbeitern. Also, das ist ein irre sehenswerter Film, auch wenn ich nur ein paar Scenen beschrieben hab. „Why shoot the teacher" fand ich auch sehenswert. Es ist die Geschichte eines Junglehrers, der in der Einsamkeit des kanadischen Nordens Kinder unterrichten soll. Sein Kampf um Liebe und gegen Armut spielt in den dreißiger Jahren und die Armut dieser Zeit begleitet einen während des ganzen Films (mit Bud Cort, der den Harald von „Harald und Maude" spielte).

Nun einen Abstecher nach Osten. Es sollten einige polnische Filme laufen, doch durch Pannen fiel einer aus, einen anderen (Chronik eines Verbrechens) hab ich nicht gesehen. Deshalb nur was zum Film „Geschichte einer Sünde". Von der Qualität polnischer Filme muß man ja niemanden mehr überzeugen (welch Glück, denn so was kann ich gar nicht). Das ist ein Film von Walerian Borowczyk. Seine zentrale Aussage ist: „L'amour fou ist die Sünde, weil sie zur Sünde führt!". Ewa liebt den verheirateten Lukasz, der sie total in Besitz nimmt, was zum Zerfall ihrer Persönlichkeit wird. Lukasz flieht vor Ewa (und ihrer Mutter), denn er ist verheiratet und kann sie nicht heiraten. Es ist Flucht, doch bleibt im Dunkeln, weshalb sie tatsächlich geschieht. Ist es die Angst vor der Frau? Man weiß es nicht, und Ewa wird ihn lange suchen, bevor sie ihn wiederfindet. Ihre Liebe ist verbunden mit ihrer Willenlosigkeit, mit der sie zum „Spielzeug in den Händen skrupelloser Männer wird", doch auch mit den größten Leiden. Beeindruckend war der Dreh- und Angelpunkt des Films: die Geburt. Wir erleben sie nicht als Voyeure, sie geschieht nicht auf der Leinwand. Sie passiert in uns. Und angstvoll schauen wir dann zum Holzschuppen, in dem das Kind auf Nimmerwiedersehen verschwindet. Unter dem Schock der Geburtsumstände stehend ertränkt sie ihr Kind im Klohäusl. Darf eine Mutter heutzutage so was machen? Haben wir auch so eine Moral? (Das ist wohlgemerkt keine Aufforderung, die eigenen oder andere Kinder abzuschlachten). Auf der Suche nach ihrem Geliebten reist sie ins vornehme Ausland (Rom, Monte Carlo, Wien...). Doch sie findet ihn nicht. Dafür wird sie von Pochron, einem Banditen, gefunden. Er erpreßt sie, denn er weiß das Geheimnis des Klohäusels. Sie wird von ihm zu einem Raubmord gezwungen. Anschliessend ergreift sie die Flucht nach Polen, wo sie Prostituierte wird. Pochron stöbert sie wieder auf, verspricht ihr eine Begegnung mit Lukasz und überredet sie zu einem Raubüberfall auf sein Büro. Doch diesmal spielt sie nicht mehr mit: sie findet ihren Lukasz wieder, warnt ihn und stirbt in seinen Armen. Ein sehr schöner Film voller moralischer Reflexionen und einem Schuß Erotik, unserer heutigen Realität entsprechend.

Nun ein Sprung nach Amerika. „The Nickle Ride" von Robert Mulligan. Die klassische Geschichte vom Einzelgänger, der sich immer mehr in seine Einsamkeit verstrickt, um am Ende nur noch tot rauszukommen. Psychoanalytisch ist letzterer natürlich sehr gefürchtet, dafür um so mehr herbeigesehnt. Vielleicht was für ‚Bogie'-Anhänger. Und für die Freunde der Männeremanzipation, denn der Tod des Gangsterboss Cooper ist zugleich der „Tod der Männlichkeitskultur mit ihrem proletarischen Habitus in der Gegenwelt des kriminellen Untergrunds". Bemerkenswert am neuen amerikanischen Hollywoodfilm ist, daß die neuen Superstars nur Männer sind und die Filme sich alle um Männer drehen und wie „King of Marvin Garden" extra für sie gemacht werden. Es gibt seit Jahren keinen neuen weiblichen Superstar, bzw. Filme, die sich ausschließlich um die weibliche Hauptdarstellerin drehen. Man kann sich fragen, ob das nicht Hollywoods Antwort auf die Frauenbewegung ist.

Jack Nicholson ist in „King of Marvin Garden" der Superstar. Die beste Szene war denn auch die, wo Sally, „seine Frau", ihn aus Eifersucht erschießt. Blutiges Ende, aber, da es unverhofft kam, vor lauter Superstar traut man einer Frau das eh nicht zu, brachte es Abwechslung in die Eintönigkeit der Handlung.

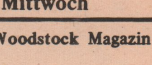
Kommen wir aus dem Land „unserer Träume" wieder über den großen Teich herüber und sehen uns mal an, was aus dem Nachbarland Frankreich kommt. „Barocco" von Andre Techine mit Isabelle Adjani und Gerard Depardieu ist ein Krimi. Deswegen schaut ihn euch lieber an, denn wenn ich anfang zu erzählen, geht die Spannung flöten. Nur soviel: der erste Tote taucht mit anderer Identität wieder auf, er ist auch wirklich ein anderer und flieht am Ende mit der Identität des Toten. Ist das verwirrend? „Aloise", die Geschichte einer Frau, die in die Psychiatrie kommt und dort 40 Jahre in „geistiger Verwirrung", doch mit ungebrochener Lebenslust lebt. Sie schreibt, malt, spricht und baut sich eine eigene Welt. Aloises Geschichte ist „wahr". Sie lebte von 1886 bis 1964. Am Einzelschicksal wird auch die Unwürdigkeit, die Unmenschlichkeit des Psychiatrie klar aufgezeigt. Ein schöner, sehenswerter Film. Einer der wichtigsten Filme war wohl „L'une chante, l'autre pas" von Agnes Varda. Mit ihrem Film kommt Agnes Varda einigen unserer Tabus nahe. Das Kinderkriegen ist für die Linke nicht mehr diskussionsfähig. Längst haben wir keine Zeit mehr dazu, die Politik hat Vorrang. Die Frauenbewegung, die sich feministisch nennt, mag mit uns Männern nichts mehr zu tun haben. Und wir Männer versuchen uns irgendwie zu verändern, versuchen zu kapieren, was da vor sich geht. Der Film ist durch die Art, wie die Frauen sich verhalten, ein antifeministischer, feministischer Film. Antifeministisch, da keine der Frauen mit den Männern endgültig bricht, sondern beide auch Männer haben wollen. Feministisch, da beide ihre feministischen Fraueninhalte den Männern gegenüber artikulieren und ausleben. Sie haben keine Angst vor den Männern und das zeigen sie auch. Er bricht mit feministischen Tabus, da er auch ein Zusammenfinden, ein Zusammengehen zwischen Frauen und Männern aufzeigt. Es ist auch ein Film über die französische Frauenbewegung, über ihre Geschichte. Wie sie sich positiv verändert hat. Einiges knüpft an ihren ersten großen Erfolg, „Le Bonheur" an, so die Suche nach Glück. Doch stand vor zehn Jahren noch ein Mann im Mittelpunkt ihres Films, so sind es heute zwei Frauen. Und den Mann hat sie nicht vergessen, er hat eine Rolle zu spielen (Suzanne heiratet zum Schluß). Wir fanden den Film so wichtig, daß wir in der nächsten Nummer der „großen Freiheit" ausführlich darauf eingehen wollen, auch mit Kritik und so.

„India Song" von Marguerite Duras hab ich nicht gesehen, soll aber auch sehenswert sein. Stattdessen hatte ich „Krautsand" gesehen, ein neuer junger deutscher Film. Das Kino hat zwei Stunden über die plump heruntergerasselten Texte lachen können. Schließlich konnten sich viele oft wiedererkennen. Ein schlecht gemachter Amateurfilm, den man nur mit einem guten Schuß Selbstironie wohlwollend anschauen kann, nur als linker Komik-Film zu empfehlen?!

„Le juge Fayard dit le Sheriff" ist ein Polit-thriller, nicht nur gut gemacht, er beruht außerdem auf Tatsachen. Am 3. Juli 1975 wird der Richter Francois Renaud in Lyon ermordet. Er hatte versucht, Licht in ein Dickicht von Korruptionsfällen zu machen, in dem Unternehmer. Politiker der gaullistischen Partei, der Unterwelt und des S.A.C.(service d'action civique) verstrickt waren. Der Film erzählt die Geschichte mit einigen moralisierenden, doch nicht schlechten Punkten: allein machen sie dich ein, nur gemeinsam kannst du was erreichen. Nach dem Tod des Richters erleben wir denn auch den gemeinsamen Aufstand von Richtern und Polizisten gegen die korrupten Politiker.

Und den schönsten Film lieferte diesmal Österreich ab. „Kanga Mussa" von Götz Hagmüller und Dietmar Graf mit Cheich Cassama und Abdul Wares Asr; eine Pilgerfahrt wird nacherzählt. Kanga Mussa durchzog im 14. Jahrhundert, 300 Jahre vor der französischen Besetzung, sein großes Reich, das sich hinzog von Mali bis Mekka. Der Weg vom Märchen zur Realität ist sehr klein. Am Anfang des Films erzählt ein alter Mann die Geschichte von Kanga Mussa und seiner Pilgerfahrt. Und schon sind wir mitten „im Geschehen" und erleben ihn selber, wie er durch Städte und Wüsten zieht, nach Djenne in Mali, nach Timbuktu und Marrakesch, zu den Pyramiden Ägyptens und zum Gebet nach Mekka. Ich war die ganze Zeit in Afrika und das ist toll. Wenn der Film wieder läuft, schau ich ihn mir auch nochmal an.

Insgesamt liefen schöne Filme auf diesen Kinotagen, den Mist, oder was ich nicht gesehen hab, ist hier nicht aufgeführt. Auf der Pressekonferenz am Sonntag wurden die „Ungerechtigkeiten" bemängelt, die die kleinen (mittelständischen) Kinos treffen: in den Wirtschaftsverbänden haben nur die großen Kinoketten das Sagen und man müßte noch viel gesetzlich verändern, um den Problemen der Kunst-Kino-Besitzer gerecht zu werden. Die mittelständischen Interessen gegen das Fernsehen (weniger Spielfilme) werden ihnen allerdings auch nicht auf die Sprünge helfen. Was uns Spontis betrifft, müssen wir uns mal fragen: wieso haben wir keine eigenen Kinos, wieso sind alle Kinos, in die wir gehen, weitgehend kommerzialisiert? Vielleicht hat jemand eine Idee und macht nur für uns ein tolles Kino auf? Mit nem ganz tollen Programm?



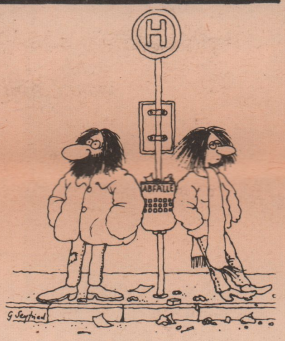
Samy

HVV-Billigtarif

Es soll Leute geben, die sich darüber Gedanken machen, wie man und frau möglichst billig die öffentlichen Verkehrsmittel nutzen kann. Ich möchte mein tiefstes Bedauern darüber zum Ausdruck bringen, daß diese Gedanken teilweise am Rande der Legalität verlaufen. Um anderen Menschen die Arbeit zu erleichtern und auf die Gefahren eines solchen Denkens hinzuweisen, seien diese Gedanken, von denen wirklich behauptet wird, daß sie gedacht werden, kurz skizziert.

1. Der Weitergabeeinzel- (und Tageskarten)fahrtausweis

Jede Person, die einen Einzelfahrtausweis zu 1.,-, 1,60 DM oder 2 DM löst, hat damit das Recht erworben, eine Fahrtstrecke gemäß den Tarifbedingungen der HVV zurückzulegen. Wird ein Billet (Billet kommt von billig) in Altona zum Schleuderpreis von 160 Pfennigen gekauft, so hat man/frau damit das Anrecht auf „eine Fahrt mit Berechtigung zum beliebig häufigen Umsteigen in Richtung auf das Fahrtziel" ergattert. Aber wer von uns kann dieses Anrecht schon voll ausnutzen? Meist steigen wir vorher aus, fahren vielleicht von Altona mit der S-Bahn bis Landwehr, obwohl wir doch bis Wellingsbüttel, Langenhorn-Markt, Farmsen oder einen anderen in Richtung auf das Fahrtziel liegenden Bahnhof fahren könnten. Wir verlassen nun aber schon in Landwehr den Bahnhof, werfen unser Kärtchen ordnungsgemäß in den dafür vorgesehenen Behälter, während am Fahrkartenautomat ein anderer Mensch für 1,60 DM eine Karte erwirbt, mit der er z.B. bis nach Ohlsdorf fahren will. Nun wäre es ja denkbar, daß der Altonaer sich schon vorher in Nähe des Fahrkartenautomaten aufgestellt hat und die Fahrkartenkäufer/-innen darauf aufmerksam macht, daß er noch eine Fahrkarte mit Gültigkeit bis Wellingsbüttel etc. besitzt. Sicherlich wird er un endliche Zeiten damit verbringen, so zwischen 0 - 5 min., bis sich jemand anders freut, umsonst fahren zu können. Es soll sogar möglich sein, Solidaritätsgefühle herzustellen, über die Preispolitik der HVV zu diskutieren, das Gemeinschaftsgefühl der Fahrgäste gegenüber dem HVV zu stärken und es soll Leute geben, denen das Spaß macht.
Da in den Tarifbedingungen jedoch ausgeführt ist: „Fahrausweise für einfache Fahrt... sind nicht übertragbar", wird natürlich jede/r die obigen Gedanken sofort verwerfen, oder?



2. Die Direktversicherung gegen Vergeßlichkeit

Da wir natürlich immer im Besitz einer Fahrkarte sind, können uns die Kontrolleure, die Schrecken aller Schwarzfahrer/innen nichts anhaben. Wehe aber denen, die vergessen haben, eine Karte zu lösen, müssen sie doch ein erhöhtes Fahrgeld von 20 DM entrichten, es sei denn, sie sind den Kontrolleuren sportlich überlegen. Wir als Besitzer/innen eines gültigen Fahrtausweises wissen natürlich um die Vergeßlichkeit eines Menschen, hat sie uns doch selbst schon so oft heimgesucht. Als Menschenfreunde sind wir nun jederzeit bereit, anderen hilfreich unter die Arme zu fassen. Wir regen also eine Sammlung unter den Fahrgästen zu Gunsten des SF (Schwarzfahrers) an. Geht vielleicht leichter als ihr denkt. (Wenn jeder 50 Pfennig gibt, ist Schwarzfahren bald beliebt.) Es sind jedenfalls einige Lernprozesse denkbar, z.B. Angstabbau bei den Diskussionen im Abteil, Diskussionen unter den Fahrgästen, und vielleicht 20 DM Sammelergebnis und einiges mehr.
Auch ohne diese Sammelaktionen sollte ruhig des öfteren einmal darauf hingewiesen werden, daß die Kontrolleure schließlich von unserem (Fahr-)Geld bezahlt werden, ebenso wie der gesamte HVV, wir aber keinerlei Einfluß auf die HVV-Politik haben. Nehmen wir ihn also dort wahr, wo es möglich ist: wenn die Kontrolleure kommen und nicht nur dann.
Übrigens: Allein ist das nicht immer ganz einfach. Vielleicht mal bewußter in Wagen einsteigen, in denen schon Leute mit AKW-Plaketten sitzen. Da ist die Sicherheit und vermutlich auch die Solidarität größer.

Rainer Senf

TIPS & TERMINE

20.12. Dienstag

18.15. **Elvis in Concert**, Abaton bis 23.12.
19.00 + 20.30 **Marx Brothers im Kaufhaus** Magazin

21.12. Mittwoch

19.00 **Soldat der Revolution** Berichte und Dias über span. Bürgerkrieg, Internationale, Eppendorfer Weg 257.
19.00 **Das Spiel ist aus** Magazin
Biermann-Veranstaltung, Ernst-Merck-Halle, Karten DM 10,– Ertrag geht an mehrere Jugend- und Freizeitzentren in Hamburg.

22.12. Donnerstag

Stadtteile in Not – Künstler helfen Initiativen Jugend- und Freizeitinitiativen in Altona (AFA), Ottensen (MOTTE), Hamm-Süd u. St. Pauli-Süd werden ihre Arbeit darstellen. Winz Weber, Ingar Rumpf, Abbi Wallenstein, Axel Zwingenberg, Marx Fuhrlob u. Aquarel werden die Initiaven durch ihre Musik unterstützen. Eintritt DM 7,– Markthalle.
20.30 **Alexis Sorbas**, Magazin

23.12. Freitag

18.15 + 20.30 **Das Schlangenei**, I. Bergman, 1977, Magazin

24.12. Samstag

17.00.– 24.00 Filme und Pizzas und Punsch im Abaton DM 4,-
19.00 **Großes Grünkohlfressen in der Frauenkneipe**
24.00 **Ende der Heiligkeit**

25.12. Sonntag

17.00 **Solidaritätsfestival zu Gunsten jugendlicher Arbeitsloser** Es kommen 15 engagierte Musik- u. Theatergruppen aus Hamburg und Umgebung sowie Hamburger Schriftsteller. Die im Hamburger Jugendring zusammengeschlossenen Jugendverbände werden sich in diesem Rahmen vorstellen. Programm in allen Räumen des Winterhuder Fährhauses.
20.30 **Kollektiv Rote Rübe: Liebe, Tod, Hysterie**. Ein grosses Zirkusprogramm bis zum 29.12. in der Markthalle!

JA

ICH WILL DIE „GROSSE FREIHEIT" ABONNIEREN
Ab Nr..... bestelle ich

- o 6 Nummern für 6 Mark (incl. Porto)
- o 12 Nummern für 12 Mark (incl. Porto)
- o ein Förderabonnement (Abo und ein paar Mark mehr) in Höhe von .....,DM

Name:.....

Anschrift:.....

.....

Die Bestellung wird berücksichtigt, sobald der Betrag auf unserem Konto PSchA Hamburg 370409-202 (U. Penselin) eingegangen ist
Anschrift: Grosse Freiheit, Glashüttenstr. 114, 2 Hamburg 6
Eine Zahlkarte in der Zeitung weist daraufhin, daß das Abo ausläuft, wenn es nicht verlängert wird.

26.12. Montag

20.30 **Kollektiv Rote Rübe** s. 25.12.
20.45 **Der Tod in Venedig** Abaton
23.00 **Wilde Erdbeeren** I. Bergman, Abaton

27.12. Dienstag

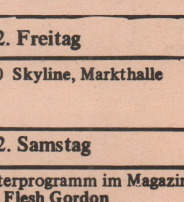
20.45 **Liebende Frauen**, Abaton
23.00 **Stroszek**, Abaton bis 30.12.

28.12. Mittwoch

15.15 **Woodstock** Magazin bis 29.12.

29.12. Donnerstag

20.45 **Mahler** Abaton bis 30.12.



30.12. Freitag

20.30 **Skyline**, Markthalle

31.12. Samstag

Silvesterprogramm im Magazin:
12.00 **Flesh Gordon**
14.00 **Tanz der Vampire**
16.00 **American Graffiti**
18.00 **Marx Brothers in der Oper**
Silvesterball–Unimensa
Große Frauenfete in der Frauenkneipe

24.30 **Neil Lenson Band** Markthalle

m:s

PRESSE — ERKLÄRUNG

Am 2.10. wurde Rosmarie Prieß, als sie gerade aus Dänemark kam, in Lübeck aus dem Zug geholt und verhaftet. Das Hamburger Abendblatt jubelte über den Fahndungserfolg, denn Rosmarie ist nicht irgendwer, sondern angeblich Terroristin. Der Verdacht, sie sei Mitglied der sogenannten „Haag-Meyer-Bande" basiert laut Haftbefehl in erster Linie auf ihrer gemeinsamen Wohngemeinschaftserfahrung mit S. Albrecht und Silke Maier-Witt. Ansonsten gilt es als verdächtig, daß Rosmarie Prieß in einem Komitee gegen Folter an politischen Gefangenen mitgearbeitet hat, mehrfach im Büro von Rechtsanwalt Croissant war und daß in ihrer Wohngemeinschaft Flugblätter mit Erklärungen der R.A.F. sowie ein 20(!) Jahre altes Foto vom nordrhein-westfälischen Justizminister Posser gefunden wurden.
Der Haftbefehl wurde bestätigt, obwohl die Ermittlungsbehörden offenbar keine Beweise haben, sondern nur mit kriminalistischen Spekulationen arbeiten. Dies ergibt sich daraus, daß aus der Haftanstalt geschriebene Briefe Rosmarie Prieß' beschlagnahmt wurden, um Anhaltspunkte über ihre politische „Einstellung" zu finden und daß der Bundesrichter Kuhn der Bundesanwaltschaft zur Auflage gemacht hat, die in ihrer Wohnung gefundenen Papiere und Aufzeichnungen beschleunigt auszuwerten seien, da „diese Auswertung noch nicht befriedigend erfolgt sei."
Frau Prieß hat in der Haftprüfung erklärt, sie kenne keine sog. Haag-Meyer-Bande, sie sei kein Mitglied und unterstütze diese auch nicht. Nach Ansicht der Verteidigung handelt es sich bei der Verhaftung Rosmaries „um eine polizeitaktische präventive Maßnahme". Es sei mit rechtsstaatlichen Grundsätzen unvereinbar, daß Rosmarie Prieß in Haft gehalten wird, obwohl die jetzigen Ermittlungsergebnisse eine weitere Inhaftierung nicht rechtfertigen und eine endgültige Rechtfertigung erst durch weitere Untersuchungen für möglich gehalten wird. Der ganze Fall, unterstreicht die Hysterie, mit der nach Mogadischu die Staatsorgane versuchen, den Sympathisantensumpf zu durchleuchten um Informationen über all diejenigen zukünftigen Terroristen zu bekommen, die schon heute gegen die Todesstrafe sind. All diejenigen, die es wagen, an diesem Staat etwas auszusetzen, ohne gleich in die DDR abzuhauen. All diejenigen, denen die Arbeit in ihrer nervtötenden Form keinen Spaß macht. Die Anti-Atomkraft-Plaketten tragen und ihre Schularbeiten nicht machen. Die lange Haare haben und die sich mit der BILD-Zeitung lieber den Hintern abwischen als sie zu lesen. Die Strauß einen Terroristensympathisanten nennen. Kurz: all diejenigen, die ANDERS sind. In deren Verfolgung hat man bei uns ja Erfahrung.
Anwältin: Gisela Gebauer, Friedensallee 2 Hamburg 50.

50

SCHLIMME ZEITEN WAHRHAFTIG

Unsere Befürchtungen sind bestätigt worden: Selbst vor 19-jährigen GSG-9-Beamten macht die Selbstmordwelle nicht halt. So warf sich dieser Tage ein Beamter in die Schußbahn eines Kollegen, der gerade einen der 16 meistgesuchten Terroristen im Gebüsch erspäht hatte. Als Motiv nehmen wir die Enttäuschung des jungen Mannes an, an der grandiosen Aktion in Mogadischu nicht dabei sein zu können. Einen originellen Ort für ihren Selbstmord suchten sich zwei MAD-Beamte in Frankfurt aus. Nachdem sie in einem Puff nicht bezahlen konnten, richteten sie in einem Stehimbiss die Waffen gegen sich selbst. Einer konnte – Allah sei dank – gerettet werden.

10 JAHRE TRIKONT
BÜCHER
Frauenbewegung, Indianer, Ökologie, AKW-Nein-Bewegung, Alternbewegung, Jugendrevolte, Musik, Biographien, Knast, Psychiatrie, Arbeiterradikalismus, Italien, Spanien, Dritte Welt, Amerika und Zeitschrift AUTONOMIE – Materialien gegen die Fabrikgesellschaft

SCHALLPLATTEN
Walter Mußmann, Tommi und MEK, Klaus der Fiedler, Dave Gorner, Weckers Uhrwerk, M.E.K. Bilk, Oktober, Rote Ruhe, Warmer Südwind, Linksradikales Blasorchester, 3 Tornados
Liedermacher, Punkrock, Straßenmusik, Kneipenkabarett, Blasmusik, Mundartlieder, Regionalmusik aus Baden, Elsaß, Nordschweiz, Bretagne, Wales, Okzitanien, Liedermacher aus USA: Guthrie, Ochs, Dylan, Holly Near, Pete Seeger u.a.
Indianerlieder und -musik Chrstiania, Italien, Lateinamerika, Spanien u.v.a.

Genau informiert unser Almanach 10 Jahre Trikont und die Musikzeitung UNSERE STIMME. Kostenlos anfordern. TRIKONT-Verlagskollektiv, Kistlerstr. 1, 8000 München 90, Tel. (089) 691 78 21-22

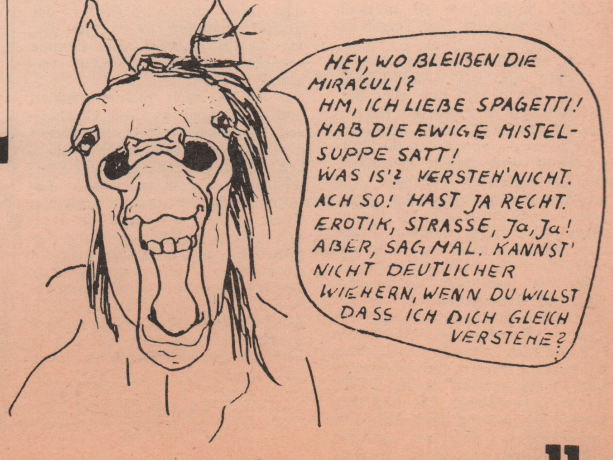
Wir erfahren in doppelter Weise eine Form von Realitätsklau: Wir sind nicht nur von der kapitalistisch-patriarchalischen Gesellschaft auf eine eindimensionale Erfahrung von Wirklichkeit reduziert worden, sondern haben uns durch den einseitigen Gebrauch einer bloß rationalistischen Sprache, instrumenteller Vernunft und funktionalistischer Denkweise selbst amputiert.
Die Genauigkeit des Gefühls, das Schöne der Sprache und die Präsenz des Körpers wollen wir suchen und entdecken.
In dieser dunklen Zeit werden wir der verkarsteten Wirklichkeit mit den Instrumenten der Politik, der Magie und der Psychoanalyse die helle Melodie eines neuen Gefühls, der Präsenz des Körpers und eine schöne Sprache vorsingen. Der neue Klang wird ihr noch lange schrill in den Ohren klingen, uns aber das Gefühl von Wärme und Stärke geben. Mit diesem Wärmestrom wird uns dann auch eine Erotisierung des Alltags gelingen.
Das bisherige Instrumentarium der Politik, der Magie, der Psychoanalyse muß aus den vertrauten Zusammenhängen herausgelöst werden und in einen gemeinsamen, neuen Zusammenhang eingeflochten werden. Da es inzwischen unmöglich geworden ist, sich bei dem Gebrauch des Wortes Politik von dem entfremdeten Verständnis allen Politischen zu entfernen, kommen wir nicht daran vorbei, dafür als neuen Begriff Praxis zu benutzen. Das Instrumentelle der obigen drei Bereiche soll zu einer neuen Erfahrung verschmelzen, so daß die Praxis auch in ihrer unbewußten und magischen Dimension erkennbar und ihr zum Ausdruck verholfen wird und als kraftvolle, spendende Energie ausgeschöpft werden kann, damit sollen die vereisten Verhältnisse unserer Wirklichkeit auftauen und für alle die Möglichkeit schaffen, in diesem frischen, klaren Wasser frei zu schwimmen.
Dies soll zu einer permanenten Provokation werden, nicht nur der Politik, der Magie, der Psychoanalyse, sondern auch der Linken.
Viva die sinnliche Magische Praxis!
Viva der erotisierte Alltag!

Herr und Frau Miraculix

P.S. Vergeßt den Mistelzweig nicht.

Betr.: Chemische Keule

Wir sind eine Gruppe von Ärzten und Chemikern, die über die chemische Keule und andere chemische Kampfstoffe arbeiten. Da die Möglichkeit von Verletzungen und bleibende Schäden durch den darin verwandten Stoff Chloracetophenon immer wieder bestritten wird, benötigen wir dringend Berichte und Befunde von Verletzten, um die öffentliche Auseinandersetzung gegen die Keule führen zu können. Es muß insbesondere in Brokdorf und Grohnde eine ganze Reihe von Verletzten durch die Chemische Keule gegeben haben.
Wir bitten diejenigen, die sich mit derartigen Verletzungen in ärztliche Behandlung begeben mußten
d r i n g e n d uns
1. einen ganz kurzen Bericht über den Hergang und
2. einen ärztlichen Befund- und Verlaufsbericht über Augen- bzw. Hautverletzungen o.a. zu schicken.
Um die Vertraulichkeit der Berichte zu gewährleisten, schickt diese bitte an:
Rechtsanwälte Jens A. Brückner und Hans Theo Schmitt, Lietzenburger Str. 91, 1000 Berlin 15.
Bitte auch weitersagen!!!



ALLE INS PARLAMENT!

oder lieber doch nicht?

Bürgerinitiativen diskutieren über eine Beteiligung an der nächsten Bürgerschaftswahl. Wahlbeteiligung eine Chance für die weitere Entwicklung der AKW- und Umweltbewegung?

Alle vier Jahre stellen sich nicht nur mehr oder minder unzufriedene Bürger die Frage, wie sie sich bei der nächsten Wahl entscheiden sollen, darüber hinaus ist von den Kritikern des Parlamentarismus immer wieder eine Wahldiskussion aufgenommen worden. Nicht selten sollen noch kurz vor der Wahl „Sammelbewegungen" aus dem Boden gestampft werden, wie z.B. bei den Bemühungen um die Gründung einer 4. Partei, 5 Monate vor der letzten Bundestagswahl. Nun ist es in Hamburg wieder so weit. Im April oder im Juni soll die nächste Bürgerschaftswahl sein.

Politik, die einen radikalen Anspruch auf Veränderung dieser Gesellschaft für sich geltend machen will, muß kontinuierlich versuchen, ihre politischen Vorhaben öffentlich zur Diskussion zu stellen.

Das ist bisher den meisten Initiativen nicht gelungen. Diesen wichtigen Schritt aber gerade zum ersten Male während und im Wahlkampf zu versuchen, ohne daß vorher Erfahrungen in dieser Hinsicht einmal gesammelt wurden, kann diesen Alternativprojekten möglicherweise sogar mehr schaden als nützen.

Damit soll nicht einer Beibehaltung dieser Situation das Wort geredet werden, vielmehr bleibt, stärker darüber nachzudenken, wie für solche alternativen Ansätze, entsprechende Formen von Öffentlichkeit gefunden werden können.

"Das Parlament ist eine Schwatzbude"
(K. Marx)

Zu Wahllisten verschiedener Initiativen

Wie schon angedeutet, fehlt es den meisten Hamburger Initiativen an „Bekanntheit", bis auf das „Kinderhaus" und einige Stadtteilinitiativen wie die „Motte", sind weder die Bürger des jeweiligen Stadtteils noch die Bewohner anderer Stadtteile über die Arbeit solcher Projekte orientiert.

Bestenfalls weiß man innerhalb bestimmter linker Kreise, daß solche Gruppen arbeiten, Informationen über die Inhalte und Ziele gibt es kaum. Es drängt sich sogar der Eindruck auf, als sei die Bedeutung derartiger Projekte z.T. noch gar nicht erkannt worden. Ich meine damit ihre Notwendigkeit, in einer kapitalistischen Gesellschaft bestimmte Bedürfnisse zu befriedigen, die sonst nicht zum Tragen kämen.

Einzig bekannt geworden ist in Hamburg die ANTI-AKW-BEWEGUNG. Wenn sich nun aber Bürgerinitiativen mit anderen Initiativen zusammenschließen, entstehen Verbindungen, von denen der Wähler kaum weiß, welche Zielsetzungen sie eigentlich verfolgen. Die möglichen Gemeinsamkeiten mögen gerade noch innerhalb der Linken vermittelbar sein, darüber hinaus aber läßt sich nicht innerhalb von 5 Monaten für weite Teile der Bevölkerung Hamburgs klarmachen, wohin die Reise gehen soll.

Von daher ist die Befürchtung eine Liste verschiedener Initiativen („bunte Liste") würde nur zu einer Verbindung führen, die vorwiegend von Linken gewählt werden würde, durchaus berechtigt. Für die Bewegung selbst würden dann Auseinandersetzungen zwischen solchen AKW-Gegnern entstehen können, die forderten die Liste zu wählen, um ihrem Protest Ausdruck zu verleihen und solchen, die der SPD oder FDP ihre Stimme geben wollen, um zu verhindern, daß die CDU „an die Regierung" kommt. Dadurch drohen sich Spaltungen a la Itzehoe zu verschärfen. Den Wahlkampf aber nur als Mittel zu benutzen, über die verschiedenen Initiativen zu informieren, Politiker mit eigenen Vorstellungen zu konfrontieren, in Wahlversammlungen eigene Postitionen klarzustellen, Forderungen zu erheben, dazu bedarf es jedoch keiner Teilnahme an einer Bürgerschaftswahl.

Zu sogenannten Umwelt- oder Grünen Listen

Ökologie-Listen konnten in Frankreich und im Elsaß bereits einige Erfolge für sich verbuchen, und zwar im wesentlichen bei den Kommunalwahlen, als sie gegen die Industrialisierungspläne, Überfremdung durch ausländisches Kapital und die Bevormundung durch den französischen Zentralstaat versucht haben, ihre Forderungen von Ökologie und Überleben zur Diskussion gestellt haben. Hier bestand die Voraussetzung für den Erfolg aber darin, daß nicht nur gegen AKWs, sondern darüber hinaus auch gegen Umweltzerstörung durch andere ebenfalls menschenfeindliche Technologie gekämpft wurde. Dabei noch festzuhalten ist, daß die Elsäßer nicht nur indirekt, wie die Initiativen in den Städten, davon betroffen waren, sondern unmittelbar, existenziell. In Hamburg hat aber eine systematische Diskussion über diese Fragen noch gar nicht stattgefunden. Im Gegenteil, in Stade, unweit von Hamburg, lebt man in unmittelbarer Nähe eines AKWs und es regt sich nur wenig; die Diskussion um die beiden Umweltverschmutzer Reynolds und Dow-Chemical ist isoliert geführt worden, inwieweit die Zerstörung des ökologischen Gleichgewichts der Elbe auch die Lebensverhältnisse der Hamburger berührt, wird allein von Wissenschaftlern erörtert, die BI gegen die Westtangente hat mit AKWs anscheinend nichts zu tun.

Wie die AKWs in die ökonomische und soziale Struktur der Region eingreifen, ist von den BIs, die der Hamburger BBU-Gruppe angehören, noch gar nicht verbreitet worden.

Die Suche nach technologischen und damit auch sozialen Alternativen (Gorleben-Aufruf) hat bisher nicht stattgefunden, die Frage nach den Arbeitsplätzen in dieser wirtschaftlich unterentwickelten Region, ist ebenso noch nicht thematisiert worden. Das sollte nur deutlich werden lassen, wie wenig Ansatzpunkte sich einer Öko-Liste im Augenblick – bei so unterentwickelter Diskussion – in Hamburg anbieten.

Eine Auseinandersetzung über diese wichtigen Fragen aber läßt sich in fünf Monaten nicht einmal eben nachholen.

ENDE

Bauen wir eine alternative Liste auf!

Bei der Bürgerinitiative, die diesen Artikel geschrieben hat, handelt es sich um eine, die sich dem vom Kommunistischen Bund (KB) maßgeblich beherrschten Teil der Bürgerinitiativen Umweltschutz Unterelbe (BUU), der K(B)-BUU also, zurechnet. Dies nur zur Klarheit.
Redaktion

Die Beschlüsse des letzten SPD- sowie auch des FDP-Parteitages sind kein Grund für uns AKW-Gegner, uns zu freuen. Ganz im Gegenteil: mit kleinen Differenzen wurde der Ausbau der Kernenergie beschlossen. Die Gefährlichkeit der Kernkraftwerke und der Atommüllanlagen wurde gleich ganz totgeschwiegen. Die FDP beschloss Zwischenlager zu errichten, der SPD reichte schon, wenn der Bau eines Entsorgungszentrums „vertraglich verbindlich sichergestellt" ist. Der Stromgewinnung durch deutsche Kohle wird zwar Vorrang eingeräumt, doch wenn der zusätzliche Energiebedarf nicht durch Kohle gedeckt werden kann, werden auch weitere Kernkraftwerke genehmigt. Mit dieser Begründung kann dann ein AKW nach dem anderen gebaut werden. Zwischen diesen Parteitagen veranstaltete noch die Atomindustrie und die DGB-Führung eine kostspielige Pro-AKW-Kundgebung in Dortmund. Insgesamt sehen wir die Beschlüsse dieser Veranstaltungen als großangelegte Gegenoffensive.

Um auch unseren Protest gegen diese Politik zu äußern, vertritt die BUU (Delegiertenplenum) Hamburg mit großer Mehrheit, daß die BUU in die Wahlen und in den Wahlkampf aktiv eingreifen sollte. Wir von der Bürgerinitiative St. Pauli befürworten diese Absicht, weil wir hierin eine Gelegenheit sehen, unsere Bewegung zu verbreitern. Wir sind nicht der Meinung, daß der Bau von AKW's und das Atomprogramm auf parlamentarischer Ebene verhindert werden kann. Trotzdem plädieren wir für die Teilnahme an den Wahlen mit einer alternativen Liste, da die im Parlament vertretenen Parteien das Atomprogramm nicht zum Wahlkampfthema machen wollen.

Von unseren bisherigen Aktionsformen, wie Bauplatzbesetzung und Großdemonstrationen werden wir jedoch keinen Schritt abweichen. Aber wir glauben, daß wir zur Zeit der Wahl, in der die meisten Menschen für politische Probleme zugänglicher sind, unsere Positionen deutlicher darstellen können. Eine politisch schädliche Fixierung auf den Parlamentarismus hängt nach unserer Meinung nicht so sehr davon ab, ob wir am Wahlkampf teilnehmen oder nicht, sondern davon, wie wir in den Wahlkampf eingreifen. Unser Ziel ist es auch deshalb nicht, möglichst viele Stimmen zu gewinnen, sondern unsere Arbeit und unseren Widerstand als Alternative anzubieten. Diese Alternative besteht eben darin, daß wir im Unterschied zu den im Parlament vertretenen Parteien unseren Widerstand nach dem Prinzip „auf die eigenen Kräfte bauen" organisieren und jeder Demokrat seine Meinung und seinen Protest in den Bürgerinitiativen zum Ausdruck bringen kann. Auf dieser Basis arbeiten in Hamburg viele Initiativen und Persönlichkeiten, die die Probleme der Frauen, Jugendlichen, Kinder, Ausländer, Mieter usw. aufgreifen. Unser Ziel ist es, mit diesen Initiativen eine gemeinsame Kandidatur anzustreben, in der diese Fragen gleichberechtigt zum Tragen kommen. In ca. drei Wochen will die BUU eine Versammlung aller Bürgerinitiativ-Mitglieder durchführen, zu der öffentlich aufgerufen und zu der Vertreter anderer fortschrittlicher Initiativen und Gruppierungen eingeladen werden sollen. Die öffentliche Auseinandersetzung wird dann hoffentlich nicht nur die Bildung einer endgültigen Entscheidung der BUU, sondern möglichst auch in anderen Kreisen beschleunigen.

Die BUU versucht z.Zt. mit möglichst vielen Basis-Initiativen die Frage der Bürgerschaftswahlen zu diskutieren. Eine ganze Reihe von Initiativen steht einer Beteiligung positiv gegenüber – andere sind aber auch noch skeptisch oder lehnen die Beteiligung ab.

Unser Interesse geht dahin, einen Erfahrungsaustausch zu initieren und dabei auch die Frage gegenseitiger Unterstützungsmöglichkeiten anzusprechen – schließlich haben wir keine „lobby" – außer uns und die von der Staatspolitik Betroffenen selbst.

Wir fänden auch eine breitere Diskussion in der „großen freiheit" über diese Fragen positiv – was meint Ihr dazu??

Kontakt zur BUU-Hamburg (Delegiertenplenum), Büro Schlüterstrasse 4, Mo–Fr 17–20 Uhr, Tel. 410 56 73.

BI Atomkraftwerkgegner St. Pauli

ANZEIGE
INTERNATIONALE

INTERNATIONALE Bücher und Zeitschriften GmbH, BERTOLT BRECHT, Eppendorfer Weg 257, 2 Hamburg 20, Tel. 040/48 44 15

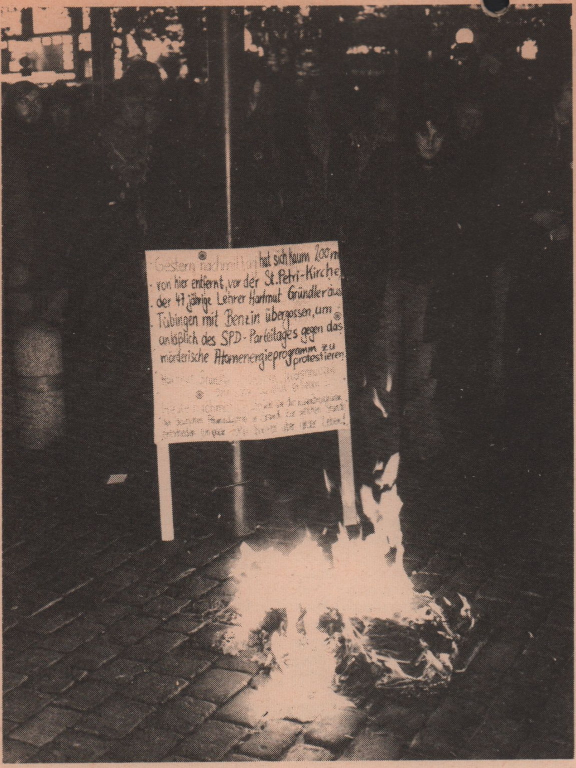
Scherenschnitt aus der VR China bei uns in großer Auswahl vorrätig: DM 0,50 bis 2,--

WIR BIETEN AN:
- ATOMKRAFT, Fotodukumente vom „Bürgerdialog" um Atomenergie von Günter Zint DM 15,80
- Bolle, B., Bruns, B., MIT SAMTHANDSCHUH UND EISENFAUST, Polizei und Polizisten in der BRD DM 15,--
- Myrdal, Jan; KARRIERE, Roman Umorientierungsprozeß der schwedischen Politik seit dem Anfag der 70iger Jahre: die langsame Anpassung an die aufsteigende Weltmacht Sowjetunion DM 19,50
- Kunze, Reiner; SENSIBLE WEGE, 48 Gedichte und ein Zyklus DM 8,--
- Biegert, Claus; Seit 200 JAHREN OHNE VERFASSUNG 1976: Indianer im Widerstand DM 5,80
- La Farge, Oliver; INDIANISCHE LIEBESGESCHICHTE DM 14,80
- Lohmann, Richard; SÜDAFRIKA, Reportage eines Arztes, Erfahrungsbericht über die Situation der Krankenversorgung und über den Widerstand der Arbeiter, Schüler und Studenten gegen die faschistische Rassistenherrschaft DM 8,80
- Meyns, Peter; MOZAMBIQUE – Im Jahr 2 der Unabhängigkeit DM 8,50
- Tips und Routen für 100 Länder: WELTFÜHRER – für Reisen mit dem Rucksack DM 15,--
- SCHALLPLATTEN: Peter La Farge sings of the Indians DM 20,--
  Relocation (Indianerrock) DM 20,--
  Lieder gegen Atomkraftwerke (brandneu!) DM 18,--
  und vieles andere mehr ...

Veranstaltungen:

8.12. Remterfete
10.12. Flohmarkt
24.12. Grünkohlfraß
30.12. Frauenfete

Ex-HSV General Dr. Peter Krohn hat eine neue Aufgabe: er wird Manager der RAF. Nachdem seine Verhandlungen mit der Bundeswehr endgültig gescheitert sind – Krohn verlangte ein Mitspracherecht bei Waffeneinkäufen – hat er bei der RAF ein Arbeitsfeld gefunden, dem er sagt, es sei ohne Zweifel das schwierigste in seinem bisherigen Leben. Seine primäre Aufgabe sieht Krohn darin, für eine Modernisierung der Ideologie der RAF zu sorgen. Alles andere würde sich dann von selbst ergeben, so Krohn. Auf die Frage, wie er diese Modernisierung durchführen wolle, antwortete Krohn, er sei gerade dabei, führende Linksintellektuelle der BRD einzukaufen. Kurioserweise würden diese keine Gehaltsforderungen stellen und nur unter bestimmten Vorbehalten Verträge unterschreiben. Er halte dies aber für einen zu verändernden Anachronismus. Wie aus gut unterrichteten Kreisen weiter zu erfahren war, ist das RAF Präsidium in Bezug auf Krohn noch zerstritten. Krohn fordert von der RAF, daß sein Gehalt (ca. 20 000 Zehnmarkscheine im Jahr) nur aus spektakulären Banküberfällen stammen darf. Er hält dies für die unbedingte Voraussetzung einer erfolgreichen PR-Arbeit bei der RAF.



Am 16. November, kurz vor dem Energie-Parteitag der SPD, hat sich der 47-jährige Tübinger Lehrer Hartmut Gründler vor der Petri-Kirche in der Mönckebergstraße mit Benzin übergossen und angezündet.

Gründler nennt in hinterlassenen Texten folgende Beweggründe:
1) Die Bundesregierung verbreitet seit dem 29.9.1971 grobe Irreführungen in der Atompolitik. Bundeskanzler Schmidt verweigert seit dem Oktober 1976 jede Richtigstellung.
2) Bundeskanzler Schmidt verweigert den kritischen Bürgern jenen Dialog, zu dem er sie im Sommer 1976 mit seinem Buch (Als Christ in der politischen Entscheidung) ausdrücklich und nachdrücklich aufgerufen hat.
3) die Bundesregierung, aus triftigen Gründen zeitweise zutiefst verunsichert, steuert seit einigen Wochen Hals über Kopf einen verschärften Kurs der vollendeten Tatsachen. Die für Hamburg deutlich programmierten weiteren Fehlentscheidungen drohen Bürgerinitiativen wie Gerichte, sowie auch Gewissenhafte in den Bonner Parteien noch vollends einzuschüchtern.

Am 21.11.1977 ist Gründler im Krankenhaus an den Folgen seiner Verbrennungen gestorben.

Neigung zur Kriminalität ?

Ein vierzehnjähriger Junge steht auf dem Geländer eines Balkons im dritten Stock eines Mietshauses. Unterihm Polizei, Krankenwagen und Feuerwehr. Mit einem Megaphon ruft man ihm zu, er solle vernünftig sein und runterkommen. Der Junge läßt sich jedoch nicht bewegen, herunterzukommen. Verzweifelt schreit er nach unten: „Haut ab ihr scheiß Bullen! Ihr haut einen ja doch nur in die Pfanne! Ihr wollt mich doch nur wieder in's Heim zurückbringen! Ich gehe nicht wieder in das Heim zurück! Haut ab ihr Scheißer!"

Die Feuerwehrleute brechen in die Wohnung ein, da die Bewohnerin nicht zuhause ist. Sie holen die Jungen runter und legen ihn auf ein Bett. Eine Ärztin kommt, um nachzuschauen ob der Junge verletzt ist. Er ist unverletzt – und somit ist der Fall für sie erledigt. Genauso wie für die Passanten unten auf der Strasse. Die Dramatik ist vorrüber. Um den Jungen kümmert sich keiner mehr. Einige sind vielleicht froh, daß er noch lebt – aber kaum einer macht sich Gedanken darüber, warum der Junge springen wollte, warum er nicht wieder in das Heim zurück wollte – und keiner macht sich mehr Gedanken darüber wie er nun dem Heim weiterleben muß.
Eine Stunde später sitzt er schon wieder in einem Auffanglager für Tretegänger. Die Fenster sind vergittert – die Türen abgeschlossen. Es gibt kein Entrinnen mehr. Der Sozialstaat hat wieder einmal einen seiner Zöglinge vor dem Selbstmord gerettet.
Eine wirklich Begebenheit. Ort des Geschehens: Hamburg. Dies ist kein Einzelfall. Täglich wollen irgendwo in Deutschland Heimkinder sich das Leben nehmen – und nicht immer werden sie gerettet. Ob es für sie bei den derzeitigen Zuständen in den staatlichen Heimen eine wirkliche Rettung ist, wenn sie von Balkonen geholt werden, oder wenn ihnen rechtzeitig der Magen ausgepumpt wird, das möchte ich bezweifeln.
Ich selbst habe sieben Jahre in Heimen verbracht, davon sieben Monate in einer Psychatrie. Ich kenne die Zustände in den Heimen, die Verwahranstalten für Menschen die von der Gesellschaft isoliert werden sollen und trotzdem hat mich dieser Selbstmordversuch dieses Jungen geschockt. Vielleicht weil ich selbst schon die Menschen vergessen hatte, die hinter den Mauern der Behördenheime festgehalten und kaputtgemacht werden.
Das sind Strukturen die dir immer wieder deutlich vor Augen führen, daß du praktisch ein Untermensch bist. Im Prinzip hast du überhaupt keine Rechte, bist auf die Gnade oder Ungnade der Gruppenerzieher(in) angewiesen. Wenn du Glück hast ist dein Gruppenerzieher oder deine Gruppenerzieherin ein dufter Typ der sich um deine Probleme kümmert. Du kannst aber auch Pech haben und bekommst jemanden vor die Nase gesetzt, der meint mit viel Arbeit wären deine Probleme zu lösen. Oder es wird dir eine absurde Disziplin abverlangt, gegen die du nichts machen kannst.

Da kommt zum Beispiel jemand zehn Minuten zu spät zum Essen. Und weil wir uns an Pünktlichkeit gewöhnen sollen wird der Typ vergattert darf ein paar Tage nicht raus. Der wird natürlich sauer, darf seine Wut aber nicht zeigen weil er dann damit rechnen kann noch härter bestraft zu werden. Also besorgt er sich was zu saufen und läßt sich vollaufen. Ist natürlich verboten. Wenn sie dich erwischen wenn du voll bist, packen sie dich in eine Ausnüchterungszelle, genannt Bunker.
Da ist eine Matratze drin, die nach Kotze stinkt, weil die Vorgänger mit ihrem besoffenen Kopf einfach draufgekotzt haben. Ein Klo gibt es nicht, da steht nur ein Eimer drin. Sonst alles weiß, Gitter vor der Fenstern und Eisentür.
Wenn due sowas erlebst, flippst du natürlich voll aus, und weil du dann ausklickst bekommst du wieder einen drauf gebrummt. Das ist ein Kreis ohne Ende. Irgendwann bist du mal soweit, daß du einfach abhaust. Total blind vor Wut rennst du ins Blaue. Weißt eigentlich gar nicht so recht wohin und wie alles weitergehen soll – einziges Ziel was du hast ist: raus aus dieser Scheiße.
Klar, daß sie dich mit den Bullen irgendwann wieder einfangen werden. Aber daran denkst du gar nicht. Du bist erstmal die Scheiße los – und das ist das Wichtigste.
Auf Trebe bekommst du dann irgendwann tierischen Kohldampf – und weil du nun mal was essen mußt, aber von niemanden etwas bekommst – klaust du irgendwo etwas. Wenn sie dich dabei erwischen, bist du in den Arsch gekniffen. Erst mal wirdt du sowieso von den Bullen gesucht, mit Zentralfahndung und tierischem Aufwand. Wenn due dann auch noch beim Klauen erwischt wirst, dann hast du schon deine erste Verhandlung beim Jugendgericht weg.
Diese ganze Ungerechtigkeit kotzt dich natürlich tierisch an, du klickst wieder aus, landest vor dem Richter, der dich irgendwann in den Jugendknast steckt. Und hier ist dein Weg schon festgelegt. Da gibt es dann eine Reihe von Studenten, Schülern oder linken Intelektuellen die sich für Trebegänger einsetzen wollen. Sie nehmen sie mit in ihre Wohnung, geben ihnen was zu essen und eine Schlafmöglichkeit. Aber dabei bleibt es

ies ist nicht der tote Trakt von Stammheim, sondern der Flur eines Heimes für Kinder

ja nicht. Die Leute wollen natürlich auch die Probleme des Einzelnen anpacken. Oft versuchen sie dann auch noch die Heimjugendlichen zu politisieren, wollen aus ihnen Revolutionäre machen. Und dann kommen die vielen Schwierigkeiten denen sie nicht gewachsen sind. Plötzlich sind die Heimjugendlichen politisch nicht mehr relevant genug und sie werden wieder fallen gelassen. was letztendlich viel schlimmere Auswirkungen hat, als wenn nichts getan worden wäre. Da steckt dann wieder die Erfahrung drin, ein aussichtsloser Fall zu sein. Viel Lebensfreude gibt das bestimmt nicht. Für die Öffentlichkeit sind Heime recht bequem. Schließlich besteht ihre Funktion darin, daß sie auffällige Elemente der Gesellschaft aufnehmen und weit draußen – abseits des Alltages – von der Gesellschaft isolieren. Keiner braucht sich dann mehr mit den Heimjugendlichen auseinandersetzen, denn wer denkt schon gerne daran, daß keiner von ihnen freiwillig dort ist. An dieser Situation wird sich auch nichts ändern, wenn nicht darum gekämpft wird.

Jürgen Wieckmann

Heimkinder, eine Broschüre von J. Wieckmann und W. Norgal Erfahrungsberichte von Behördenheimen, erhältlich in den linken Buchläden in Hamburg

ca. 40 Seiten, DIN A4 / DM 2,50

Lesung mit anschließender Diskussion am 15. Dezember, 21 Uhr im Buchladen „WELT" Marktstraße 12

Leben GEGEN.....

Margit Czenki, Mitarbeiterin beim Münchner BLATT und außerdem noch in einem Schülerladen tätig, war 1971 wegen Bankraubs zusammen mit Rolf Heissler und Roland Otto zu 6 1/2 Jahren verurteilt worden. Nachdem sie 4 1/2 Jahre abgesessen hatte, wurde sie vor 2 Jahren auf Bewährung entlassen.
Da es dem LKA während dieser Zeit nicht gelungen ist, sie wieder in den Untergrund zu treiben, hat jetzt die Staatsanwaltschaft den Antrag gestellt, ihr die Bewährung zu widerrufen.
Begründet wurde der Antrag u.a. damit, daß es in dem laufenden Verfahren gegen sie wegen Beleidigung, Widerstand, Körperverletzung, versuchter Gefangenenbefreiung ganz sicher zu einer Verurteilung kommen werde, da die Beweislage aufgrund der Aussagen von 10 Polizeibeamten eindeutig sei.
Die Urteile der letzten Zeit lassen diesen Schluß auch ohne weiteres zu. Die 35 Entlastungszeugen dürften wohl nicht ins Gewicht fallen.
DAGEGENLEBEN ist das einzige, was ich und sicher viele andere, die aus dem Knast raus sind, machen kann. Leben GEGEN Hausdurchsuchungen in unserer Wohnung, in dem Schülerladen, in dem ich arbeite, in den Wohnungen von Freunden, meiner Mutter. Leben GEGEN die Kündigung des Jobs – weil zivile Herren da waren und Druck ausgeübt hatten. Leben gegen die Wohnungskündigung für uns alle: „...da es sich hierbei um eine kriminelle Person (sog. Bank-Lady) mit Bewährung handelt, sehen wir uns gezwungen, mit Rücksicht auf die anderen Hausbewohner und das nebenan befindliche Hotel, den sofortigen Auszug zu verlangen... Wir bedauern, im Hinblick auf die letzten Gewaltverbrechen in der BRD nicht anders handeln zu können. Eine Solidarisierung durch Vermietung von Räumlichkeiten ist dem Hauseigentümer, uns und anderen Hausbewohnern nicht zumutbar..." leben GEGEN die ständige aufsässige, offene oder versteckte Bewachung, gegen Nachfragen und Überprüfungen bei Nachbarn, Hausmeistern, bei der Dienststelle meiner Mutter (möglichst mit der MP im Anschlag), bei ihr selbst und bei ihrem Bekanntenkreis, gegen neue Ermittlungsverfahren für Sachen, die vor nunmehr 7 Jahren gelaufen und noch immer unaufgeklärt sind, oder neue völlig aus der Luft gegriffene Beschuldigungen.
Dazu kommen unmotiviert ausschauende Festnahmen und Knast in der Schweiz und in Griechenland mit anschließender Abschiebung. Die Presse wärmt immer wieder alte Kamellen auf und verlautbart Vermutungen eines Staatsanwalt über mich. Der Bewährungshelfer wird mir gegen seinen Willen unüblicherweise entzogen.
Leben GEGEN ständigen Terror also, wo die Häufung von Maßnahmen, Vorfällen den permanenten Druck ausmacht, der mich in den Untergrund treiben soll, oder mich zu einem total angepaßten Vegetieren bringen soll, in einer anderen Stadt, ohne meine Freunde, möglichst mit Mann und Kind, ohne politische Identität und am besten ohne auch nur noch einen Funken Zivilcourage.
Da nichts davon geklappt hat, soll ich jetzt zurück in den Knast. Begründet wurde der Anftrag auf Bewährungswiderruf 1. mit meiner Verurteilung wegen dem Kleben von Plakaten für die Theatergruppe „Rote Rüben", 2. mit meinem formalen Verhältnis zum Bewährungshelfer, 3. mit einem laufenden Verfahren, wo es bis jetzt erst die Anklageschrift gibt (*Während einer 5-tägigen offenen Tag+Nacht-Überwachung im Mai 77 protestierten die Betroffenen vorm Amtsgericht München gegen diesen Terror. Provoziert durch eine willkürliche Festnahme der Polizei, kam es zu Schlägereien, 5 Leute wurden festgenommen und haben ein Verfahren wegen Widerstand, Beleidigung, Körperverletzung, versuchter Gefangenenbefreiung, Vortäuschung einer Straftat. Als Margit schon festgenommen war, wurde noch der Polizeihund Cäsar auf sie gehetzt, der ihr 2 Verletzungen beibrachte.*)
Bis ich die Restzeit abgesessen habe, vielleicht noch eine neue Strafe dazu, ist vermutlich die Sicherheitsverwahrung durch – von der Möglichkeit, eine neue U-Haft gleich an die alte Strafe zu setzen, wird ja schon jetzt üppig Gebrauch gemacht. Ich fürchte, wenn ich jetzt rein gehe, komme ich nimmer raus.
Ich will aber weiter im BLATT arbeiten, im Schülerladen, will meinen Frauen-Knast-Film machen und mein Buch darüber zu Ende schreiben.

Margit Czenki

"Leben" im Heim

LIEBSTÖCKEL
IM KAROLINENVIERTEL
Grabenstr., Telefon 430 03 04
Von 20 – 2 Uhr
Sonntags ab 12 Uhr
Frühstück Kaffeeteeklatsch

LEEhRLINGE

Im Oktober 1968 machten die Lehrlinge bei einer sogenannten Freisprechungsfeier in der Hamburger Börse erstmalig öffentlich auf die Mißstände in der Berufsausbildung aufmerksam. Das ist fast 10 Jahre her. Inzwischen ist viel geschehen. An die Schüler- und Studentenbewegung schloß sich eine Lehrlingsbewegung an. Nach und nach rückten die Probleme in das Bewußtsein von Wissenschaftlern und Politikern und wurden salonfähig. Das änderte leider viel zu wenig an den Problemen, da die Grenzen der Veränderbarkeit nur allzu schnell sichtbar wurden. Geschäftsführer, denen die Lehrlinge zu dreist wurden, stellten die Ausbildung einfach ein. Problemverschärfend kamen die geburtenstarken Jahrgänge hinzu, die den Konkurrenzdruck beim „run" auf die besseren Ausbildungsplätze unerträglich verschärften. Vereinzelung, Entsolidarisierung sind Kennzeichen dieser Verhältnisse. Das große „roll back" aller mühsam erkämpften Verbesserungen hat die Lehrlingsbewegung auf den Stand vor ihren Anfang zurückgeworfen und das trotz des Engagements von Gewerkschaftlern, Wissenschaftlern und Politikern. Im Unterschied zu der Lehrlingsbewegung der 60iger Jahre findet die heutige Berufsbildungspolitik ohne eine umfassen organisierte und vor allem *selbstständige* Basis von Lehrlingen statt. Die heutige „Lehrlingsbewegung" besteht so zum wesentlichen Teil aus einer Hitparade meist folgenloser Apelle und Forderungen an Staat und Unternehmer. Unumgänglich für eine wirkungsvolle Berufsbildungspolitik sind die massenhaften Aktivitäten der Lehrlinge selbst, denn sie sind die einzigen, die genügend Interesse, Empörung oder Wut darüber aufbringen können, in einer systembedingten Chancenlosigkeit zu leben. Auch innerhalb der Gewerkschaften wird darüber nachgedacht, ob es wirklich so gut war, die offene Lehrlingsarbeit abzuschaffen, denn es waren nicht die Unternehmer, die durch ihre Politik die Lehrlingsbewegung zum Stillstand brachten. Es gab Ende der 60iger Jahre eine große Zahl gewerkschaftlicher Lehrlingszentren, sogenannte „Jour Fixe", d.h. an einem festen Tag in der Woche standen mehrere Räume der Gewerkschaftsjugend Mitgliedern, noch-nicht-Mitgliedern, Schülern und interessierten Studenten zur Verfügung, um über Berufsausbildung und Gewerkschaftspolitik zu diskutieren, Aktionen zu planen, Kontakte zu knüpfen, Vereinzelung abzubauen, Erfahrungen auszutauschen und auch nicht-berufliche Schwierigkeiten zu lösen. Diese halboffene Gewerkschaftsarbeit hatte sich bewährt, drohte aber der Verwaltbarkeit von Oben zu entgleiten. Deshalb wurden Lehrlingszentren dieser Art vielen Gewerkschaftern zusehens ein Dorn im Auge und wurden, wo immer möglich, die ordnungsgemäßen Formen der Gremienarbeit, mit Verlängerung in Betriebsgruppen hinein, überführt. Diese Jugendbeit, mit Verlängerung in Betriebsgruppen hinein, überführt. Diese jugendpolitische Kehrtwendung war das Ende der expandierenden Lehrlingsbewegung. Die folgenden Aktivitäten waren mehr oder weniger nur noch die Ausläufer des Ursprungsimpulses „Lehrlingsbewegung", sozusagen die zweite und dritte Brandungswelle. Der eigentliche Grund dafür: die Lehrlingsbewegung erschloß durch ihre halboffene Art *zusätzliche* Rekrutierungswege, um Jugendliche an die Berufsbildungspolitik heranzuführen, die jetzt wieder versiegten.

Aus dem Jour Fixe der Hamburger Gewerkschaftsjugend ist eine Gruppe übriggeblieben (in erster Linie auf Basis von Freundschaften), die z.T. auch heute noch zusammen lebt und arbeitet, die ihre Erfahrung in der Gewerkschaftsarbeit in zwei Bücher eingebracht hat, die im folgenden kurz vorgestellt werden sollen. Diese Bücher unterscheiden sich von anderen in ihrer sprachlichen und didaktischen Abfassung, so daß die von Lehrlingen und Schülern ohne Übersetzung gelesen werden können. Sie sollen mithelfen, die Voraussetzungen für eine Lehrlingsbewegung mit Lehrlingen zu schaffen. Sie richten sich darüber hinaus auch an Ausbilder, Lehrer, Eltern und Teamer in der Bildungsarbeit mit Schulabgängern und Lehrlingen.

Brunkhorst/Crusius/Kahl/Rehlich/Vollmer/Voß/Wichmann/Wilke: „Ernstfall Lehre", Weinheim, 3. aktualisierte Auflage 1977, Beltz DM 9,–.

Das Buch behandelt die Problematik der Berufswahl, der Ausbildung und der späteren Berufsperspektive unter vier Fragestellungen:
(1) Im ersten Teil wird gefragt: Was sind unsere Ansprüche an eine Berufsausbildung? Und es werden eigentlich selbstverständliche Forderungen entwickelt wie Arbeitsplatzsicherheit, Spaß an der Arbeit, genügend Geld, Aufstiegschancen. Im nächsten Abschnitt werden Lernziele, Lernphasen und Organisation einer wünschenswerten Ausbildung beschrieben, die die zuvor entwikkelten Forderungen verwirklichen soll.
(2) Im zweiten Teil wird das Wünschenswerte mit der Realität verglichen. Unter der Frage: Wie sieht die Praxis aus? werden am Beispiel zweier Ausbildungen (Gerd: Technische Lehre in einer Großstadt, Gesa: kaufmännische Lehre in einer Kleinstadt) die Mängel der Berufsausbildung aufgezeigt, die mit Hilfe von empirischen Material kommentiert und verallgemeinert werden, um so die Mißstände aus der Sicht von Einzelschicksalen herauszuheben.
(3) Der dritte Teil schließt an mit der Frage: Warum gibt es so große Unterschiede zwischen selbstverständlichen Forderungen und der Realität? Hier werden anhand von Beispielen die verschiedenen Interessen und Abhängigkeiten in der Berufsausbildung aufgezeigt.
(4) Aus dieser Untersuchung können im vierten Teil unter der Frage: Was tun? Aktionsmöglichkeiten verständlich gemacht werden. Anhand von Fallschilderungen, Aktionsdiagrammen werden Probleme,, Grenzen und Stärken individuellen und kollektiven Handelns aufgezeigt.
Der Anhang bietet Tips zur Berufsauswahl, ausf. kommentierte Literaturempfehlungen und Anlaufadressen für die Weiterarbeit. Alle Abhandlungen sind reichlich illustriert mit Statistiken, Schaubildern, Funktionsdiagrammen und Fallbeispielen.

Autorenkollektiv: „Lehrlingshandbuch", Reinbek 1977, Rowohlt, DM 6,80

Dieses Buch ist ein Kompromiß aus Nachschlagewerk und Lesebuch. Die Probleme der Berufsausbildung sind in Form ca. 5-seitiger Stichworte von insgesamt 26 Autoren abgehandelt, die jeweils die Stichworte ihres Fach- und Erfahrungsgebietes geschrieben haben. Diese sind dann allerdings nicht alphabetisch, sondern sachlogisch zu Themengebieten geordnet. Das Buch kann deshalb auch als übliches Lesebuch verwendet werden. Darüber hinaus sorgen Querverweise und ein Sachregister für einen engen inhaltlichen Zusammenhang zwischen den 30 Stichworten. Das Lehrlingshandbuch beschäftigt sich mit den Themenfeldern: Arbeit und Beruf, Bildungssystem und Berufswahl, Organisation der Berufsausbildung, inhaltliche Probleme der Berufsausbildung, Interessenvertretungsmöglichkeiten, Nach der Ausbildung.
Alle Stichworte sind ebenfalls reichlich illustriert mit Karikaturen, Schaubildern, Statistiken, Diagrammen und Kasteneinschüben. Dieses Buch soll es ermöglichen, in kurzer Zeit einen Überblick über spezielle Probleme zu erhalten.

Jürgen Voß, 2 Hamburg 52, Hochrad 39, Telefon 82 17 12

SYPHILIS

Diese Geschichte ereignete sich diesen Sommer in Hamburg-Altona, einem der dichtbesiedeltsten Stadtteile Hamburgs.

Also, das war so. Ich hatte schon seit dem vierzehnten Lebensjahr Haarausfall. Mich hatte das schon lange nicht mehr tangiert; doch als dann meine Freundinn meinte, ich müßte mal 'was dagegen tun und ich mir irgendwann auch noch Filzläuse eingehandelt hatte, machte ich mich endlich zu einem Hautarzt auf.

. . . sind zu jedem Scherz aufgelegt

Als ich anrückte, war der Arzt voll in Eile.
„Hallo Tag. Na, wo fehlt's denn?" Er guckte sich die Schamhaare an. „Stimmt! Filzläuse!" meinte er. „Dann will ich Dir mal 'was aufschreiben". Als er mir noch etwas gegen Haarausfall verschreiben sollte, fragte er mich halb scherzend, ob ich in der letzten Zeit viel Gruppensex getrieben hätte. Da ich nicht auf der Gruppensexwelle mitreite, fand ich diese Frage ziemlich blöde. „Wo ich das denn her hätte?" meinte er noch so halb überlegend. Ich sagte ihm, daß ich manchmal ziemlich nervös bin. (Haarausfall wegen Nervosität gibt es ja auch.)
Er guckte sich das an und stellte schließlich fest, daß ich auch Syphilis haben könnte. Ich dachte, der spinnt, der will Witze mit mir machen. Doch er verpaßte mir noch einen anderen Untersuchungstermin.

Die Männer unseres Vertrauens

Ungefähr vier Wochen später:
„Ja – die Befunde sind ja da. Ach, was war das denn noch bei Ihnen?". Er schaute auf die Papiere und wußte Bescheid. Ob ich öfter Juckreiz hätte. „Na klar juckt es öfters bei mir", antwortete ich.
Dann sagte er: „Der Wassermanntest ist bei Ihnen positiv ausgefallen. Sie haben höchstwahrscheinlich Syphilis."
Ich dachte, mich trifft der Hammer. „Was?" ich guckte erstmal ganz groß und glaubte, der will Witze machen.
Er sagte noch: „Heute gibt es 'was gegen Syphilis" und man bräuchte keine Angst zu haben.
Ich war ganz schön durch den Wind. Hatte „Syph." und wußte nicht so recht, was ich tun sollte. Bin erstmal mit dem Auto rumgegurkt, hab meine Klamotten in der Wohnung auf's Notwendigste zusammengepackt und die Sachen zu meiner Freundin gebracht, die mich ohne weiteres aufnahm, obwohl gar nicht feststand, daß sie's auch hatte. Er hatte mich weiter auch gar nicht untersucht. Nur einmal Blut abgenommen und eben die Haare angeschaut. Anamnese lag nicht vor.
Bald wurd' mir das zu doof.
Am nächsten Morgen kam ich endlich auf den Gedanken, zu einem anderen „Hautarzt" zu gehen.
Die guckte sich alles genau an: Bauch, Hände und Genital, was der andere Arzt nicht gemacht hatte. Außerdem zapfte sie noch einmal Blut ab – so noch drei andere Tests, außer dem Wassermanntest.
Nach drei Tagen nervigen Wartens stellte sich heraus, daß wir keine Syphilis hatten.

Wo steckt der Schwarze Peter?

In diesem Artikel geht es mir nicht darum, einen einzelnen Arzt anzugreifen, da ich der Meinung bin, daß überfüllte Praxen und überlastete Ärzte allgemeine Symptome einer schlechten Gesundheitspolitik sind. (Ähnlichkeiten mit der Praxis Dr. Schlecht in der Ottenser Hauptstraße wären rein zufällig). Besonders Arbeiter- und „Ausländerviertel" in Großstädten und die Landbevölkerung sind von eklatantem Ärztemangel betroffen.
Seit Gründung der BRD ist der Bedarf an Ärzten groß, aber dennoch haben es inner wieder Gruppen (wie z.B. die Ärztekammer) erfolgreich geschafft, die Regierung unter Druck zu setzen und die Zahl der Studienzulassungen für Medizin auf Kosten der Bevölkerung klein zu halten. Medizin hat eine der schärfsten Studienzulassungsbeschränkungen (Zeugnisdurchschnitt: 1,6 – durchschnittliche Wartezeit: etwa 5–6 Jahre) in Deutschland. Wäre es nicht sinnvoller, die Milliardenbeträge, die in die Rüstung und in die Industrie fließen, dür die Gesundheitspolitik zu verwenden? Fürchten die herrschenden Ärztevereinigungen etwa die Konkurrenz weiterer Ärzte und damit Einkommenseinbußen?

✻ himmelsblätter ✻

An den Samstagen 17., 24. und 31. Dezember haben wir bis mindestens 18 Uhr geöffnet.

Am Heiligen Tag (24.) und Sühlfester sind wir auch länger da, falls Freundinnen, Freunde, Feinde und andere uns besuchen, und mit uns das Mitgebrachte – baguette, Käse, Apo-Wasser, Wein, Bier, Wurst, (Kartoffel)Salat – essen und ein bißchen zusammensitzen wollen. Du kannst ja im Buchladen anrufen (410 42 62) oder kommt besser vorbei in der Schlüterstraße 79 und sagst uns, wie du die Weihnachts- und Sühlfesteridee findest.

Wir werden demnächst in loser Reihenfolge die „Himmelsblätter" herausbringen, um zu aktuellen Fragen, zu neuen, alten, wichtigen Büchern und Zeitschriften was zu sagen. Konkreter Anlaß für diese Idee war das neue Buch von Claudie und Jacques Broyelle „2. Rückkehr aus China", in dem grundsätzlich Aussagen aus ihrem 1. Buch „Die Hälfte des Himmels" (Wagenbach Politik 49) revidiert werden (siehe auch Pflasterstrand Nr. 20).

Wir wollen die „Himmelsblätter" mit euch gemeinsam machen. Wer Lust hat, kommt dann sicherlich bei uns rum und bringt Artikel, Buchbesprechungen, Vorschläge und Zeit mit und dann machen wir los.

P.S.: Kurz noch ein paar Tips
– Broyelle, „2. Rückkehr aus China", Politik 77, 14,- DM
– Theweleit, „Männerfantasien", Verlag Roter Stern, 25,- DM
– Woolff, „Mrs. Dalloway", fibü 1982, 5,80 DM
– „Wir warn die Stärksten der Partein...", Erfahrungsberichte aus der Welt der K-Gruppen, Rotbuch 177, 7,- DM
– Wagner, „Uni-Angst und Uni-Bluff", wie studieren und sich nicht verlieren, Rotbuch 172, 7,- DM
– Fichter/Lönnendonker, „Kleine Geschichte des SDS", Rotbuch 174, 8,- DM
– Zahl, „Alle Türen offen", Gedichte, Rotbuch 178, 7,- DM
– Dario Fo, „Bezahlt wird nicht", Rotbuch 166, 7,- DM
Dario Fo wird im übrigen gerade im Malersaal gespielt, nächste Termine 16. und 21. 12.
– regionalismus Schallplatten von Trikont – Bretagne, Elsaß, Okzitanien, Wales...
...kommt nicht ohne uns anzusehen in euren/unseren Buchladen, wir sind keine professionellen Bücherwürmer, guckt uns an, fühlt uns an und sagt uns, was los ist!

Vom Michel aus und bon den beiden Elbtunnels überblicken wir natürlich Alles und rufen laut und leserlich aus!!!..z.B. „Die Hornerstraße ist in Horn, das Bremer Info wohnt in Wache 6 und der Buchladen Sielwall 7 sympathisiert mit der Hälfte des Himmels! Bremen ist ne schöne Statt, die weniger und kleinere Häuser und dafür mehr Kaninchenställe hat???

Stille Nacht, Heilige Nacht, der Weihnachtsmann hat sich umgebracht

Schlußzeile von Monsieur (Er) presse(r)recht

AUTOBAHN ODER WEITERLEBEN ?

Verkehrsminister Gscheidle träumt wahrscheinlich schon davon, eines Tages auf dem Boden der DDR ein goldenes Bändchen zerschneiden zu dürfen: ‚Wir bedanken uns bei den Behörden der DDR dafür, daß sie uns so bereitwillig mehrere tausend Tonnen Beton in ihre Landschaft gießen ließen ...'
Autobahn Hamburg-Berlin, ein gesamtdeutscher Traum soll in Erfüllung gehen. Diese Betonpiste führt möglicherweise durch den Landkreis Lüchow-Dannenberg, wo die Wiederaufbereitungsanlage Gorleben geplant ist. Von dort stammt der folgende Artikel. Er ist dem WENDBLATT Nr. 6/7, Okt. 77, entnommen.

Was bringt uns die Autobahn?

Wie alle guten Gaben, mit denen uns die Landesregierung überschüttet, wird natürlich auch die Autobahn nur Vorteile für unseren armen zurückgebliebenen Landkreis bringen: Fremdenverkehr, Wirtschaftswachstum, Arbeitsplätze — Friede, Freude, Eierkuchen. Mit Hilfe von Autobahn und Atommull soll jetzt hier der große wirtschaftliche Aufschwung stattfinden, auf den die restliche Welt schon lange vergeblich gewartet hat.
Seltsam an der Sache ist jedoch, daß die leidenschaftlichsten Befürworter der Autobahn durch unser Gebiet nicht von hier, sondern aus Bonn und Hannover kommen. Es ist nicht so, daß die Leute von hier darum betteln, nein, Minister und Abgeordnete müssen uns erst klarmachen, wie gut es uns gehen wird, wenn die Autobahn herkommt. Wissen wir nicht, was für uns gut ist, oder soll uns da schon wieder etwas aufgeschwatzt werden?

A(u)tommüllbahn?

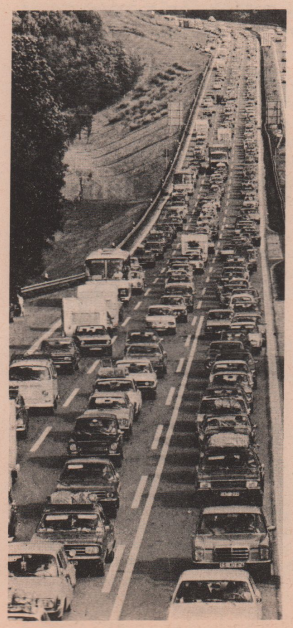
Wer den unermüdlichen Einsatz der Landesregierung beachtet, wird vermuten, daß die Autobahn etwas mit der Wiederaufbereitungsanlage zu tun haben könnte. Albrecht hat solche Vermutungen natürlich sofort zurückgewiesen, aber wer ihn kennt, weiß, daß dies überhaupt

noch nichts bedeutet. Die Autobahn soll ja auch direkt an dem geplanten Standort der WAA vorbeiführen. Der Atommüll selbst wird zwar hauptsächlich mit der Bahn herangekarrt werden, aber die WAA wird einen solch enormen Verkehr verursachen, daß zumindest autobahnähnliche Straßen gebaut werden müssen.

Allein für den Bau der Anlage wären solche Straßen schon notwendig. Es dürfte wohl schwierig werden, das gesamte Material für die etwa 12 Quadratkilometer große Anlage z.B. durch die Dannenberger Innenstadt zu zwängen.
Wenn die WAA in Betrieb gehen sollte, müssen laufend Ersatzteile herangeschleppt werden, weil die Maschinen und Apparate schnell radioaktiv und unbrauchbar werden. Außerdem müssen die 3–4.000 Leute, die mit dem Pflegen und Reparieren der Anlage beschäftigt werden sollen, tagtäglich von ihrem Wohnort zur WAA und zurück fahren. Zur Veranschaulichung: 3.600, das sind eine Stunde lang in jeder Sekunde einer, der vorbeifährt. Wenn viele der Beschäftigten in der Nähe wohnen, entsteht dort ein kleines Ballungsgebiet, das mit allem möglichem Kram versorgt werden muß. Der Verkehr dafür wird den ganzen Landkreis überziehen, da es im äußersten Winkel liegt.
Wenn die WAA hier gebaut und in Betrieb genommen wird, müssen also viele große Straßen durch unseren Kreis gebaut werden. Die Zerstörung und Zerschneidung der Landschaft, die Lärm- und Abgasbelastung kommt deshalb auf jeden Fall, wenn wir die WAA nicht verhindern können. Dann kann es uns auch gleichgültig sein, ob ein Teil dieser Straßen den Namen Autobahn Hamburg-Berlin bekommt.
Für die Betreiber ist dies jedoch nicht so gleichgültig. Die WAA kann erst dann schnell und zügig aufgebaut werden, wenn die dafür benötigten Straßen bereits fertig sind. Ohne den Namen Autobahn würde sich die Bevölkerung aber eher fragen, wozu denn unser kleiner Kreis so breite Straßen braucht, und eine leise Ahnung davon bekommen, was da auf uns zukommt.

Direkte Schäden

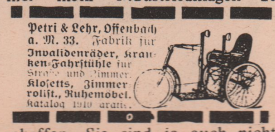
Große Bedeutung erhält die Frage, ob Autobahn oder nicht, jedoch wenn wir irgendwie vom Atommüll verschont bleiben. Dann kann hier nämlich noch eine Menge kaputtgemacht werden durch die Autobahn. Die geplante Autobahnstraße zerschneidet einerseits große siedlungsfreie Gebiete (Drawehn, Lucie, Gartower Forst) und führt andererseits unmittelbar an vielen Dörfern vorbei. (Metzingen, Schmessau, Schmardau, Dragahn, Gamehlen, Panneke, Liepe, Klautze, Trebel). Mit der Schlnheit dieser Landschaften und Dörfer wäre es dann vorbei; ebenso mit der himmlischen Ruhe, die in Deutschland schon Seltenheitswert hat.
Noch schlimmer sind die Abgase, die unsere vielgepriesene Kurluft



verpesten und die Böden vergiften. Wie man erst neulich in Zeitungen lesen konnte, lagern sich pro Kilometer Autobahn jährlich bis zu 100 kg Blei ab. Es wird davon abgeraten, die anliegenden Flächen landwirtschaftlich zu nutzen, da Blei besonders in organischen Verbindungen wie beim Benzin hochgiftig ist. Es verursacht schon in Mengen von wenigen Milligramm Nervösität, Konzentrations- und Gedächtnisstörungen und Aggressivität.
Natürlich verursacht auch der normale Verkehr auf Landstraßen solche Schäden. Die Autobahn bringt uns aber noch zusätzlich den Durchgangsverkehr von und nach Berlin, der um ein vielfaches höher ist als der Verkehr von und nach hier. Außerdem ermuntert sie zu noch mehr Verkehr, indem sie das Fahren so bequem macht.

Erholungsgebiet oder Rummelplatz?

Andere Schäden sind direkt mit den angeblichen Vorteilen verbunden, so die „Belebung des Fremdenverkehrs". Es ist klar, daß noch mehr Berliner und Hamburger unsere Landschaft überfluten werden, wenn es eine direkte Verbindung zu diesen Großstädten gibt. Da erwacht natürlich gleich wieder der Traum von den klingelnden Kassen bei den Fremdenverkehrsbetrieben.
Diese Rechnung wird aber nicht aufgehen.
Es stehen sich nämlich zwei Arten von Fremdenverkehr gegenüber, der langfristige Erholungsurlaub den Tagesausflügen. Was unserem Kreis etwas einbringt, sind die Erholungsurlauber. Diese Gäste brauchen Übernachtungen und alle Mahlzeiten; sie sind es auch, die Ferienhäuser mieten oder bauen lassen und die hier einkaufen. Sie sind so etwas wie Einwohner auf Zeit, viele kommen immer wieder hierher und sind mit Einheimischen bekannt. Ihnen wird unser Land auch etwas wert sein; sie werden nicht so leichtfertig mit ihrem Müll die Landschaft verzieren wie Leute, die nur mal eben schnell am Sonntagnachmittag vorbeikommen. Die Autobahn bringt aber nur solchen Picknickgästen Vorteile. Wer mehrere Wochen Urlaub machen will, dem kommt es auf ein paar Kilometer Anfahrtsweg mehr oder weniger nicht an. Wohl aber kommt es ihm darauf an, ob er sich auch wirklich erholen kann. Und das hängt von Sachen wie Ruhe, Schönheit der Landschaft und sauberer Luft ab, also von Sachen, die durch die Autobahn gefährdet werden.
Statt der Erholungssuchenden werden dann SOnntagstouristen kommen; zwar nur kurzzeitig, aber dafür in großen Scharen.
Die Großstädte werden immer unmenschlicher, so ist es kein Wunder, daß ihre Bewohner massenweise aufs Land flüchten, um mal einen Wald zu besichtigen. Die letzten Wälder in Berlin und Hamburg werden abgeholzt, um Platz für immer mehr Industrieanlagen zu



schaffen. Sie sind ja auch nicht mehr notwendig, wenn die Städter schnell unsere schönen Wälder und Wiesen erreichen können. Verdienen an dem ganzen Hin und Her werden hauptsächlich die Autoindustrie und die Ölkonzerne; vielleicht auch die Krankenhäuser.

Hilfe für welche Wirtschaft?

Auch in wirtschaftlicher Hinsicht wird die direkte Verbindung nach Hamburg und Berlin als uneingeschränkter Vorteil gepriesen. Hier würde sich dann Industrie ansiedeln und viele Arbeitsplätze schaffen. Es wird so getan, als könne die Wirtschaft insgesamt unbegrenzt weiterwachsen, wenn genügend Verkehrsverbindungen da wären. Solange aber der Absatz insgesamt nicht wächst, ist das Wachstum von einigen Unternehmen fast immer mit dem Ruin anderer verbunden. Und große Fernstraßen begünstigen grosse Betriebe mehr als kleine. Die Autobahn wird z.B. eher Leute von hier dazu bewegen, in Hamburg einzukaufen als umgekehrt. Das sich in unserem Gebiet soviele Kleinbetriebe und Geschäfte erhalten haben, verdanken sie zum großen Teil der sogenannten „Strukturschwäche". Und diese Kleinbetriebe bieten weit mehr Arbeitsplätze pro Umsatz als die großen, da sie nicht so weit durchrationalisiert sind. Aber die Verdrehungskünstler der Großindustrie bringen es fertig, uns einzureden, die heimische Wirtschaft würde dadurch gefördert und Arbeitsplätze geschaffen.

Gleichschaltung der Landschaften

Sicher ist es nicht ausgeschlossen, daß sich einige Industriebetriebe hier ansiedeln und wirklich Arbeitsplätze anbieten. Ob das aber alle Nachteile aufwiegt, ist fraglich. Alles was bei uns im Gegensatz zur restlichen Bundesrepublik zurückgeblieben ist, die Ruhe, die Schönheit der Landschaft, die reine Luft, die überschaubaren Strukturen, die Kleinbetriebe und die vielfältige Tier- und Pflanzenwelt, haben wir unserer Abgelegenheit zu verdanken. Wenn dies Land durch die Autobahn zum Vorland für Berlin wird, gleicht es sich dem bundesdeutschen Normalzustand an. Mehr Verkehr, mehr Industrie, mehr Schmutz, mehr Lärm, mehr Hektik, mehr Anonymität und so weiter. Gleichen Dreck für alle!
Von der Gesamtheit betrachtet, ist es total verrückt, ein Gebiet von so seltener ökologischer Intaktheit der Hoffnung auf einige Arbeitsplätze zu opfern. Bis jetzt kann jeder dorthin ziehen, wo es ihm gefällt. Wer viel verdienen will, kann wegziehen ins Wirtschaftswunderland, wem unsere Zurückgebliebenheit lieber ist, kann herkommen. Wenn alle Landschaften gleichgeschaltet sind, gibt es diese Freiheit nicht mehr. Für viele Tiere und Pflanzen ist dies eine Frage über Leben und Tod der ganzen Art.

Jobi

BIERSTUBE BIERGARTEN

MADER

Beim Schlump 33/Ecke Bundesstr.
9 Uhr früh bis 4 Uhr morgens
Frühstück, Küche, Musik, Zeitungen

Aufruf zum Treff

„Koordination Hamburger Autonomer Gruppen"

Uns langt es. Wir suchen nach einer Antwort, den Angriff gegen uns alle, gegen alles Andersartige-Kritische-Nichtintegrierbare, abzuwehren. Und diese Antwort liegt nicht für uns im verstärkten Partei-Aufbau, nicht in der Scheinalternative Resignation bzw. Emigration. Und schon gar nicht lassen wir uns ghettoisieren, in die Ecke der Aussätzigen drängen.
Wir haben viel mitzuteilen und zu vermitteln. Unsere Kultur, unsere Lebensweise und unser Verhalten ist von uns entwickelt worden als Vorstufe zu einem lebenswerten Leben — zu mehr Liebe, Zärtlichkeit und Freiheit. Es gibt ein Leben vor dem Tode. Wir wollen leben und nicht im Konkurrenzkampf um Posten, Geld und Geschlechtlichkeit ersticken.
Auf der Suche nach etwas mehr Leben und nach unserer Subjektivität haben wir uns in verschiedenen Gruppen zusammengefunden. Beim Töpfern, Theaterspielen, in Mieter- und **Frauengruppen**, in Landkommunen und in den Anti-AKW-Gruppen. Doch nicht zuletzt der Tod der RAF-Genossen oder die Erfahrung des totalen Staates vor KALKAR haben uns gezeigt, daß wir mehr tun müssen. Daß wir uns gemeinsam gegen die Isolierung in Kleingruppen bis hin zum Kneipenstammtisch zur Wehr setzen wollen.

Wir wollen uns organisieren ohne Organisation zu sein. Wir wollen die gemeinsame Kommunikation zwischen den verschiedenen Teilbereichen verstärken, wir wollen Gegenöffentlichkeit schaffen. Wir wollen uns — jetzt - noch lauter und vehementer äußern. Uns wir wollen unsere Alternative in der Tat verwirklichen heute.

Wir wollen keine Doktrin, sondern betrachten uns als Individuen in Teilprojekten und wollen unsere Diskussion unter verschiedenen Themen öffentlich machen, damit wir unsere Angst loswerden und unseren Zorn in Widerstand umsetzen können. Unser Widerstand kann sich jetzt nicht mehr allein an einzelnen Teilzielen festmachen. Wir sind in unserer Gesamtheit angegriffen. Diesem Angriff wollen wir aus der Arbeit in den Teilbereichen heraus das gesamte Spektrum unserer linken Alternative entgegensetzen.

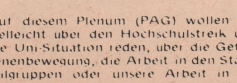
! ES GIBT VIELE FORMEN DES WIDERSTANDES IN UNSERM LEBEN !

Unsere Situation. Nach Grohnde, Kalkar und Stammheim soll auf dem Wege zum Polizeistaat alles Nicht-Anpassungsfähige und -willige ausgegrenzt, kriminalisiert und weggeschafft werden. Nach BKA-Chef Herold soll der Generalangriff jetzt gegen unsere Presse, gegen unsere Kommunikationsformen und gegen unsere Sprache geführt werden. Unsere Moral soll diffamiert uns unsere Identität soll zerstört werden. Bis wir als Vereinzelte nur noch die Wahl haben uns im Untergrund vernichten zu lassen oder aber mit dem Rückzug die Vernichtung selbst zu übernehmen.
Und in dieser historischen Situation streiten sich die K-Gruppen noch um die richtige Schreibweise des großen K oder versuchen fast wie der Staat Bewegungen und Gruppen zu vereinnahmen, ganz nach ihrer Integrationswilligkeit.
Wir wollen jedoch gerade die Widersprüche in unserer Arbeit zum Stimulanz unserer Phantasie und unseres Tatendrangs werden lassen. Wir wollen eine Form der Diskussion und der gemeinsamen Solidarität finden, in der Einzelne nicht unterdrückt und mundtot gemacht werden,

Eine Frau ohne Mann ist wie ein Fisch ohne Fahrrad. ★

und der große Hammer des politischen Anspruchs meine Angst, meine Flippigkeit und meine Subjektivität zermalmt.
Wir stellen uns dazu vor, um erstmal die Kommunikation wieder offen und kreativ zu machen: ein regelmäßig erscheinendes INFO-BLATT, ein vierzehntägliches PLENUM der autonomen Hamburger Gruppen und als großes Sponti-Plenum ein monatliches TEACH-IN.
Da wir nicht sicher waren, ob nun zuerst ganz großes Treffen mit allen Sponti-Linken oder noch ein Vorbereitungstreffen, haben wir uns erstmal auf einen Termin für das Plenum geeinigt.

PLENUM DER AUTONOMEN HAMBURGER GRUPPEN
— alle vierzehn Tage —



MITTWOCH 21.12.77
19 Uhr ESG

Auf diesem Plenum (PAG) wollen wir vielleicht über den Hochschulstreik und die Uni-Situation reden, über die Gefangenenbewegung, die Arbeit in den Stadtteilgruppen oder unsere Arbeit in der AKW-Bewegung. Wir wollen keine Konkurrenz zu anderen Plena, sondern nach unseren eigenen Bedürfnissen auch Möglichkeiten für Aktionen diskutieren. Doch auch das FEST DER AUTONOMEN kann erst von diesem Plenum so richtig besprochen werden.

Herrn Apels Pflichten

FREIE UND HANSESTADT HAMBURG
BEHÖRDE FÜR SCHULE, JUGEND UND BERUFSBILDUNG

DER SENATOR

An die
Kollegien aller Hamburger Schulen

27. Oktober 1977

CLARK GABEL

Sehr geehrte Damen und Herren,

mir ist berichtet worden, dass ein Lehrer das Thema Terrorismus mit seinen Schülern in einer Weise behandelt haben soll, die ich - wenn die Vorwürfe zutreffen - mit aller Schärfe missbilligen müsste. Dieser Fall wird aufgeklärt und in rechtlich ebenso korrekter wie konsequenter Weise geregelt werden.

Ich nehme dies zum Anlass, um noch einmal zu bekräftigen, dass ich von jeder Lehrerin und jedem Lehrer, von jeder Schulleitung und jedem Lehrerkollegium erwarte, dass an den Schulen alles getan wird, was geeignet ist, dem Terrorismus den Nährboden zu entziehen.

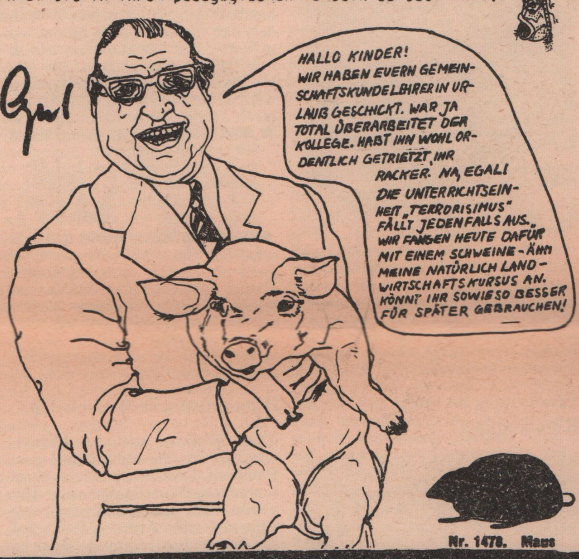
Für Terror und Mord kann es keine Entschuldigung, keine Beschönigung und keinen Bruchteil von Verständnis geben; und das Aufspüren von dunklen Punkten in der - politischen - Vergangenheit von Opfern des Terrorismus ist menschlich gesehen geschmacklos, politisch aber abwegig. An Hamburgs Schulen darf es deshalb in Sachen Terrorismus und Terroristen keine Kompromisse, keine Halbherzigkeiten und keine Rechtfertigungsversuche geben. Unser Staat, unsere Demokratie und unsere Freiheit brauchen das Engagement aller Bürger, ganz besonders aber derjenigen, denen die Erziehung unserer Jugend anvertraut ist. Damit wird nicht von den bisherigen Formen der politischen Erziehung und Bildung abgewichen. Unsere Gesellschaftsordnung soll nach wie vor im Unterricht auch kritisch betrachtet werden. Es gibt viele Möglichkeiten, sie zu verbessern. Für Terror aber - ganz gleich unter welchem Vorwand er ausgeübt wird - kann es nur strikte Ablehnung geben.

Ich hielt es für meine Pflicht als Präses der Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung, schon beim ersten Anlass Ihnen diesen Brief zu schreiben, nicht um zu dramatisieren, sondern um Sie in Ihrem pädagogischen Handeln zu bestärken.

Mit freundlichem Gruss

Hans Apel

— was dieses Schreiben des werten Hamburger Schulsenators in letzter Konsequenz zu bedeuten hat, dürfte mit Hilfe von ein wenig Phantasie jeder/jedem klar sein: Keine Lehrerin und kein Lehrer dürfte im Unterricht davon sprechen, was ein gewisser Adolf Hitler in der Zeit von 1933 — 1945 für Aktivitäten an den Tag und an die Nacht legte; vorausgesetzt natürlich, dieser sei noch am Leben und sei wegen seiner Position als Parteivorsitzender oder Wirtschaft„führer" (sooo unmöglich ist das heutzutage ja auch nicht mehr) von Unbekannten, versteckt worden. Dabei war es allerdings zu Zeiten von A. H. noch so, daß Schüler und Lehrer dazu angehalten wurden, nach mißliebigen Äußerungen ihrer Eltern zu fahnden; der Fortschritt des Herrn G. A. liegt darin, nun die Eltern aufzufordern, ihre Kinder und deren Lehrer auszuhorchen. Wenn das keine sozialdemokratische Politik ist ...



Nr. 1478. Maus

NEUE APOTHEKE
(INH. REGIS GENGER)
ST. PAULI
Clemens Schulzstr. 90
Tel: 3192694

... tagtäglich ...

Wie jeder Tag

Um zehn Uhr schwingt die Lehrerzimmertür auf. Ein wissendes Weib mit Aktentasche drängt sich heraus, springt mitten in unsere wiederkäuende Gemeinschaft und hört nicht mehr auf, uns aufmerksam zu machen. Ihre Stimme zerschneidet meine, zerschneidet alle Phantasien, die außerhalb des etikettierten Denksystems der Unterrichtseinheit liegen. Ein Mund der nicht stillstehen will! Worte, Begriffe zu Theorien verknüpft, ballen sich über unseren Köpfen zusammen, dringen ein und richten Konfusionen an.
Wie ein Maschinengewehr sendet die Salven aus. Wir ducken uns hinter Schutzwällen aus Büchern und Pausenbrot.
Jetzt eine Karte! Hygienisch-biologisches Übersichtswerk! Horizontalschnitt durchs Gehirn. Sie vor der Tafel. Auf und ab. Bewegung, für das Auge nicht erträglich. Moment! Warten sie! Meine Gedanken kommen nicht nach. Ich sehe nur noch einen Arm der Kreide an der Tafel zerreibt.
Symbol autoritärer Dozentenhaftigkeit. Wer die Kreide hat, hat die Macht. Sie läßt uns keinen Bewegungsraum, zwingt uns auf die Stühle, schreibt uns fest in sprachloser Ohnmacht vor ihrem unaufhörlichen Wortgetöse. Eingeschnürt in grünschwarz-karierten Rock, das Lächeln des Biedermannes in die welken Mundwinkel gestanzt., verwirklicht sie Quälust über Sprache.
„Frau Lehrerin, ich müßte mal, wissen Sie, ich meine, ein unaufschiebbares Bedürfnis läßt mir keine Wahl."
„Bitte behalten sie Platz, ich fahre in meinen Ausführungen fort und außerdem in ihrem Alter! Erwachsensein beinhaltet auch die Fähigkeit zum Triebaufschub! Also, die Spiralnerven aus dem Wirbelkanal ..."
Einer ist konsequent. Brüllt: „ich halt es nicht mehr aus!" Geht-Dreht sich in die Freiheit des nahen Schulflures, eine Zigarette im Mund. Augenblicklich Gedankenruhe. Aggressionsauflösung. Die Klassentür schwingt knallend hinter ihm ins Schloß. Wir anderen bleiben zurück, sind erneut eine Einheit jaktierender Schüler, vorangetrieben durch eine muntere Dozentin mit Botaniesiertrommel, in der sie vegetative Krankheitsbilder verwahrt, die sie an unsere Gehirnwände zu hängen bemüht ist.
Aber nur wenige sind bereit ihr Inneres ausschmücken zu lassen. Die meisten suchen sich ihr Interieur selber aus. Das fällt nicht immer leicht! Bedeutet Kraftaufwand. Schluß! Ich will Stille haben! Ihre Stimme ausschalten! Das ist wie Knast, mit ewig laufendem Radio. Wie Geräuschfolter. Wie werden die anderen damit fertig? Ich sehe mich um. Bewegte Lethargie hängt im Raum. Gebremste Motorik, die sich über schurrende Füße auslebt! Apfelkauende Münder, die sich durch den Säurereiz befriedigen.
Und leere Augen, die für Gedankenarbeit sprechen. Das tägliche Fernsehprogramm, das begonnene Buch, der Kneipenfrust vom Vorabend, alles ist jetzt wichtig. Du mußt dich weiter spüren, um dich nicht zu verlieren in dieser alptraumartigen Unterrichtswirklichkeit.
Ob sie sich unterbrechen würde, wenn jetzt in diesem Moment ein Jumbo-Jet auf ihrem Pult zerschellte? „Fasten your Seat-Belts, please!" Nein, nein! Raus hier! Ich will mich nicht festschnallen lassen auf meinem Pennälerstuhl! Die Tür knallt zum zweiten Mal. Draußen fallen wir uns um den Hals, den Tränen nahe.
Fast jeden Tag der gleiche Ablauf! Die Türen und Bänke, die Flurwände warten, in Gewöhnung, auf unsere hilflosen Tritte. Aggressionsabbau vollzieht sich heute noch so! Und morgen ???

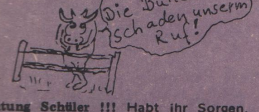
V. O.

(Kleinanzeigen)

Nicht-kommerzielle Kleinanzeigen sind kostenlos. Schickt den Text an die Redaktionsadresse oder bringt ihn während der Bürozeiten vorbei.

Gebrauchtes Fahrrad dringend gesucht. Preisvorstellung: billig, am liebsten geschenkt! — Teppiche such ich auch, vor allem längere Läufer (möglichst Marathonläufer???). Preise ... siehe oben! Tel. 31 45 36 (Kerstin)

Wir, d.h. die Redaktion, suchen dringend viele, sehr viele Wiederverkäufer und Wiederverkäuferinnen. Wer sich nicht zurückhalten kann, möchte mal im Büro, Glashüttenstr. 114, während der Bürostunden vorbeischauen. Behältnisse und /oder Fahrzeuge zum Abtransport sind bitte mitzubringen.



Achtung Schüler !!! Habt ihr Sorgen, habt ihr Probleme, bedrückt euch vielleicht etwas? (Könnte ja sein ...) Ärgert euch nicht, freßt nichts ein euch rein (gibt nur Magengeschwüre und ähnlich widerliches) ärgert euch nicht mir euren Lehrer/innen 'rum, wendet euch direkt an euren Onkel Günter, den bewußten Apel in der hochwohllöblichen Schulbehörde, Durchwahl 291 88 20 21 !!!

Suche für einen halben Tag pro Woche eine Schreibkraft, die auch ein bißchen Geduld für Buchführungsarbeiten (einfaches Kontieren) hat. Tel. 43 33 73 (Günter verlangen)

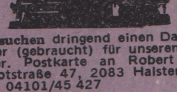
Und 'nen lieben Gruß an Susi L. von Matti.

Unser Mann aus Hongkong berichtet:

„最近他的一曲All By Myself在美國各處流行，在Top Ten 榜中出現了多星期。Eric不是什麼無名小卒，就是年前那股極力事仍Beatles風格及型像的美國樂隊 Raspberries其中一員。Raspberries 的歌曲十分優雅，是擅新悅的那號。此因Eric獨自灌錄了一大碟起斗

Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

Gebrauchter Vergrößerungsapparat gesucht. Elke Tans, Tel. 380 94 84 abends anrufen.



Wir suchen dringend einen Dachgepäckträger (gebraucht) für unseren WG-VW-Käfer. Postkarte an Robert Hohrein, Hauptstraße 47, 2083 Halstenbek oder Tel.: 04101/45 427

Wohngemeinschaft sucht Mitbewohner(in) für Haus und Garten im Raum Altona. Am liebsten berufstätige Frau. Telefon: 44 74 09 (Renate)

Schlagzeuger, Saxophonist und E-Pianospieler oder ähnliches für improvisierte Musik gesucht. Tel. 721 26 69.

Das „Sponti-Plenum" in der Glashüttenstraße 1 sucht händeringend noch ein paar disziplinierte und ruhige Spontaneist(inn)en (können auch Nachbildungen aus Pappmache sein — Hauptsache, sie reden nicht dazwischen), zur Rechtfertigung der obigen Bezeichnung. Wer was weiß, möchte sich bitte bei Herrn O. B. Erkader oder Herrn M. Acker melden.

Wer vermißt Obergerichtsvollzieher? '— steht öfters bei mir vor der Tür. Halter bitte bei der Redaktion melden (Steuermarke ist mitzubringen und vorzulegen).

Suche jemanden der Material (Statistiken, Artikel etc. pp.) über das Raucherunwesen hat! Vor allem Gesundheitsschäden, psychische Beweggründe, Reklame, Tabakindustrie, Geschichte und und und ... Mathias 43 61 82, oder über „große Freiheit", (wenn ich nicht da bin, hinterlaßt eure Telefonnummer).

Unterstützt den gerechten Kampf der Arbeiter- und Bauernmassen, kauft die „große freiheit"!!!

Welche ausreichend bestrickten Herren haben ältere, für sie nicht mehr tragbare Hemden zu verschenken? Es wird Winter und unsere ganze WG friert. (Brrrrhh!!!! Die Redaktion) Es fehlt aber leider die Kohle für eine Neueinkleidung. Also, wer seinen Kleiderschrank ausmisten will, rufe uns bitte an. Tel. 40 46 31.

Pullover auch!!!

Chris, weibl., 24 J., berufstätig, WG-Erfahrung: Suche WG mit fortschrittlichen Leuten, die nicht nur 'ne Mietgemeinschaft haben. Schreibt doch mal 'ne Karte, dann melde ich mich und komme vorbei. Chris Partheil, Teichstr. 33, 2390 Flensburg.

Wer hat Lust einen Laden zu machen? Laden und Keller DM 180,—! Telefon 319 49 50

David (6 Monate) sucht Jungs und Mädchen in seinem Alter; und Julie (22) und Paul (21) Leute mit kleinen Kindern zum Reden, zum sich gegenseitig helfen, etwas in Richtung Babygruppe machen, vielleicht auch zum zusammen ein Stück aus der Stadt rausziehen (das wär schön ..). Fragt doch mal bei Doris (44 49 85) nach Paul oder Julie oder schreibt ein Kärtchen an: David Siems, Schröderstift, Haus 14, 2000 Hamburg 13. hmm ...?

Dicke Belohnung (500 Mark) für Vermittlung einer Wohnung (min. 5 Zimmer), nicht allzuweit von der Uni. Tel.: (am besten ~~abends 790 69 16~~ oder 760 85 41.

Wir wollen im Frühjahr aufs Land ziehen und suchen seit einiger Zeit einen Bauernhof. Unsere Ziele sind, einen gemeinschaftlichen Produktions- und Lebensbereich zu schaffe, verschiedene Werkstätten einzurichten, eventuell selbstversorgung. Wer ähnliche Absichten hat, kann uns mal schreiben oder anrufen. Rolf Raule, Admiralitätsstr. 18e, 1000 Berlin 36, Tel.: 030/614 30 02.

Bin 27 Jahre alt und lebe mit meinem 14-jährigen Pflegekind in einem kleinen Dorf in Niedersachsen (Kreis Lüchow-Dannenberg). Mein Haus ist so groß, daß ich gerne mit jemandem zusammen (mit Kind) dort wohnen möchte. In ca. 1 1/2 Jahren möchte ich noch 2 Pflegekinder aufnehmen und nicht mehr als Erzieherin arbeiten. Wer hätte Lust, mit Karsten mir, zwei Schafen, einem Hund und drei Katzen die Aufgabe mit auszubauen. Ich möchte kein Kleinstheim, sondern eine Pflegefamilie mit Heilpädagogikgedanken. Langsames Kennenlernen ist erforderlich. Schreibt an: Christine Gurr, 3131 Sareitz Nr. 2.

Die „Hamburger Gerichtsköche — ein aktuelles Bulletin" sucht sehr dringlich Köche und Köchinnen, die nicht nur den Brei verderben sollen. Bewerbungen ohne die üblichen Unterlagen an: Verlag Kultur & Lebenshilfe, Chilyhaus, 2 Hamburg 19, Abt. hg.

Wir produzieren: Sicherheit und Abschreckung, bei unseren niederen Angestellten auch soziale Probleme und Säufer. Fordern Sie auch unseren Prospekt an: „Wie ich bei der ersten Besichtigung des Schützenpanzers ‚Mörder' einen Orgasmus bekam!" (mit einem Vorwort von Oberst a. D. E. Fascho). Zuschriften bitte an G. Leber, 5300 Bonn, richten.

Wir, 3 Männer und 1 Frau suchen noch 2 Frauen für unsere „Füreinander-da-sein-persönlich-politisch-was-tun-Spaßhaben-WG!". Große Wohnung ist vorhanden. Ruft doch an oder kommt vorbei. Tel.: 410 27 80, Bundesstr. 16.

Wir suchen immer noch 'ne 4—5—6 Zimmer-Wohnung in St. Pauli, Altona oder Karolinenviertel. Äußerst dringend!!!!!! Tel. 31 56 65.

Der Männerkalender '78 ist da!!! Habt ihr's schon gehört? Es ist passiert und wir nehmen nicht zurück. Der Kalender enthält Beiträge aus dem gesamten deutschsprachigen Raum. Männer aller Strömungen der Bewegung widersprechen sich ständig. Das wirft Fajton, die nicht ausgebügelt worden sind. Außerdem 'ne Menge Informationen, Adressen, Platz usw. Die wichtigste Information: Zu erhalten in Buchhandlungen oder Einzelbestellungen gegen Vorauskasse (7,— Mark) auf PschKto. 36 12 29—609, Thomas Fertsch, Mann für Mann.

KOSTENLOOS!!!

Verk. Kunstpostkarten Set I: 16 Motive 5,—; Set II: 12 Mot. 4,50 (Pol. + Sex). Posters (A2) je 3,—: 1) Gefangen (Linolschnitt), 2) Feuerschatten (Tusche), 3) o.T. (Tusche); alle 3: 7,—. Bücher: 1) Ödipuskomplex + seine polit. Folgen. Grundfragen der Psychoanalyse (Marx/Reich) + Bibliogr. 4,—; 2) Wera Schmidt, 3 Aufsätze. Revolut. Erzieh. 1977, 5,—; 3) Futurologie-Doku, Entwicklg.-Stand-Richtgen der Zukunftsforschg. antiqu. statt 8,80 nur 5,—. Gössner, Elhornstr. 28, 28 Bremen 1, Tel. 0421/31 17 92.

Bringen Sie uns Stoff
Wir verarbeiten die einfachsten Mitteilungen zu Anzüglichkeiten aller Art.
Ratscher & Wühler
Ebrab-Schneiderei.

Wer kann uns einen Keller für unseren okzitanischen Wein überlassen? Hanne u. Tanja, Tel. 850 98 20 ab 19.00 Uhr.

„Sponti-Plenum" (auch „Geisterrunde" genannt) sucht zur Erstellung von Papieren, Flugblättern, Info-Zeitung, Einladung oder ähnlichem, noch mehrere theorethisch versierte Frauen zur paritätischen Besetzung von diversen wichtigen Gremien. Schriftliche Bewerbungen mit den übl(ich)en Unterlagen (möglichst Foto neueren Datums) an Papiertiger, Glashüttenstr.1, oder an: Nacht der reitenden Leichen, abenda.

Jürgen ist auch eine, wenn auch 'ne autofahrende.